



BAD 118
ALCHEMY

Gone, gone, gone...

- [10 Jan 2023] Jeff Beck (brit. Gitarrist: Yardbirds...), 78
[14 Jan 2023] Udo Moll (dt. Trompeter: Das mollsche Gesetz, Scott Fields, Annette Maye...), 56
[18 Jan 2023] David Crosby (Byrds, Crosby Still Nash & Young), 81
[20 Jan 2023] Stella Chiweshe (simbabweische Musikerin), 76
[28 Jan 2023] Tom Verlaine (US-Sänger & Gitarrist: Television, Patti Smith), 73
[08 Feb 2023] Burt Bacharach (US-Composer), 94
[16 Feb 2023] Gunnar Heinsohn (Genozidforscher und Alternativtheoretiker hinsichtlich Religion, Krieg, Chronologie und Eigentumsökonomie , schon auch fragwürdig), 79
[19 Feb 2023] Richard Belzer (Detective John Munch in *Law and Order: Special Victims Unit*), 78
[02 Mar 2023] Wayne Shorter (US-Sax.: A. Blakey, M. Davis, Joni Mitchell, Weather Report), 89

Was heute nottäte, wäre ein militanter Humanismus, ein Humanismus, der seine Männlichkeit entdeckte und sich mit der Einsicht erfüllte, daß das Prinzip der Freiheit, der Duldsamkeit und des Zweifels sich nicht von einem Fanatismus, der ohne Scham und Zweifel ist, ausbeuten und überrennen lassen darf. Ist der europäische Humanismus einer streitbaren Wiedergeburt seiner Ideen unfähig geworden; vermag er nicht mehr, sich die eigene Seele in kämpferischer Lebensfrische bewußt zu machen, so wird er zugrunde gehen, und ein Europa wird sein, das seinen Namen nur noch ganz historischerweise weiterführen wird, und vor dem es besser wäre, sich ins Unbeteiligt-Zeitlose zu bergen.
Thomas Mann in 'Achtung, Europa!', Pester Lloyd 15.11.1936

Wenn ich Seelen sehe ohne Stolz, ohne Zorn oder Leidenschaft... wenn von den zerstreuten oder nachdenklichen Menschen keiner sich unters Zeichen des Feuers stellt: Wenn ich die Stirnen trüb, die Seelen nackt sehe, das Liebesversprechen halb gehalten, die Abwesenheit des Universums in Stimme und Augen...
Davide Longo

We eat and we shit: But in between?
Leif Elggren

*"Sag mal, Pugnax - was liest du denn gerade, mein Alter?"
"Rr Rff-rff Rr-rr-rff-rrf-rrf", entgegnete Pugnax, ohne aufzublicken..."*
Th. Pynchon forever

Pierre Christin + Annie Goetzinger – Die Frau des Sultans
Tom Gauld – Baking with Kafka
Éric Henninot (nach Alain Damasio) – Die Horde des Windes: Die Lache von Lapsane
Daniel Hulet + André-Paul Duchâteau – Pharaon
Daniel Hulet – L'etat morbide
Alexander Kluge – 30. April 1945. Der Tag, an dem Hitler sich erschoss und die Westbindung der Deutschen begann
Karl Ove Knausgård – Kämpfen
James Kochalka – Kissers
Aiki Mira – Titans Kinder. Eine Space-Utopie
Raoul Schrott - Eine Geschichte des Windes oder Von dem deutschen Kanonier der erstmals die Welt umrundete und dann ein zweites und ein drittes Mal
Josef Winkler – Friedhof der bitteren Orangen

Douglas Sirk – In den Wind geschrieben (1956)

In Verehrung für einen Meister der melodramatischen Kolportage - nicht von ungefähr verfilmte er mit „Duell in den Wolken“ Faulkner und mit „Zeit zu leben und Zeit zu sterben“ Remarque, den Tränenrührer meiner frühen Jahre als sentimentaler Hund

In Gedanken

: an Klaus Detlev Sierck (1925-1944), seinen im NS-Film missbrauchten, in der Ukraine gefallenen Sohn

: an Dorothy Malone – als kesse Bibliothekarin in „Tote schlafen fest“ der leibhaftige Beweis, dass Lesen schön, schlank und sexy macht

: an Lauren Bacall – an meiner Budentür hing zwar Bogey, aber der Clou war doch sie in „Too Have and Have Not“, „The Big Sleep“ und „Key Largo“ (und ihr gemeinsamer Kampf gegen den McCarthy-Wahn)

: an Rock Hudon, als zur Lebenslüge verdammtem Schwulen – „Ein Goldfisch an der Leine = Man's Favorite Sport?“ hab ich x-mal gesehen

„Der junge Inspektor Morse = Endeavour“ (2012 –), 9 Staffeln

Übertrifft im britischen Zeitkolorit der Jahre 1965 bis 1972 noch den schwedischen Sjöwall/Wahlöö-Dekalog

I shall sing until my land is free

In Russland gilt nur das Gesetz des Stärkeren. Die Kultur kommt aus dem Gefängnis; der Stärkste bekommt die beste Pritsche... Als die Wende kam, habe ich als Lehrer sechs Jahre lang mit Kindern gearbeitet. Ich habe alles gegeben, damit die neue russische Generation anders wird. Aber meinen Versuch, im Klassenzimmer Demokratie einzuführen, verstanden die Kinder als schwache Diktatur. Ich scheiterte. Und was gegenwärtig in Russland passiert, ist die Auferstehung des Imperiums... Man kann die Russen mit einem Puzzle vergleichen. Jeder ist ein Teilchen mit eigener Form und Farbe, aber wenn alle zusammenkommen, entsteht immer das gleiche Bild, und dieses Bild heisst Imperium. Michail Schischkin (NZZ 2003 (!))

Heute wirken sowohl dieses „Thema“ als auch diese Musik wie ein Märchen aus einer anderen Welt. Eine Welt, die so real war. Die Welt, die zusammenbrach. Eine Welt, in die wir niemals zurückkehren werden, schrieb ANTON BATAGOV im November 2022 zu „Диалог“ [Dialog] (FANCY203, digital). Obsolet das Selbstverständnis von 2020, als die Musik zur Veröffentlichung bereit war, ganz zu schweigen von der Perspektive 1995, ihrer Entstehungszeit. Als 'Oper für eine Stimme' und groß aufgezogene Werbung für Russlands erste Dialogbank, aufgeführt im Pavillon des Expocenters in Moskau. Mit arrangierten Wortfolgen des mit der Stimme von Gennady Josefavichus, einem heute noch bekannten Lifestylejournalisten, gefütterten automatischen 'Bankbeantworters' als Libretto. Batagov hat das alte Samplingmaterial und sein Klavierspiel mitsamt dem prophetischen 'Конфликт' [Konflikt] mit aktueller Studioteknik aufbereitet und angereichert mit Bassgitarre (Sergey Kalachev) und E-Geige (Asya Sorshneva). Der Duktus wechselt zwischen karger Melancholie, mit beschwingt pulsender Geige und Glockenspiel animiertem Minimal-Up-tempo und lyrischer Umkehr. Virtuelles Saxofon verzahnt Batagov mit virtuellem Kontrabasspizzicato, schlanke 'Trompeten' und 'Flöten' mit groovenden 'Strings', springendes Piano tanzt mit Baritonstößen und Flötenpfeiff, mit nochmal aufgekratzt Pizzicato und Glockenspiel. Wer Russisch versteht, ist klar im Vorteil, doch so mancher, der damals £, DM, Fr. ergaunerte, hauend und stechend und mit härtestem Spechtschnabel, steht heute auf Sanktionslisten. Und 'Postlyudiya' klang damals so wehmütig wie heute: Denn die Masse der Russen sitzt in der Kacke, einst wie jetzt.

Andere arbeiten wie etwa der Journalist **Mikhail Zygar** (Doschd, Spiegel) in Berlin an einem Russland 'danach'. Während sein Bestseller „Endspiel. Die Metamorphosen des Wladimir Putin“ - wie die Bücher von Akunin, Bykow, Gluchowski, Ulitzkaja... - in den russischen Buchläden mit 'ausländischer Agent' markiert wurde, was inzwischen als Ehrenmal gilt, heiratete er Ende Oktober seinen Lebensgefährten und hängte das an die große Glocke. Wider Erwarten trug ihnen das über 50.000 Likes ein, bevor die Bots zuschlugen und die beiden in die Homo-Hölle wünschten [Spiegel, 29.10.2022]. An die Glocke hängte Zygar auch Putins 'Politik der Knochen'. Anlässlich der Rückführung des Überreste von Fürst Potjomkin (1739-1791) aus dem aufgegebenen Cherson, wo der Antreiber zur Eroberung der Krim, Gründung der Schwarzmeerflotte und der 'neurussischen' Städte Nikolajew, Odessa, Cherson und Sewastopol begraben war. Daheim im Reich soll er als Symbol von Russlands imperialer Expansion den Moskauer Revanchismus bestärken. So wie die 2005 aus Michigan überführten Knochen von Anton Denikin (1872-1947), dem Kommandeur der Weißen Armee, und die des philosophischen Drachentöters Iwan Iljin (1883-1954), der im Schweizer Exil Russlands Heil in einer nationalen, autoritär erzieherischen Diktatur predigte.



Russland leidet an Phantomschmerzen, diagnostiziert auch **Mark Belorusez**, der 1943 in Kiew geborene Übersetzer von Celan und Herta Müller. *Wie eine amputierte Hand verursachten die unabhängig gewordenen Länder Schmerzen. Von diesen hat sich Russland die letzten dreißig Jahre lang nicht erholt. Das Leichnam-Imperium wummert gegen den Sargdeckel. Es will wieder auferstehen. Eine unterworfenen Ukraine ist die letzte Hoffnung des Toten.* (FAZ, 25.12.2022)

SERGEY KURYOKHIN, der 1996 gestorben ist, blieb ein Idol, das Pilze wie Lenin [als solchen hatte ihn Kuryokhin 1991 auf Leningrad TV entlarvt], Gräselwüteriche wie Stalin und böse Zwerge wie Putin himmelhoch überragt. Jahrelang hat Ilya Ioff in St. Petersburg über das Legat von Pop-Mekhanika gebrütet und sich das Spatzenhirn zerbrochen, wie er Kuryokhins „Sparrow Oratorium »Four Seasons«“, sein 1992/93 entstandenes Plädoyer für bessere Lebensbedingungen für gefiederte und ungefederte Zweibeiner, erneut zum Klingen bringen könnte. Nun hat er es gewagt mit dem **DIVERTISSEMENT CHAMBER ORCHESTRA**, bestehend aus Alisa Ten & Vera Chekanova: Vocals, Lidia Kovalenko: Violin & Viola, Mikhail Blekher: Honky-Tonk, Celeste, Piano & Harpsichord, Vladimir Volkov: Kontrabass, Ivan Chernobaev: Percussion und ihm selber an Violin & Drums Programming. „Re:SEASONS“ (FANCY200, digital) ist der Versuch, die Portion Wahnsinn, die nach Kuryokhins Ansicht russische Musik (?) russisch macht, hervorzukehren. Die Frühlingsgefühle waren 1993 längst der 'Secondhand-Zeit' (S. Alexijewitsch) gewichen, die seither Protokolle des Wahnsinns mit altem Plunder füllt. Hier wird der Sommer mit getrommelten Schütteltänzen, Minimal-Loops, violinistischem Schwirren und Picken und Alisas jubelndem Gesang gestaltet. Zu zweit tanzen sie, lind und golden gesäumt, dann Walzer über Herbstlaub und pflücken Früchte, mit sopranistischem Tirili und pastoraler Grazie. Wenn Väterchen Frost aufmarschiert, spielt Vera seine eiskristallene Diva Plava Laguna. Doch die russischen Mütterchen haben recht – der Zar ist tot, es lebe der Zar, der Frühling kommt immer wieder. Empfangen wir ihn mit offenen Armen. Und gleich auch schon mit Totenglocken.

ZAVOLOKA mobilisiert derweil mit „Amulet“ (Prostir + 7 | SONG 07, LP) auch zauberische Abwehrkräfte und beschwört Nähte und Pfade, Stärke, Aufklärung, Vertrauen und nochmal Stärke. *Say "no" to darkness and direct the light on it.* Mit Einspritzungen von Sopilka & Kolianka (Flöten), Kobsa (Laute) und Drymba (Maultrommel) in den Treibstoff ihrer hypermodernen Electronica macht sie sie zur heimatverbundenen Gefühls- und Meditationsmaschine mit transformatorischer Potenz. *Burn and resurrect free.* 'Vyzvil' ist der 'Freispruch' einer Gesellin zur Meisterin, einer, die in der Lage ist, auch bei hochfrequentem Staccato mit feinen Legatofäden sinnliche Muster zu weben. Doch wenn es um so Unmögliches geht, wie Kirschbäume in die Bombentrichter in der eigenen Brust zu pflanzen, dann kommt auch Zavoloka nicht ohne das Schlüsselwort 'Sitsch' aus.

Gemeint ist die Saporoger Sitsch, der Hort der Saporoger Kosaken. Die Kosaken (wörtl. 'Freie Menschen'), darunter die Saporoger ('hinter den Stromschnellen') als männerbündische Horden im Südosten, bestanden aus entflohenen Leibeigenen, verarmten Kleinadligen, Wehrbauern etc. und hatten versucht, auf dem 'Wilden Feld' entlang des Dnepr ihre Freiheit gegen Polen, Tartaren, Osmanen und Russen zu bewahren, bis die Zarin Katharina dem 1775 ein Ende bereitete. Der Finger zeigt da auf Hetman Masepa, den die Ukrainer heute noch verehren, weil er schon 1708 geschrieben hat: *Moskau, die großrussische Nation, hat unsere kleinrussische Nation von jeher gehasst; in Böswilligkeit ist Moskau seit langem entschlossen, unsere Nation ins Verderben zu stürzen.* Er zeigt auf die Sitsch(ow)er Schützen, die Freiwilligenlegion, die im 1. Weltkrieg gegen die Russen kämpfte und dabei eine unabhängige Ukraine im Sinn hatte. Es zeigt auf den Maidan, denn *das unsere Zaporózhher Sitsch war, das verstand jeder* (die Historikerin Svitlana Potapenko) ('wir' wissen natürlich, dass es eine 'CIA-Operation' war). Ins kulturelle Gedächtnis sind die Saporoger Kosaken eingeschrieben durch Gogols „Taras Bulba“ (1835) - erst 2010 wurde ihm ein Denkmal errichtet auf der Dnepr-Insel Chortyzja, die als Wiege der Idealvorstellung fungiert, die die Ukrainer von ihrer Abkunft schufen. Der Kachowkaer Stausee und das Dnepro Wasserkraftwerk, fertiggestellt 1954 zur 300-Jahrfeier der, nach russischer Lesart, durch den 'Angliederungsvertrag' von Perejaslaw begründeten „ewigen russisch-ukrainischen Freundschaft“, bilden den sowjetischen Gegenpol dazu – und zu Taras Schewtschenkos in Perejaslaw mit einem Denkmal zur Verpflichtung gemachten 'Vermächtnis': *Ja, begrabt mich und erhebt euch, / Und zersprengt eure Ketten, / Und mit schlimmem Feindesblute / Möge sich die Freiheit röten!* Im Andenken an Hetman Bohdan Chmelnyzkyj erhielt die Ukraine ja sogar die (damals allerdings desolate) Krim als Dank-Geschenk.

Chmelnyzkyj ist als der große Polenbeißer und Judenfresser im 1648er Aufstand nicht Jedermanns Topdenkmalkandidat, den Russen konnten die Monumente für den 'Angliederer' nicht groß genug sein. Leonardo Padura hat in „Ketzler“ das Pogrom von 1648 verknüpft mit dem Schicksal der Passagiere der 'St. Louis' 1939, durch das (fiktive) sephardische Modell des Jesus auf Rembrandts „Die Pilger von Emmaus“ (1648). Rembrandt ist wiederum der Lehrmeister für die Lebensnähe der Erniedrigten und Exaltierten, der Künstler, Säufer, Narren à la Russe bei Ilja Repin (1844-1930). Idealtier zu sehen sind die Erz-'Ukrainer' nämlich auf Repins Gemälde „Die Saporoger Kosaken schreiben dem türkischen Sultan einen Brief“ (1891). Zar Alexander III., der Gründer der Geheimpolizei Ochrana und ein großer Russifizierer, hat die (nur legendäre)



Episode für teures Geld der imperialen Propaganda einverleibt – das Bild hängt so mit dem Subtext 'Derbe Russen treten dem Sultan in den Arsch' im Russischen Museum in St. Petersburg, eine unvollendete zweite Version im Museum der Schönen Künste in Charkiw. Nur dass die Ukrainer inzwischen zu *Was für ein Ritter bist du zum Teufel, wenn du nicht mal mit deinem nackten Arsch einen Igel töten kannst? Was der Teufel schießt, frisst dein Heer... Verbrecher, Henker, und Narr der ganzen Welt und Unterwelt ...küsst unseren Hintern!*

garantiert an keinen türkischen Adressaten denken. Prompt werden die Kosaken zu Banderisten, seien es immer schon gewesen. In Russland gehörten sie als leichte Reiterei zum zaristischen Unterdrückungsapparat, besonders blutig 1905 – Repin hat auch das gemalt: 'Die Niederschlagung der Demonstration, blutiger Sonntag', 'Rotes Begräbnis'. Die bolschewistische 'Entkosakisierung' artete 1919 ff. zum genozidalen Overkill aus, der Revancheversuch von Überlebenden in Kollaboration mit der Wehrmacht endete zur Schande der ganzen Menschheit in der unsäglichen britischen 'Operation Keelhaul' und der grausigen 'Lienzer Kosakentragödie'. Aber wir wollen nicht sentimental werden. „Диалог“ [Dialog] soll das Zauberwort bleiben, und die 1. Kosaken-Kavallerie-Division ist mit ihren Schlächtereien, Vergewaltigungen und Plünderungen wahrlich eine Pest gewesen. An 'Sitsch' und 'Sitschowa Rada' als dem Prinzip, den Arsch, der auf einem reitet, zumindest



selber wählen zu können, gibt es deswegen nichts zu rütteln. Daher der Trysub, daher Saint Javelin, die Madonna mit der Bazooka, daher vor allem das *f*** dich...! [Russkij wojennyj korabl, idi...!]*, was allgemein als eine Antwort im Stil der Saporoger Kosaken gefeiert wurde. Als „You cannot pass!“ gegen die 'Politik der Knochen', die sich nach Innen zunehmend als „Kultur“ des Strafens erhält, *eine Kultur wie im 16. Jahrhundert*. Sprich: eine Phobokratie, die an Iwan den Schrecklichen und seine Opritschniki erinnert, so Olga Romanowa von der

Hilfsorganisation 'Rus Sidjaschtschaja – Russland hinter Gittern' gegenüber der SZ. 1913 hat ein Ikonenmaler den teuflischen Zaren, der auf Repins Gemälde „Iwan der Schreckliche und sein Sohn Iwan am 16. November 1581“ seinen christusgleichen Sohn erschlagen hat, attackiert. 2018 hat ein von den Neusprech-Phrasen und Phantasmen von Putins 'Ministerium für Wahrheit' narrisch gemachter 'Patriot' das Bild wieder vandalisiert, doch nun, weil es den heiligen Zaren und das heilige russische Reich diffamiert. Laut Andrij Kurkow macht genau das den Unterschied: Dort die Zarenhörigkeit, da die freie Wahl eines Hetmans.

Wie die russische Popmusik durch den Krieg gespalten wurde in Propagandisten, die obligatorischen Eskapisten, neue Melancholiker und 'ausländische Agenten', zeigt Nikolay Ovchinnikov in 'Together in electric dreams' (meduza.io, 6.10.2022). Und nennt da als explizit kritische Stimmen neben Alla Pugacheva, Boris Grebenshchikov, Yuri Shevchuk von DDT oder Oxxxymiron noch Voice of Peace aus Ivan Alekseyev (= 'Foreign Agent' Noize MC), Elizaveta Gyrdayeva (= 'Foreign Agent' Monetochka) & Vitya Isayev mit 'Kriokamery' und großen Spendensummen für ukrainische Flüchtlinge, Anacondaz, Bi-2, den Rapper Face (Ivan Dryomin) und die punkigen Pornofilmy, die zusammen mit der ukrainischen Gruppe Nervy tourten, oder Little Big mit 'Generation Cancellation'. Sie alle haben ihre Konsequenzen gezogen aus der Zeile "Wake us up when February ends" (aus 'Kriokamery').

Mit *It is incredibly ridiculous: There was a whole world — and there is none* beschreibt Nogu Svelo! die Sachlage. Geschrieben hat das Georgi Iwanow (1894-1958) in 'The Ice March', long ago im französischen Exil. Und mit *And he who could have done / something yet chose not to, will be left / in the expanse of pre-eternity, alone* greift R.a.SVET (Raman Akhmedov) den schmerzlichen Gedanken auf, den Iwanow in 'Return to Russia – but in verse' aufgeworfen hat, einem seiner letzten, verzweifelten Gedichte. Beides ist Teil von „AFTER RUSSIA“ (der Titel stammt von Marina Zwetajewa), einer von Filmemacher Roma Liberov („Keep My Words Forever“, 2015, über Osip Mandelstam, „The Innermost Man“, 2020, über Andrei Platonov) initiierten Compilation, die an das vor 100 Jahren von den Bolschewiken ins Exil getriebene 'Drugaja Rossija' (Das andere Russland) anknüpft, von dem gerade mal Nabokov dem Vergessenwerden trotzte und Gaito Gazdanov postum wiederentdeckt wurde.



Mit *Peli – peli – peli, Pili – pili – pili, Pole – pole – pole, Puli – puli – puli, Pali – pali – pali* [Sang – sang – sang / Soff – soff – soff / Feld – Feld – Feld, / Schuss – Schuss – Schuss / Fiel – fiel – fiel] hat Yuri Ivsak (1907-1986) ein russisches Dichterschicksal stupend abgekürzt, Vadik Korolev intoniert es zu Zhenya Popovas düsterem Klavier. Miriam Sekhon & Vasily Zorky verbinden 'Silence' von Raisa Bloch mit einer Stanza von Mikhail Gorlin, einem jüdischen Paar in Berlins russischer Diaspora. Auch 'A Song' von Sansara (Alexander Gagarin) vertont Gorlin, der 1942 aus Frankreich in den Tod deportiert wurde, Bloch kam 1943 im KZ Ravensbrück um. Monetochka singt mit ihrer Kleinmädchenstimme 'The Shooting', Nabokovs Albtraum einer Exekution. Der Liedermacher RSaC (Felix Bondarev) stimmt bei 'Afar' ein Gedicht von Georgij Raevskij (1897-1963) an, der in Orly gelebt hat, aber in Stuttgart starb. Noize MC singt bei 'Parnassus' den sarkastischen Migrant-Blues: *The bitterness of the Russian soul. / This one bawled in Berlin. / That one wailed in Vichy. / The poet's name has faded, / The lyricist passed away in Nice, / The novelist in Belgium somewhere. / That mice have bitten the satirist, / They've eaten the novelist, / And now they're eating the lyricist.* Geschrieben hat das Sergei Bongart (1918-1985) aus Kiew, der immerhin als Maler in den USA sein Auskommen fand. Tequilajazz (Evgeny Fyodorov), der sonst nur eigene Texte singt, konnte bei 'Flags' von Boris Poplavsky (1903-35), der seine Bohemeexistenz durchzog bis zum Drogentod, nicht widerstehen: *Answer me! / How many times did you wish on a summer's day / to wrap yourself up in a flag and die.* Für Fyodorov ist es „ein Requiem für Russland“.

Für ein Land, in dem die Propagandamaschine nun 'death propaganda' macht, um Sterbenslust zu schüren. Wer für Mütterchen Russland stirbt (statt sich bloß totzusaufen), kommt in den Himmel. Die Re-Stalinisierung und das Neue Mittelalter müssen sich nicht erst im Unendlichen treffen, die Zeit für Märtyrer ist schon gekommen. JETZT ist die Zeit für „The Third Empire: Russia as It Ought to Be“ (Mikhail Yuriev, 2006), ein Imperium, das von Sibirien westwärts bis Grönland reicht, ein Russland, würdig, dafür zu töten und zu sterben (A. Dugin). So die Literaturwissenschaftlerin Dina Khapaeva als Kassandra (in 'Putin Is Just Following the Manual' - The Atlantic, 26.3.22 und 'A military defeat is the only cure' - meduza.io, 19.1.23), die zugleich besorgt registriert, dass ein Zeitgeist, der in frivoler Subversion mit dem Transhumanen und Perversen flirtet, der sich an Serienkiller, Kannibalen, Massenmördern und eigenen Joystick-Schlächtereien aufgeilt, über Russlands staatsdoktrinären Toteskult nicht einmal mit den Schultern zuckt.

Seltsam, dass die Deutschen, gegen die die halbe Welt in Waffen aufstehen musste, um ihnen mit die Lust auf Krieg & Terror auszutreiben, nun den „Dämon Krieg“ (A. Kluge) so scheuen, dass ihnen die Notwehr der Ukrainer* auf die Nerven geht. Wo wir doch so friedlich an Netrebkos Busen von Schwänen und Nussknackern träumen könnten. CHATYN, das 1943 von der SS-Sondereinheit Dirlewanger ausgelöschte belarussische Dorf mit 150 Massakrierten, an das „Komm und sieh“ von Ales Adamowitsch und Elem Klimow erinnert? Das ukrainische KORJUKIWKA, wo 1942 bereits 300 Juden und über 130 weitere Bewohner* ermordet wurden, und das am 1.3.1943 Opfer der schlimmsten deutschen 'Vergeltungsaktion' wurde – mit über 6.700 bestialisch Exterminierten? Nie gehört. Lasst uns in Ruh, wir haben in Stalingrad genug gelitten, haben uns wegen Auschwitz keulen lassen. **Timothy Snyder** nannte es Bloodlands. Wir wollten es weder kennen noch nennen. Die Franzosen machten Revolution, Preußens und Österreichs Eliten teilten sich Polen und das ganze Drumherum mit Russlands Zaren. 1939 die gleiche großdeutsch-stalinistische Schurkerei. Grenzkolonien? Beute? Imperialer Großraum? Verhandlungsmasse? Das 'Recht' der Starken schert sich nicht um Begriffe. Und schon gar nicht um die Opfer. Man restituiert das in die Benin-Bronzen eingeflossene Blutgeld an die... Nachfahren der Sklavenhändler in Benin/Nigeria, ohne einen Gedanken zu verschwenden an die Versklavten, Verkauften und nun erneut Verhöhnnten (statt wenigstens zu hören, was die „Restitution Study Group“ dazu sagt). Der Völkermord an den Herero und Nama 1904/05 in 'Deutsch-Südwestafrika' mit wohl 35.000 Opfern und die ungezählten Toten des Maji-Maji-Aufstands in 'Deutsch-Ostafrika' 1905-07 – da waren's nur noch 5, na und? Kein Vergleich mit den belgischen 'Kongogräueln' als 'Herz der Finsternis', Schindanger für Millionen. Dass Joseph Conrad im heute ukrainischen Berdyschiw geboren wurde (wie auch Horowitz und Wassili Grossman), hat mit die Augen geöffnet für die Ukraine als deutsch-russisches Schlachthaus, als *one of the dark places of the earth* – zuletzt erst wieder T. Snyder mit seiner Yale-Vorlesung „The Making of Modern Ukraine“. Ungeniert wurde die Demütigung durch den 'Iwan' in Berlin in beste Gas-Freundschaft verwandelt, weil man so über die herrenmenschlichen Verbrechen an den kleinen Nachbarn hinwegsehen konnte, deren Selbstbestimmungsansprüche und 'Russophobie' nur Schere-reien machen. Zu erkennen: Auch WIR – Dirlewanger war aus Würzburg - waren dort schon die ORKS, geht daher vielen nicht in den Kopf. Welche Lektion haben wir Vergangenheitsbewältigungs-Weltmeister denn wirklich gelernt? Erst endlich jenseits von Selbstmitleid die Opferperspektive per se so zu verinnerlichen, dass alles andere als tatkräftige Hilfe für die Drangsalierten und Angegriffenen einem zur Schande gereicht, wäre eine 'Zeitenwende', die diesen Namen verdient. Statt dessen werde ich sogar im näheren Umfeld quer-konfrontiert mit dem ja so viel wahreren Hirnschiss der monomanen USA = Satan / Russland = St. Georg-Schwurbler (Rupp auf Jepsens 'apolut', Röpers 'Anti-Spiegel', A. Müllers 'NachDenkSeiten', Elsässers 'Compact', Infosperber, Wolfgang Streeck...). *Putin... der große Rächer, der Einzige, der es den Amerikanern zeigt. Aus der Tatsache, dass man Kritik an Amerika übt, wozu es genug Anlass gibt, billigt man eine Aggression Russlands gegen die Ukraine. Ein vollständig irres Argument* (so der Historiker **Karl Schlögel** schon 2015). Die Ukraine terrorisieren und pulverisieren, das geht (sie wollen's ja nicht anders), Russland 'kränken' und 'demütigen', fürchterlich. Die russische Tellurokratie (die Sorokin in „Telluria“ ad absurdum führt) als 'Aufhalter des Bösen'? Die Denkfabrik der Duginisten hat sich tatsächlich nach Carl Schmitts 'Katechon' benannt, die sogenannten 'Linken' setzen ebenso auf den eurasischen großen Bruder wie die AfD. Solches 'Linkssein' erscheint mir als noch abartiger als das tödliche Schweigen der russischen 'Zivil-gesellschaft', der Zelensky am 15.1. zurecht zu bedenken gab: *Your cowardly silence, your attempt to “wait out” the things that are happening, will only end with these same terrorists coming for you, too, one day... Evil always remembers those who fear it or who try to bargain with it. And when it comes for you, there will be no one to protect you.* Womit er nichts anderes als Martin Niemöllers „Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte“ zitiert. Tatsächlich scheint sich Thomas Manns Erfahrung mit den Deutschen von 1934 zu wiederholen: *Das intellektuelle und moralische Niveau ist längst so tief gesunken, dass der zu der eigentlichen Empörung notwendige Schwung einfach nicht aufzubringen ist...* **Michail Schischkin** („Russische Deutschstunde mit Thomas Mann“, FAZ, 10.1.23) ist bedrückt durch die erschreckenden Parallelen: *1940 nannte Thomas Mann die deutschen Siege «Schritte in einem endlosen Sumpf». Russland hat diese Schritte in den Abgrund fast buchstäblich wiederholt. Offene rassistische Propaganda im Goebbels-Stil. Russki mir als Grossdeutschland. Die Krim als Sudetenland. Ukrainerhass als Judenhass. Putin als Führer: «Gibt es Putin – gibt es Russland!».* Und sieht angesichts dessen für die Russen keine andere Lösung, als dem eigenen Land in seinem ungerechten Krieg eine vernichtende Niederlage zu wünschen. *Diese unmässige Niedertracht (mit Mann gesagt), dieser den Magen umkehrende Betrug, diese schmutzige Schändung des Wortes und der Idee, dies überdimensionierte Lustmördertum an der Wahrheit muss vernichtet werden.* Nur so ist eine Rückkehr Russlands zur Menschlichkeit zu erhoffen.

i shall sing until my land is free too?

Bleibt die Frage: Was tun, wenn das eigene Land dem Nachbar- und Brudervolk das Leben zur Hölle macht? Wenn dir die Einberufung, Achtung, Gefängnis drohen? Versuchst du dir treu zu bleiben, als Modern Composer und Jazzler auf Fancy Records, als Punk oder Black Metalhead auf [addicted Label]: noname666.bandcamp.com? Versuchst du deine missliebigen oder verbotenen Ansichten – falls du sie hast – wenigstens in der alten Samisdatsprache zu kommunizieren? Oder kannst du so tun, als ob nichts wäre, und weiter Party machen? Was ich Бурт [Burt], wenn ich sie mir anschau, nicht einmal verübeln kann. Die Spaßvögel aus St. Petersburg könnten mit ihrem im 17 ½ min. 'Kruangbur' gipfelnden Психоделический фанк-рок [Psikhodelicheskiy fank-rok] (cat#651) und Alexandra Strogaleva an Flöten & Kazoo als faunischer Verführerin nämlich den Puls selbst von *Freakshow-Freaks* hochtreiben. Mir spalten sie gleich mal mit 'Kusturica' den Schädel – feiern sie damit den Regisseur, sein No Smoking Orchestra, oder den Fan von Gavriilo Princip und Milošević und (seit 2022) Intendant am Russischen Armeetheater in Moskau? 'Midori cho' als jap.-dt. Telefonat endet mit: *Ist es lecker für dich, Schwanzlutscher?* Wer kann mir Zeilen deuten wie: *Bodenloses Meer, / Jeder Berg vergeht bald, / Scharlachrote Dämmerungen, stumme Welten. / Die Glückseligkeit der Tage fließt, / Das Geräusch des Regens verwischt den Rand... Wo der Wind ist, da ist irgendwo Westen, / nördlich des Mysteriums der Bestie* ('Dozhd'=Regen)?

Das Moskauer Art-Punk-Quartett ЛАНЬ [LAN'=Damwild] schürt bei „Волшебный мир грёз (Синий Mix)“ [Volshebniy mir gryoz (Sinii Mix) = The Magic World of Dreams (Blue Mix)] (cat#652) Zweifel an der Evolution: *An Land zu leben ist unnatürlich. Nein, nicht dafür haben wir kulturelle Erleuchtung gebracht. Wir haben eine Fabrik für Raketenflugzeuge gebaut. An Land zu leben ist unnatürlich.* Oder, 'Minor Land' überschrieben: *Hier kommen wir. Zeigen uns offen. Ein Schwanz von einem Fuchs. Und eine Militäreinheit. Hallo Herodes.* Als 'Goldene Worte' singt Victor Bragin: *Brot ist der Kopf von allem. Iss dein Brot. Besonders altbacken. Und vergiss nicht Bitte und Danke zu sagen. Besonders für die Dinge, die du nie hattest.* Oder: *Bring die Jungs zurück nach Hause / Schwarzer Rabe / Bring die Jungs zurück nach Hause.* Ihre Bräute warten mit traurigen Hundeaugen. Über Zeilen wie *Ich werde auf Nägeln schlafen / Weck mich nicht / Rote Daten des Kalenders* kann man lange grübeln, nicht weniger über *Mit einem rostigen Baumstumpf / Bedeckt die Schande / Aus euphorischer Scham / Lass einen Bart wachsen.* Am meisten aber darüber, dass all das angeblich bereits im Sommer 2020 fertig war. Für mich unterstreicht das jedoch nur die proaktive Sophistication dieser Hipster und erhöht meinen Respekt vor dem Magischen Realismus von Poesie, in der sich kollektive Erinnerungen und sensible Ahnungen verdichten.



ЛАНЬ



БУРТ

Die Moskauer Punkrocker МРАЗЬ [MRAZ=Abschaum] singen auf „Все взрослые люди“ [Vse vzroslye lyudi = Lauter Erwachsene] (cat# 654): *Die Stadt ist tot. Etwas passt nicht mehr in diesem System. Wir leben innerhalb von Mauern. Der Raum verengt sich. Sinnlose Kriege toben. Ja, im August '22 das Unwort, lauthals. Es ist nur Schreihals-Punk, aber mit bärenstarker Poesie: Wieder verschlafen. Ich konnte die Glühbirne nicht einschrauben. Ich kletterte in Shorts und Pantoffeln zum Kampf. Ich wartete und schwieg. Wieder nannten sie mich einen Mann in der Schlange. Sie werden an die Tür klopfen... Sie singen am Eingang zum Kerker der Außenbezirke: Willkommen, Junge, das ist dein Woodstock. Die Bullen stürmen die Wohnung, versauen den Teppich. Es gibt keine freien Plätze auf dem Friedhof der Wahrheiten. In dieser Zone haben sich in zweitausend Jahren nur die Wächter geändert.*

CRUST in Veliky Novgorod gurgeln bei „Wanderers“ (cat# 658) sich die Gurgel heiser im Ringen mit der 'Serpent of Doom', und taumeln dabei 'Down The Spiral of Hell' oder wo auch immer der 'Void Builder' seine Werkstatt hat. Diese typisch männliche Hysterie suhlt sich seit Jahrzehnten in ihrem 'heroischen' Per-Du mit dunkelsten Mächten und erspart sich mit ihrer Blackness, Void und Nihilismus verabsolutierenden Totalkritik jede Arbeit im Weinberg und jede Alternative zum eigenen Parasitismus. So dass einem in seiner Bejahung des Schlimmsten alles erlaubt ist und man, anders als kleine Geister, bei Epidemien, Umweltkatastrophen oder einem kleinen Krieg an der Backe nicht mal mit der Wimper zucken braucht.

Auch AD NIHIL in Vyksa verwerfen als Repräsentanten der schwarzsehenden Doomsterszene bei ihrem apokalyptisch-visionären „Нет вечных истин“ [Net vechnykh istin = No Eternal Truth] (cat# 662) den gegenwärtigen Zustand als durch und durch verächtlich und verabscheuenswürdig: *Ihre Wege sind in Sümpfen festgefahren. Ihre Gedanken sind verfangen in zähen Netzen. Sie tauschen Scheiße gegen Gold und freuen sich! Auf den dunklen Pfaden dieser Welt führt Massenwahnsinn! Bis Siegfried, ihr hört richtig, bis Siegfried zurückkommt im Glanz des kalten Nordens, als Krieger und Weiser (wie sich Guenon und Evola den Priesterkönig ausgemalt haben) und großer Erlöser von den Grauhaarigen und ihren alten Lehren. Oder ist das nur der ultimative Prinz der Leere, der die Zwietracht der Nihilisten im Gesetz des Vergehens auslöscht?*

Um einiges schlapper, um vieles launiger und doch auch sarkastischer hört sich „Мироздание - это я“ [Mirozdanje eto ja = I Am the Universe] (cat# 800) an, der Sci-Fi-Dub-Hip-Hop von REBBBB, der Fusion von Evil Bear Boris & Rudolf: *Kleine Leute / Gehen auf dem Feld / Baden In der Bucht / Wedeln blaue Taschentücher / Und wieder Winterschlaf / Und so bis ins Unendliche. Sie bringen einen Toast auf Brücken aus: Auf die Brücke, die Land verbindet / Auf die Brücke, die Seelen trennt. Vielsagend auch: Soziologen einiger Welten bringen die Idee der Gleichheit vor / Eroberer erobern die neue Erde / Wissenschaftler versuchen, die Essenz des Universums zu enträtseln, ohne zu ahnen, dass das Universum ich bin.*

Das St. Petersburger Black-Metal-Duo GIGRØMA debütierte mit „Человек создатель смерти“ [Chelovek sozdatel' smerti = Man has created death] (cat# 656), einem toten Maultier als Ikonografie und einer raukehligen, gabbernd gehämmerten Version eines Gedichts von Arseni Tarkowski (1907-1989), dem Freund von Marina Zwetajewa und Anna Achmatowa, dessen Poesie erst nach der Entstalinisierung durch die Filme seines Sohnes Andrei Gehör fand. Mit dem 'Poem' eines unbekanntenen Autors warnen sie Kleingläubige und Selbstgefällige: *Du musst einen harten Weg gehen - Das Fleisch muss im Grab abkühlen. Gigrøma gelingt es sogar, Hermann Hesses 'Im Nebel' zu einer schwarzmetallischen Elegie umzuschmieden: Leben ist Einsamsein. / Kein Mensch kennt den andern, / Jeder ist allein. Mit Shakespeares 8. 'Sonett' fragen sie Ist verhaßt / Die Freude dir, nur lieb die Traurigkeit? Und warnen: Nichts bist du allein! Bei W.B. Yeats fanden sie: He knows death to the bone – Man has created death. Und sind zuletzt ganz bei Puschkins 'Dichter': Aber du bleibst fest, ruhig und düster. / Du bist der König: Lebe allein. Auf der Straße der Freiheit / Geh wohin dein freier Geist dich führt. Anno 2022, 2023...?*



Oleksandr Liapin „Krieg“

Wer kennt sie nicht, die Posaunist*en zwingender 'Wahrheiten', während der 'Corona-Diktatur' bestens hinterfütert mit in den 'Alternativmedien' grassierenden Falschinformationen, Verschwörungsgeraune und gezielter Agitation. Das neognostisches Gebräu, das alles monoman vereinfacht: Die USA (die politische Elite im Westen, die 'Money Power', der 'Deep State', die J***n) streben die totale Weltherrschaft an und sind an allen Zumutungen schuld. Wer das durchschaut hat, verteidigt seine Freiheit als Vorrecht zur rücksichtslosen Selbstentfaltung gegen alles und am besten gleich gegen die der andern. Und erkennt in der Moskauer 'Retrotopie' das letzte gallische Dorf, das, ähnlich gekränkt, dem Westwind trotzt. Im bemerkenswerten, mit „*What I don't want is Western triumphalism*“: **Slavoj Žižek on Putin's expansionism, Western complicity, the denial of death, and preventing a global ultra-conservative turn** überschriebenen Interview (meduza.io, 3.2.23) begegnet dem slovenischen Philosophen diese Monomanie als *un glaubliche Dummheit der Linken: Es gibt ein altes linkes Vorurteil, dass wir immer dann, wenn sich die Europäische Union, die USA oder die NATO einmischen, die andere Seite einnehmen müssen. Das ist leider falsch... Ich war überrascht, wie viele Linke, besonders in Deutschland, mit vulgärer, pragmatischer Arroganz über den Krieg [...] sprachen.* Bei ihm: Keine Rede von der Nato-'Osterweiterung'. Die vom westlichen Neoliberalismus aufgezwungene Oligarchisierung unter Jelzin sei das Verhängnis, denn daraus resultiert Putin. Und mit ihm der Krieg, den er als oberster Nutznießer mit Prigoschin als dem Saruman ihrer Ork- und Trolltruppen nun zum Erhalt dieses Systems führt. Gegen die systematische Verantwortungslosigkeit der Russen oben wie unten hofft Žižek auf die Transformation Russlands von einer traumatisierten, gespaltenen, betrogenen zu einer multikulturellen, pluralistischen Gesellschaft. Statt dessen sieht er, auf beiden Seiten, die Ideologisierung des Kriegs zum Clash von mystifizierten 'Eurasian values' vs. 'Western decadence', von 'europäischer Zivilisation' vs. 'Horden aus dem Osten'. Putins expansiver Neo-Faschismus proklamiert so im erklärten Freund-Feind-Notstand ein falsches Solidaritätsgefühl, das mit orthodoxen Phrasen aufgeblasen wird: Es gibt keinen Tod, keinen Schmerz, sondern nur Patriotenpflicht, die im Opfer Unsterblichkeit erringt. In „*Tod oder Ruhm in Russland*“ (project-syndicate.org. 1.2.23) hat Žižek den sogar als Neujahrsbotschaft gepredigten Todeskult zurückverfolgt bis zum 'Kosmismus' bei Nikolai Fjodorow (1829-1903), Wladimir Solowjow (1853-1900) und – Namensgeber der Band Ciolkowska (→BA 111) in St. Petersburg – Konstantin Ziolkowski (1857-1935), denen eine Erlösung des 'Tiermenschen' im unsterblichen 'Gottmenschen' vorschwebte. Der wundersame Widerstand der Ukrainer*, die für ihre von Lenin und Trotzki zugebilligte Eigenständigkeit und um ihre Freiheit kämpfen, wird auf lange Sicht Russland selbst zugute kommen. Dagegen nutzt die 'Neutralität' von Brasilien, Indien und Südafrika nur den diktatorischen Ambitionen. Vereint unter der Phrase des 'Antiimperialismus' schickt sich ein *brutaler Pluralismus* an, gegen die Fesseln des Völkerrechts mit dem Recht der Stärkeren zu spekulieren. Darum, so Žižek, muss 1. die Ukraine überleben. Und 2. müssen *Wir im Westen* die permanente, aber fruchtlose Selbstkritik zu einer realen und produktiven machen und sollten dabei weder vor einer 'demokratischen Militarisierung' noch vor einem 'Kriegskommunismus' (im Gesundheitswesen und im Umweltbereich) zurückschrecken, sonst sind WIR, d.h. die 'aberwitzige' Vorstellung, dass es dem Menschen auf Erden nicht gehen soll wie dem Vieh, verloren und Neoliberalismus und Neofaschismus werden triumphieren.

Während am Iwan-Franko-Schauspielhaus Brechts „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ Bände spricht, bleibt 'Dakh', das Zentrum für Zeitgenössische Kunst in Kyiv, ein Kreativpol der ukrainischen Kultur. Mit neben DakhaBrakha und Dakh Daughters auch noch dem DAKH QUARTETT: Sofia Baskakowa & Diana Bajdun – Gesang, Igor Dymow – Kontrabass & Gesang und Wolodymyr Rudenko – Piano & Komposition performen die vom Dramatiker Klim entworfene Kammeroper „СТУС: ПЕРЕХОЖИЙ [STUS: EIN PASSANT]“ (→YouTube) mit Poesie des 1985 im Gulag Perm 36 umgekommenen ukrainischen Dichters und Dissidenten Wassyl Stus. *Wie sollte einem da nicht vor Prophezeiungen grauen, wenn einem Nacht und Dunkel bis zum Halse stehen?* Wunderschön und herzerreißend, aber, Leute, doch nichts im Vergleich mit der russischen Kultur wie sie blüht im schwellenden Belcanto der Nettekko – die im Donbass die Neurussland-Flagge schwenkte, während die vier vom Dakh Quartett von dort fliehen mussten.

Sollen wir uns deswegen von den ukrainischen Miesepetern die Freiheit der Kunst und unsere Russenromantik vermiesen lassen? Bloß weil Puschkin 'Den Verläumdern Rußlands', das sich doch bloß die *dünkelhaften* Polen unterwarf, sein *Schweigt!* entgegenblökte und in 'Poltawa' Hetman Masepa verteufelte? Auch beim noblen Brodskij haben die 'Kosaken' 1709 bei Poltawa Russland 'verraten', aber auf dem Totenbett würden sie, statt dem Schmarrn von Taras Schewtschenko, dann doch Zeilen von Puschkin röcheln. Tja, die Kulturgeschichte gefällt sich als Farce, wenn der jüdische Poet und aus der UdSSR vertriebene Dissident sich in seiner 1992er Hasstirade 'Auf die Unabhängigkeit der Ukraine' mit Putins Pöbelslang gemein macht, *Sollen euch [das verräterische 'Kürbismelonen-Volk'] jetzt in der Hütte die Fritzen im Chor / Mit den Polacken auf alle Viere stellen, Dreckspack.* Ohne Vergewaltigungphantasie geht da nichts. Aus Putins 'Sleeping Beauty', die genommen wird, ob sie will oder nicht, ist, ach Alice, die untreue Schlampe geworden, die sich mit den Amerikanern eingelassen hat. Dass sie zurechtgefickt werden muss, ist jedem Russen klar, dem schließlich Gott, Vaterland und Familie noch das Höchste sind – anders als im von Freiheit, Gleichheit, Schwulsein versifften Gayropa. Es war Gorki, der 1934 die stalinistische Unterdrückung von Schwulen mit der Pointe bereicherte: *Vernichten wir die Homosexualität, und der Faschismus wird verschwinden!* (taz) Nur konsequent daher jener kommandierende Spezialoperator: *Ukrainer, warum habt ihr Schwulenparaden in Kiew, Charkiw und Odessa zugelassen? Warum habt ihr euch nicht dagegen gewehrt und gegen eure Regierung, die von Faschisten unterwandert wurde?* (Die Welt) Mit dem männlichen Chauvinismus (der häusliche Gewalt und das Bepissen der 'verworfenen' Homos als Volkskultur pflegt), dem offensiv imperialen Nationalismus und dem Mythos vom Großen Vaterländischen Sieg über die andern Faschisten als politischer Theologie zeigt der Politikwissenschaftler **Claus Leggewie** (in „Wladolf Putler?“, DLF 19.02.23) drei Kernelemente im gegenwärtigen Russland auf, die es als (erpresste) Zustimmungsdiktatur mit einem 'stalinoiden' Kern in einer faschistoiden Schale kennzeichnen. Oh, ich vergaß, schuld daran ist... Richtig. Doch wenn man die Ukraine zum Fraß vorwirft und Russland, statt es zu bedrohen, wieder als Ordnungsmacht würdigt... äh, jetzt hab ich den Faden verloren. Doch... dann wird alles gut. Und daher jetzt alle: *Nravitsya, ne nravitsya—terpi moya krasavitsa*, ob es dir gefällt oder nicht, meine Schöne.

**Und die Kraniche über den Seen jagen Raummassen auseinander
mit Muskeln, trainiert wie bei Radsportprofis.**

**Und im Frühjahr, wenn sie, wie jedes Jahr, aus Palästina zurückkehren,
umfliegen sie die schwarzen Orte, in denen der Geruch verbrannter Reifen hängt,
sie umfliegen die Armeeinheiten entlang dem Fluss,
umfliegen alle Seen mit ihren kalten Tiefen.**

**Umfliegen die Luftkorridore, in denen die Vergangenheit so gedrängt ist,
dass die Zeit darin stehen bleibt wie das Herz eines Verstorbenen,
und weil ich die Geografie kenne, die sie durchquert haben,
die Ökonomie, die Politik,
tue ich es ihnen gleich: schlaf, schlaf, Schatz,
unser Leben ist so lang, dass wir
es noch schaffen, jene wieder zu treffen, die uns so früh verlassen haben,
schlaf, allen Männern des Kontinents müsste man nacheinander
den Kopf abhauen...**

Serhij Zhadan (aus 'Revolver und Rosen')

Henry Now and other Concerts (beautiful as the moon)

Hallo Rigo,

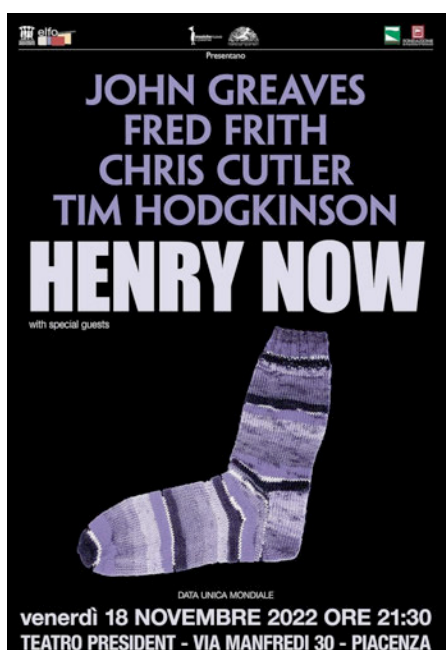
bin eben dabei, das Konzertkalendarium des vergangenen Jahres ad acta zu legen. All diese Termine huschen nun an meinem doch recht musikalisch getakteten Ohr vorbei. Das "Momento Grandezza" war natürlich der 18. Nov. in Piacenza. Wo doch dort mein herzallerliebstes Fanzine zu musikalischen Ehren gereicht wurde. 'Bad Alchemy' fand Einlass in ein höchst denkwürdiges Konzert der 70iger Jahre Gruppe Henry Cow, die sich für diesen Anlass völlig zu Recht in "Henry Now" umbenannten.

Nun aber der Reihe nach. Das Kalendarium 2022 schenkte mir sehr viel Freude an zahlreichen Höhepunkten:

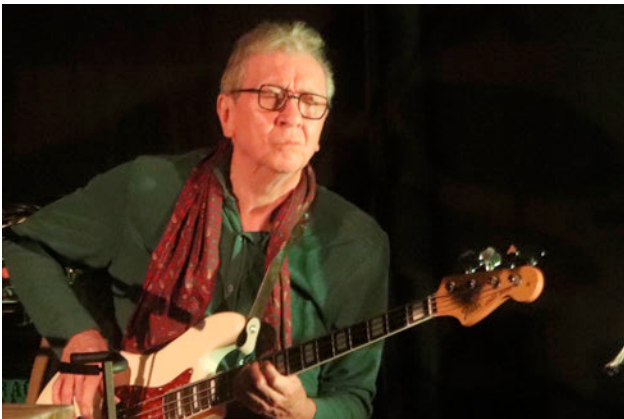
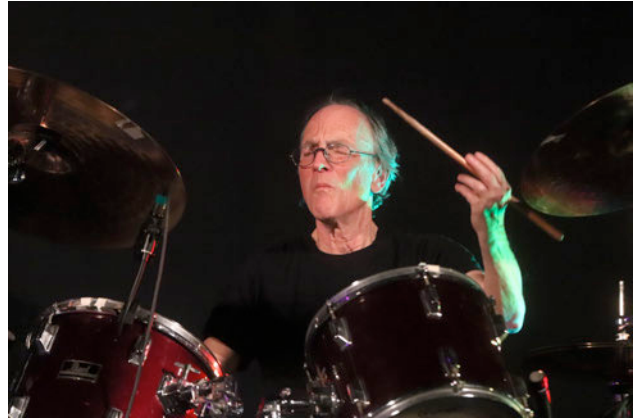
△ NICK DIDKOVSKY gab sich mit dem Münsteraner Ensemble SCOTOM die Ehre. Neben Dr. Nerve-Stücken wurden zwei Werke russischer (pardon, osteuropäischer) Komponistinnen Sarah Nemtsov [fuck, die Russen haben schon Oldenburg eingenommen?] und Georgia Koumará [ist genau genommen aus Thessaloniki nach Köln gekommen] konzertiert. Das Ganze gleich 3-mal. In Ms, K und Du.

△ Dann meldete sich Caspar Brötzmann mit der neuen Gruppe BROKEN SPIRIT XX auf der Ruhrtriennale zurück. Er erspielte sich ein neues Instrument : den E-Bass [Sandberg California VM4 Bass Guitar]. "Apokalyptische Klänge", diese Darstellung eines mir nicht bekannten Kritikers, wollten sich mir nicht einstellen. Wenngleich die "Bearbeitung" seines Instrumentes doch an eine Vergewaltigung desselben erinnerte. Wie weiland Tom Cora selig. 20 Jahre mag es her sein, wo er sein Cello derart zerlegte (beim *Untitled Music 2* Festival in Herzogenbosch), dass an ein Weiterspielen mit demselben Gerät nicht zu Denken war. "Roof" ließen diesen Verlust ob punkig oder jazzig vergessen. Broken Spirit XX [- Tim Wyskida (Khanate, Blind Idiot God) am Drumset & Rebecca Burchette am E-Bass -] ist eine höchst bereichernde Gruppe der improvisierenden Szene. Warum hört man nichts von ihnen? Wäre den Festivalkuratoren aller Orten dringendst ans Herz gelegt.

△ GODSPEED in Leipzig waren allemal eine Reise wert. Und das nicht nur ob der Sehenswürdigkeiten dieser Stadt : Die drei geschichtsträchtigen Highlights : Nikolaikirche, Auerbachskeller und die Thomaskirche nebst Bachmuseum sind jeweils ca. 100 Meter entfernt. Das nennt man : FUSSLÄUFIG. Godspeed erinnerten in ihren Bombast-Eruptionen mächtig gewaltig an VdGG. Deren Tour ja leider nach dem Reutlinger Konzert ein jähes Ende fand. Welcher Art die Notoperation Peter Hammills war, weiß ich nicht.



Womit ich zum eigentlichen Anlass der Mail kommen möchte : HENRY NOW in Piacenza und BA. Wobei, ein wenig abschweifend, ich erwähnen möchte die bemerkenswerte Konstellation dreier Ereignisse : Ich habe in den Jahren 1976 als auch 2022 meine drei Lieblingsgruppen der 70er sehen dürfen. VdGG, Magma und Henry Cow. OK, Robert Wyatt gehört natürlich auch dazu. VdGG – London Roundhouse 02.06.76 (als Vorgruppen agierten Spiders From Mars, ich mochte den Glamrock Bowie's seinerzeit nicht so sehr, sowie die 101ers, Vorgängergruppe von The Cure). Henry Cow – London Goldsmiths' College 23.10.76. Sie waren die Vorgruppe von Mike Westbrook's Brass Band, seinerzeit noch mit dem Trompeter Phil Minton (die Micky Mouse kam erst später) und John Surman, welcher am Sonntag auf dem Münster Jazz Fest. aufspielte. Magma – Paris Theatre de la Renaissance 29.10.76 (Vorgruppe war Art Zoyd III). Und 2022 dann VdGG – Köln, Magma – Paris und Henry Cow – Piacenza.



Fotos: Jürgen Haberer

Die Erwartungshaltung meinerseits, betreffend des HENRY NOW Konzertes, erklärte sich schlicht und einfach ob der Namensgebung – NOW : Keine alten Stücke, nur Neues im Köcher... Welches denn so auch nicht ganz zutraf. Zunächst betraten John Greaves und Annie Barbazza (kannte sie nur von der „Folly Bololey“) (da hätte mir schon so einiges schwanen können...) die Bühne. Einige begrüßende Worte von Greaves, die mit einer Hommage an Robert Wyatt endeten und den ersten Song des Abends einleiten sollten: "Good Song". Es folgten 6 -7 weitere Lieder aus dem Kew Rhone und Slapp Happy Umfeld. Wo natürlich herausstach : 'Bad Alchemy'. Von der Annie himmlisch intoniert. Dann gesellten sich CC, FF und TH dazu und wir haben das Henry Cow "Urquartett" versammelt. Die zwei jeweils etwa 20 min langen Improvisationen erinnerten irgendwo an alte Scheiben, spiegelten doch das NOW wieder. Die Zugaben gipfelten in 'Casablanca Moon', und hier schließt sich der Kreis, in einer furiosen Abfahrt unseres 'kleinen Rotkäppchens hit the Road'. Eine größere Huldigung an Robert Wyatt kann es kaum geben. Mein Taschentuch konnte die Tränen kaum fassen. Ich habe nur Rotz und Wasser geheult. Die „Rock Bottom“ ist nun mal Einzig.



Eingangs vergaß ich noch zu erwähnen : Δ FF mit Clearing Customs am 5. 11. auf dem New Now Fest. in Essen. Und natürlich die zahlreichen, uns allen immer mehr oder weniger beglückenden Δ THE DORF Umland Gruppen, die uns in hiesiger Region wahrlich mit einer Dauerberieselung positiv verwöhnen. SOCIETY FOR PUTTING THINGS ON TOP OF OTHER THINGS, RKeT, TUNNEL & MEADOW habe sie sehr bewußt an diesem Abend aufgesucht, alldieweil ich kurz vorher von Lutz Diehl`s Tod erfuhr. Bei diesen satiesken Endlosschleifen konnte ich Abschied nehmen... Und das Unfassbare, sicherlich im Sinne von Lutz, sollte sich in der Zugabe ereignen : Aus den verinnerlichten Weisen sollten fanfarengleiche Eruptionen erschallen. Punkjazz at it`s best. Auf Nachfrage meinerseits : Dies wird unser neues Projekt sein. Wir arbeiten daran. Jan - ich werde Dich daran erinnern... (schon am Samstag - werde ihn mit RKeT oder wem auch immer in Ms sehen. Auch in Saarbrücken Ende März auf dem Freejazzfestival, welches mir in den letzten Jahren zu meinem liebsten Fest. ans Herz gewachsen ist). Das Δ A L`Arme Fest. hätte ich bald unterschlagen. Nun reicht es mit dem Namedropping. Die Weinflasche ist am Ende, meine Wenigkeit desgleichen. Werde mir noch vor der Nachtruhe die Henry Now Photos nebst Musike vom Konzert reinziehen und verbleibe möglicherweise erst bis zum Oktoberwiedersehen.

Dein Klaus aus Duisburg

PS : By the Way : Who the Fuck is Jeff Beck ???????????

over pop under rock sideways folk

I found my thrill in blueberry ink

Blueberry Ink (Cantina Records) ist schon von 2019 und hat nur 24 Min., aber wann hat man mir zuletzt so schön am Ohr geknabbert? Es ist Helene Richter, ein Meisje, nein, a composer, vocal artist, visual artist and improviser from Germany, aber in Rotterdam, die mit ihrer Quirkiness zeigt, wie Pop mit etwas Mut und wirklicher Gewitztheit zur Frischzellenkur werden kann. In HALA an ihrer Seite: Mit dem serbischen Drummer Aleksandar Škorić ein Spielgefährte von John Dikeman. Als Clou an Sousaphon & Posaune Arno 'Hairyman' Bakker, der seinen Pustekuchen mit Orgel Vreten und De Jongens Driest an schräge Vögel verfüttert. Und mit dem sizilianischen Gitarristen Leonardo Grimaudo ein Spielgefährte etwa des Kuhn Fu-Bassisten Esat Ekincioglu (der, wenn Aaron Lumley keine Zeit hat, bei Farbenfroh einspringt, Helenes anderem Projekt mit Pau Sola und Koen Boeijinga). Seit den 80ern haben mich 'Pop'-Songs nur noch selten so kess und hirnerfrischend gekickt wie 'Cuddled up in Puddles', 'Build me a House', 'Ernest and his Blueberries' mit seinem blaubeer-vernaschten Garn wie von Bob Drake und 'Muñeca Quitapena'. Ich nenn's köstlich, ich nenn's weird, weil es meinen Synapsen einen Genuss bereitet wie Ingwer und Quitten meinen Geschmacksknospen. 2022 heißt Helene neuerdings Mattha, Gitarre & Bass spielt auf How Do You Do (Bandcamp, digital) nun mit Jorrit Westerhof ein ihr durch Tschip Hopzz vertrauter Buddy, die Drums Gerri Jäger (von Brown Vs Brown, Naked Wolf). Und sie sieht bei 'You Seem Stressed', wie *anxiety* und *agony* zunehmen, weil alles zerfällt. *Yes, you're doomed*, deklariert sie, zum furzenden Sousaphon, zum lakonischen Gitarrenfuzz, mit einer Görenstimme, die sich mit dem Thema beißt. Zum Ticken und Ratatata von 'Clockmaster Clement' umkreist sie den Erfinder der Pendeluhr. Bei 'A Drunk Man's Path to Shambhala' ist das Geraune von einem heiligen, mystischen Ort nur ein Klischee, das uns Hampelmännern, die da zu knarrenderm Sousa und spintasierender, halb durchdrehender Gitarre dahinhampeln, nicht wirklich über *decay* und *disarray* hinweghilft. Ebenso gut oder schlecht bringen einen Glockenspiel und Tanzschritte durch Ebbe und Flut, Kopf hoch und zu zweit – so singt sie jedenfalls bei 'Why Weird Waltz', und lehrt einen die Schritte, für – umdada umdada – eine weitere walzende Runde.



Crammed Discs (Brüssel)

Dank an Bérroul [der Spielmann, von dem eine Fassung des Tristan & Isolde-Stoffs um 1180 stammt], *Ravel, Péric, Tchicai, Hugo, Godard, Michaux, Shepp, Stravinsky, Nerval & Sergio Leone, dass sie uns geholfen haben.* Dazu die düstere Coverkunst des expressiven Realisten Ronan Barrot. Das sind beides Vorzeichen, dass Une Aventure de VV (Songspiel) (MTM 48, 2xLP/CD), AKSAK MABOULs neuer Beitrag zur Reihe Made To Measure, ambitionierten Stoff zu liefern sich anschickt. Véronique Vincent schrieb das Libretto und singt als die Protagonistin VV, Marc Hollander schuf die Musik und intoniert sie mit Piano, Organ, Synthesizers, Alto Sax, Clarinet, Bass Clarinet, Acoustic & Electronic Percussion, Programming & Field Recordings, Lucien Fraipont vervollkommnet das mit Gitarre, Blaine L. Reiniger mit Geige, Erik Heestermans mit Drums. In weiteren kleinen Rollen singen Alig Fodder The Heron, Faustine H. The Robin, Audrey Ginestet La Funambule, Benjamin Gilbert Le Scribe, Lætitia Sadier Le Femme, Don The Tiger L'Ombre, so dass da wieder der Umkreis der Aksak Maboul-Revue mit seinen Erfahrungen durch Family Fodder, Robbing Millions, Tuxedomoon, Aquaserge und Stereolab zusammenwirkt.

VV steigt über den Balkon aus dem Haus und setzt sich, in Beckett'schem Duktus, in Marsch. Sie springt über den Krater der Traurigkeit, durchquert Regenwälder und versinkt in einer orangen Hütte in Schlaf, den ihr Traumdouble bewacht. Die Buchstaben, Zeichen, Worte kommen ins Schwimmen, verlieren ihren Sinn, formen sich zum Sturm, zum Fliegenschwarm aus Druckerschwärze und Bedeutungslosigkeit. Der Geiger bestätigt: *Zing zinga zing*. VV, die Blutspuren der Tristan-Fabel folgt, stößt bei der Suche nach der Leiche auf den Reiher, der der gewundenen Linie der Idee folgt. Das Rotkehlchen sagt ihr, von den Stimmen des Waldes umhaucht, dass La Funambule ihr den Weg weisen wird. Dazu geben Sätze wie „*Der Schreiber verfolgt das Analemma*“ (die Doppelellipse der Sonnenbahn) und „*Die Qual der Begierde ist unerträglich*“ Rätsel auf, Les Voix de la Forêt orakeln: „*Those that come in go through the door and those That come in through the window*“. VV stößt auf die Seiltänzerin zwischen Ahorn und Amber, deren Schattenwurf der Schreiber notiert. *Suspension of world in paranthesis*. VV erreicht eine Mauer, die sie zusammen mit Le Femme niederreißen kann, um weiterzustreben zum Herzen der Geschichte (History). Als ein Radiergummi die Story löscht, schlüpft sie gerade noch durch einen winzigen Tintenfleck. Und landet in der Dead Zone, wo ihr Schatten von einem Trompetenbaum gejagt wird. L'Ombre singt auf Spanisch Zeilen aus Gérard de Nervals 'Vers dorés', VV hört *Imperceptible sounds / Indefinable waves / Like mysterious calls / Of things or beings, of nothings*. Zum *RatataRatata* von Le Percussionniste stellt sich die Geschichte wieder her. Im Sturm von Vokalen und Konsonanten erscheinen, analematisch, *Two infinite eights / Incomplete / Bodies united / Cataplasms dreamt! Die Rede der luminiszenten Haut lacht über Mauern, murmelt ihre Freude, ihre Wut. Die Rede der Haut kennt alle Sprachen*. Sie sagt: Wenn ich es bin, bist du's, wenn du es bist, bin's ich, sind's wir (Knausgård hat sich über tausende Seiten zur gleichen Erkenntnis durchgekämpft). VV erkennt in rasantem Flow und Gitarrentwang ihren Pfad, stößt braune Zwerge beiseite und durchschreitet die Tür.

Was für wortgewaltige Poesie an der Grenze des Singbaren, mit urchristlich aufgeladenen Sätzen wie *Fantasque nébuleuse de drusen à l'assaut d'un nerf optique. Capharnaüm annoncé*. Als Stelldichein von Nietzsches Seiltänzer und Schatten ('L'Ombre Double') in Michaux' Ecuador und Mallarmés Sound ('Zone Blanche'), von Rosenkreuzer-Gnosis und Perecs Oulipo(esie) in Nervals Rêve et la Vie. Vincent zieht einen flüsternd, mit fesselndem Sprechgesang, popartistischer Vincentistik und farbigen zweisprachigen Dialogen in den Bann ihres ambitionierten Garns, das Hollander bis an die Grenzen des Beschreibbaren verklanglicht hat. Als elektroakustischen Hörspielzauber und animierte Electronica mit keyboardistischem roten Faden, mäandernd zwischen ambient-surreal, 'rockig', Minimal ('Talking with the birds'), Flöten-Exotica ('L'Ombre Double'), dräuender Orgel, stapfenden 4/4, schimmernden Strings, Chansonfeeling in leichtzungiger Sophistication ('La Parole de la Peau'). Unfassbar und schon jetzt das Maß aller Dinge anno 2023 !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Glitterbeat – tak:til (Filderstadt)

Seitdem ich Raúl REFREE mit seinem traurigen Blick eines spanischen Hofzwergs bei „La otra mitad“ (2018) zurückließ, stürzte er sich in einen Reigen von Begegnungen, mit dem Flamenco-Pin-up Rosalía, dem Songwriter Albert Pla, dem singenden Producer Rodrigo Cuevas, der Fadosängerin Lina Rodrigues, Richard Youngs, Lee Ranaldo. Hier bei el espacio entre (GBCD/LP132) hört man ihn aber allein mit einem Soundscape, der aus seinem Soundtrack zu Florián Reys Stummfilmklassiker „La aldea maldita“ hervorging. Dass die Nazi-Schwärmerei von Reys Frau, der Hauptdarstellerin Imperio Argentina, zur Scheidung führte, weil er nunmal Franco die Treue hielt, steht auf einem eigenen Blatt. Eingefädelt in den Soundscape, den Refree als klingende Poesie im imaginistischen Geist von Ezra Pound und mit dem Auge von Miró mit nur dem Nötigsten ausstattet, sind zwei Remixturen von Monteverdis elegischem Sopran-Madrigal 'Lamento della ninfa' und zwei weitere barocke Lamentos mit Männerstimmen. Dazu Miniaturen mit Piano oder Innenklavier und Elektropercussion sowie kleine Meditationen mit akustischer und E-Gitarre, bei denen man an Raphael Rogiński denken darf. 'La Radio En La Cocina' (4:30), rhythmisch gestaltet mit Laute, Radiorauschen, Piano und Marimba, 'Todo El Mundo Quiere Irse Ya' (5:00) als perkussive Immersion in Elektro-, Piano- und Pianodrahtklänge, 'Lo Que Esconden' (4:13) mit spanischer Gitarre und perkussiven Verzierungen und das mit String- und Dröhngespinsten und melancholischem Piano cineastische 'No Es Tan Fácil Aquí' (6:04) wirken darunter geradezu zeitvergessen. Doch wenn zuletzt bei 'Una Nueva Religión' sanfte Orgelpfeifen und Saitenspiel auf einmal mit heftigem Getrommel kollidieren, stellt sich durchaus die Frage, mit wieviel 'militantem Humanismus' wir ausgestattet sind, wenn es hart auf hart kommt?

Vor 10 Jahren hat Arnold de Boer aka Zea den Kologo-Star KING AYISOBA entdeckt und als Botschafter für das moderne Ghana 'glokalisiert'. Über „Wicked Leaders“ (2014) auf Makkum Records sprang der Funke mit „1000 Can Die“ (2017) auf Glitterbeat über, die Drehscheibe Bongo-Accra-Voorhout (mit den Katzwijn Studios) rotierte, Zea brachte den King nach Europa, tourte mit ihm 2019 in Westafrika und hat auch bei Work Hard (GBCD/LP134) die Finger im Spiel. Hörbar bei 'People Talk Too Much' (wo der King sich über hohle Versprechungen seiner Landsleute beklagt und lieber Taten sehen möchte) und 'Kokoko Enter', wo er die Catchphrase falsetto singt. Ayisoba singt wieder auf Frafra, Twi und Pidgin, als kasperltheatralischer Screamer, in Call & Response, mit Auto-Tune, Schrappe-drive, Buschtrommel-Groove und Steeldrumbeat. Bei 'Good Things God Knows' sind es kritische Töne gegen üble Politiker und deren falsche Versprechungen, Gott sieht's und sie werden's schon sehen – naja. Er kritisiert den misogynen Scheiß, dass untreue Frauen sich, die Kinder und den Mann todkrank machen, wenn sie nicht gestehen. Bei 'Namba Sonne' malt er mit raukehliger Verve zu spitzen Flötentönen das Idealbild eines Königs als liebevollen, nicht korrupten Hirten für die streitsüchtigen, diebischen, faulen Schafe - noch ist Ghana eine präsidentiale Republik. 'Tribe' predigt, in Pidgin!, mit femininem Chorus und wieder der kleinen Flöte, es sei *important*, der Muttersprache treu zu bleiben, mit 'Adinooma' geißelt Ayisoba lauthals die Völlerei der Elite - als ungesund. Mit 'Abome' als Tierfabel warnt er zu Drum-Machine-Beat und Keysloops davor, Flüchtlingen (dargestellt als Ratte) leichtgläubig und gutmütig Zuflucht zu bieten, es könnte einem Ärger mit deren Verfolger einbrocken und schlimme Folgen haben – ach ja? Konsequent plädiert er mit Syntheiebläsern, launigem *Quok Quok*, Steel Band und Zeas Gitarre bei 'Kokoko Enter' dafür, die da an Ghanas Grenzen anklopfen – oft genug 'gefährliche Kriminelle' – streng zu kontrollieren – läuft nicht alle 'Glokalität' darauf hinaus? 'Buri Malima' hält dann nochmal die althergebrachten lokalen Traditionen hoch – mit kecker Flöte, Comic-Vocals und Talking Drummern, wie sie beim Begräbnis von Honoratioren und der Inthronisierung von Chiefs aufspielen. Mag sein, dass ich da einiges in die falsche Kehle kriege – die Musik reißt einen über so manches Fragwürdige hinweg. Aber an einer naiven Begeisterung nagen leise Restzweifel.



BRÌGHDE CHAIMBEUL – gesprochen: Bri-dschah – stammt von der Isle of Skye und ist als Tochter des schottischen Dichters Angus Peter Campbell – so kommt man ihrem Nachnamen auf die Klangspur – auch selber Teil einer gaelischen Distinktion. Mit Great Highland bagpipe, hier bei Carry Them With Us (GBCD/LP 139) aber mit der intimen Sackpfeife (Scottisch smallpipes), Harmonium und Gesang, im Verbund mit Colin Stetson an Saxophonen (und Jamie Murphy an Uilleann pipes). Sie spielen, teils durch Archivaufnahmen angeregte, Arrangements der althergebrachten Stories 'Pilillù (The Call of The Redshank)', 'Tha Fonn Gun Bhi Trom (I Am Disposed of Mirth)', des schnellen 'Banish The Giant of Doubt & Despair', des stiefelnd marschierenden "S Mi Gabhail an Rathaid (I Take The Road)' mit zirkularatmendem Saxophon, und 'Bonn Beinn Eadarra (The Haunting)'. Dazu kommen als Eigenes das gemeinsam geschriebene 'Cròn-an (i)' in langen, nur wenig schwankenden, dunkel grollenden Haltetönen und das beschwingte 'Uguviu (ii)' sowie 'Òran an Eich-Uisge (Song of the Waterhorse)' von Chaimbeul allein, das am Ende mit Lyrics überrascht: *a mhòr a mhòr / till rid mhacan / seo ri d' mhacan / 's gheibh thu bacan breac bhon loch / a hiù a hó, a hiù a hó*. Drones sind dabei das A und O, in brummiger Basslage und mit dudeligem Rohrblatt-Zungenschlag in endlos repetitiven Schnörkeln und Wellen, die einen schon ohne Worte in ihrem *a bhó a bhó a bhó* und *dhuine dhuine dhuine dhu* mit blutfrischen Gefühlen überschwemmen. 'Pìobaireachd Nan Eun' ist aber dann doch ein elegisch auf surrendem und wummern-dem Bordun angestimmter Song. Und wenn Chaimbeul zuletzt eine dunkle, wehmütige Melodie trotz ihres hellen Timbres und der kinderliedhaften Kringel von *o bhonn, gu bonn, bonn beinn eadarra / o bhonn, gu bonn, bealach a' mhorghain / o bhonn, gu bonn, bonn beinn eadarra / 's fhada gun teagamh bho bealach a' mhorghain* nur noch wehmütiger klingen lässt, dann stellt sich doch die Frage, ob die alten Schotten, allzu vertraut mit der Perspektive des getretenen Wurms, überhaupt etwas mit einem Happy End hätten anfangen können.

... over pop under rock sideways folk ...

BULBUL Silence! (Rock Is Hell, RIP104, LP+7“ in white vinyl): Seit Manfred 'Raumschiff' Engelmayer mit BulBul rumbulldogt, gab's nie einen Zweifel, dass ein Ackerschlepper Pate gestanden hat, keine Nachtigall. Mit Parolen wie „E... wie Eisberg“, „Higmocht & Heagricht“ oder „Hirn Fein Hacken“ gab's ebensowenig dran zu rütteln, dass die Fahrtrichtung auch dann die richtige ist, wenn da Tausende Geisterfahrer entgegenkommen. Mit wieder Roland 'DerHunt' Rathmair am Bass und Didi Kern an den Drums rühmt nun der Nachfolger zu „It's Like The Earth Is Angry - MMXXI.II.IX + X“ die von John Cage propagierte Stille, sein Nothing to say und Getting nowhere mit mehr ---- oder weniger ---- . Ein 6. Track ist auf eine einseitige 7“ ausgelagert und ziemlich fest ins Frontcover integriert, das Inga Hehn entworfen hat, die Linzer Künstlerin, die auch schon Covers für Gigaldi und Elektro Guzzi gestaltete. A1 schweift, knurrt und brummt zu monotonem, nur sporadisch gewirbeltem Downtempo-Beat. Noch etwas langsamer stampfen bei A2, pauk!-klapper, die Drums und schusselt der Bass, Engelmayer begleitet das mit table-gitarristischem Touchieren, federndem, tremolierendem Flattern und zuletzt schabenden Strichen. B1 bringt zu wieder stoischem Holzbein- und HiHat-Beat rau geschürften und knurrigen Stringsound, der Bass greift den Pulsschlag auf, die Gitarre tuckert. Für B2 reibt und plingt Engelmayer an Gitarrendraht und erzeugt damit Kaskaden, der Bass grummelt und murr, Kern pocht und klirrt wieder möglichst lakonisch. Auch B3 klopft er wie eine müde Drum Machine, die zu rauem, auf- und absteigendem Bassdrone und eintönig gestrupfter, hell loopender Gitarre dennoch mit schepperndem Blech ihr Letztes gibt und auf der Strecke bleibt.

MIREK COUTIGNY Through Empty Landscapes and New Beginnings (Icarus Records, i012 / Consouling Sounds, SOULCXCIII, LP/CD): Die erste Begegnung mit dem Belgier bescherte mir bei „The Further We Ventured“ (BA 105) pulsminimalistischen Ästhetizismus aus pianistischen Repetitionen der Glass-Nyman-Mertens-Tradition. Nun hat ihn seine Lektüre von Emily St John Mandels Pandemie- und Endzeitdrama „Station Eleven“ (dt. „Das Licht der letzten Tage“) inspiriert zu einer Art Filmmusik dazu. Als Kammermusik, die er realisiert hat mit seiner Liveband aus dem Cellisten Jolien Deley, dem Vibraphonisten Jonathan Bonny, dem Bassgitaristen Klaas Tomme und ihm selber an Piano & Synthesizern, gelegentlich Steel Drum. Ebenso gelegentlich hat er die Szenen von 'Day 0' und 'The Road' über 'Abandoned Houses', 'We Want To Be Remembered', 'Snow Continued To Fall' und 'Survival Is Insufficient' hin zu 'We Were Never Meant For This' und einem wieder mal zweifelhaften Happy End in 'New World' und 'Home' noch verschönt und pointiert durch Flöten, Strings, Glockenspiel oder Drums. Zu elektronischem Pulsieren entfaltet sich ein durch das Cello elegisch getönter Flow, der mit gläsernem Picken Zerbrechlichkeit suggeriert, aber das zu ignorieren versucht mit süßer Melodik und schwungvollem Einfachesweiter in Rosarot und Himmelblau. Oder bei 'What Was Lost' mit Sing-song von Ella Vermeir und schmachtendem Horn. Wenn Milliarden Menschen sterben und verfaulen kein Mad Max-Szenario auszumalen, sondern 20 Jahre danach die paar Überlebenden an die Vergangenheit rückzubinden mit einer Shakespeare-Truppe – St John Mandel – oder mit kuscheligem Angorasound – Coutigny – , hm, wieso kommt mir jetzt „Ein Leben ohne M..., ohne Kitsch ist möglich, aber sinnlos“ in den Sinn? Nach nicht einmal einer Krokodilsträne fasst die Musik schon wieder Tritt mit einem enthusiastischen Wohlfühlpopsong mit Vermeir, die auch zur rückblickenden klimperzarten Besinnlichkeit und dem Celloschmelz von 'Home' das Himmelbettchenkissen aufschüttelt.

MASAA Beit (Traumton Records 4712): Das ist bereits das vierte Album des Weltmusikprojekts um den libanesischen, in Monheim bei Köln ansässigen Sänger-Poeten Rabih Lahoud. Für die Vorgänger „Afkar“, „Outspoken“ und „Irade“ gewann Masaa 2015 einen RUTH, 2017 den Preis der deutschen Schallplattenkritik, 2021 einen Deutschen Jazzpreis. Die Musik der vierzehn neuen Lieder stammt überwiegend von Reentko Dirks, der seine präparierte Doubleneck als Gitarre-Bass-Oud-Fächer einsetzt, und von Marcus Rust, einem Trompeter & Flügelhornisten aus der Till-Brönner-Schule. Beats und Percussion liefert gewohnt finessenreich – hört nur die Hang bei 'Return', die springenden Kaskaden bei 'Sukuni' – Demian Kappenstein, der wie Rust bei Baby Sommer freie Improvisation studiert hat und in Dresden die Jazzreihe 'Feature Ring' veranstaltet. Hier jedoch schaukeln sie wie weiland Goethe in Weimar auf West-östlichem Divan, rhythmisch animiert, als würden sie auf Pferdchen von der Levante in die Disco nach al-Andalus jagen, doch immer wieder bittersüß schmachtend (wobei mir die Streicher das etwas zu sehr zuckern). Lahoud besingt, ganz Herz, das Herz, ganz Schmerz, den Schmerz, er besingt etwas da oben, das die Schwerkraft und das Gewicht der Vorfahren lindert, das kraftvolle Licht der Sonne, den Wind, der den Ozean streichelt. Und die Trompete spielt das Licht, den Wind, den Schmerz. Lahoud singt, seine Zunge eine kalligraphische Feder für arabische Poesie, von Friede, Freude, Freundschaft, 'Racines', 'La resistance' und 'Tout ce qui nous reste' auf Französisch. Er setzt die Stimme des Herzens gegen den Wahnsinn der verrückt gewordenen Welt, der die Liebe tötet, das Leben verbittert. Er setzt Farbe, seine Wurzeln, seine Sehnsucht und das Gesetz seiner Träume gegen den Nebel, gegen den Tod, entschlossen zum Widerstand. Er besingt als Sohn der Geheimnisse das Mysterium, das in seinem Herzen beginnt, den Schlüssel, der die Tür öffnet, die Stille, die sein Universum öffnet. *Mein Weg geht zum Licht / Dunkelheit, leuchte mir!* Das Herz soll Feuer sein. Um frei zu tanzen und zu fliegen. Aber vielleicht sind doch ein tiefer Seufzer und die Kindheit alles was bleibt?

STRANGER STILL The Songs Which Are: The Poetry of Alden Nowlan (All-Set!): Wie schon bei „Songs of Bread, Wine and Salt“ (2019) stimmen Mim Adams & Randi Helmers mit Rob Clutton (und all seiner Erfahrung mit Nick Fraser, Lina Allemano, Ryan Driver) am Kontrabass und Pete Johnston (von See Through und Aurochs) hier an Gitarren & Banjo Gedichte von Alden Nowlan (1933-1983) an. Als einem, der sich aus bitterarmer Bildungsferne (er nannte es Desolation Creek) zu Pygmalion, zu Ikarus und nebenbei zum Writer-in-Residence an der University of New Brunswick in Fredericton heraus und empor gedichtet hat: *There was a time when I could fly. I swear it... Night after night I lay on my bed and willed myself to fly. It was hard work, I can tell you* ('I, Icarus'). Die beiden Frauen singen mit hellem Folktimbre 'Snapshot', 'Five Days in Hospital', 'Biography', 'The Bikkhu', 'Sparrow Come In My Door', 'Friends', 'Exile', Reunion' und 'Nancy'. Und eine allein 'A Dog Barking at Night', das mit Hundebellen, Licht im Fenster und innigem Pizzicato einer Ersehnten den Weg weisen möchte. Der zarte Orgelsound rührt von Andrew Killawee her, der dazu auch singt. Sie blicken mit Nowlan auf ein altes Foto von sich selbst, den Tränen nah, dass man einst mal fast schön gewesen ist. Sie finden sich als Ruine von Mensch, von der Stille verängstigt, im Krankenhaus wieder und würden doch lieber davonfliegen. Sie küssen mit ihm Traumfrauen, verbeugen sich mit Engelszungen vor einem buddhistischen Bettelmönch, der alles Begehren überwunden hat. Für Spatzen steht die Tür offen, um sich pickend die Einsamkeit zu teilen. *On nights like this I wish I had a friend or better yet two*, singen sie zu dritt. *I'm a little child dreaming a dream*, wiederholen sie immer wieder wie aus dem Moon-dog-Exil. A cappella fühlen sie sich in Liebende ein, die sich, voneinander getrennt, ineinander verdoppeln, so dass bei der Wiedervereinigung immer auch etwas stirbt. Und lassen einen zuletzt auf Orgel-daunen und natürlich melancholisch von Nowlans geheimnisvoller 'Nancy' träumen: *Nancy naked was Nancy clothed with deeper mystery.*

nowjazz plink'n'plonk

Clean Feed (Lisboa)

HUGO CARVALHAIS, der Kontrabassist aus Porto, kommt einem da auf Ascetica (CF589 CD) entgegen als Adept jenes Luke Howard (1772-1864), den Goethe besungen hat mit: *Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn / Uns neuer Lehre herrlichsten Gewinn. / Was sich nicht halten, nicht erreichen läßt, / Er faßt es an, er hält zuerst es fest; / Bestimmt das Unbestimmte, schränkt es ein, / Benennt es treffend!* — Cirrus, Stratus, Cumulus, Nimbus. Ja, Howard, der große Meister der Wolkenkunde. Carvalhais besiegelt das mit dem vierten Teil seiner quintessentiellen Exegese des Unbestimmten: „Nebulosa“ (2010) drehte sich um das unendlich Große; „Particula“ (2012) um das unendlich Kleine. Nach „Grand Valis“ (2015) als Trip mit dem gnostischen Zebra von Ph. K. Dick, dringt er nun weiter vor in die 'Mysteria', mit wieder Gabriel Pinto an Piano & Orgel, Mário Costa (der bei „Grand Valis“ pausiert hatte) wieder an Drums, Emile Parisien kehrt nach „Particula“ dominant wieder an Sopranosax, nun flankiert von Liudas Mockunas an Tenorsax & Klarinette und Fábio Almeida an Altosax & Flöte. 'Redemption' [Erlösung], 'Omega', 'Anamnesis' etc. haben schon angedeutet, dass es dabei darum geht, die Wolke des Nichtwissens zu durchqueren und mit musikalischen Mitteln – 'Organum', 'Oratorium', 'Omnitonia' – an Geheimes ('Arcanorum') zu rühren, nicht zuletzt das von 'O Grande Definhador'. Cirrus, fibratus, floccus, nebulosus – die tirilierenden, brütenden, flötenden Bläser fiedern, fasern, flocken die dunstig quellenden und driftenden Klänge, Pinto träumt sie, Costa umkreist sie als achtbeiniger und noch beflügelter Schäferhund. Pizzicato hält alles lyrisch behutsam zusammen und Carvalhais mit poetischem Auge zugleich das eigene Herz und den Horizont im Blick. Wobei er und Pinto dafür auch die liquide Allgegenwart von Electronics, Orgeldrones und Synthesizer einsetzen. Das orgelfromme 'Amethyst Shot' gibt zu knackigem Getrommel Gelegenheit zu pfingstfeurigen Bekenntnissen und schlägt bergauf wallend oben an, wobei 'oben' 'Mysteria'² bedeutet und mit windschiefen Pianoschlägen eine Melancholie zweiter Ordnung.

Live in Baden (CF615CD), genauer: im *Stadtbistro Isebnli*, entstand am 29.11.2021 dieser Konzertmitschnitt von DAY & TAXI - Christoph Gallio an Soprano-, Alto- & C-Melody-Saxofon, Silvan Jeger am Kontrabass & Gerry Hemingway an den Drums. Mit 'Infinite Sadness (To Jack Bruce)', 'Too Much Nothing' und 'Dieses Gedicht erinnert sich' (mit Poesie von Thorsten Krämer) spielten sie drei Stücke von ihrer da noch gar nicht erschienenen neuen Studioscheibe „Run, The Darkness Will Come!“, dazu 'Tall Guy Blues (to Christian Weber)', 'Mare' und 'Faces' von „Devotion“ sowie 'Kopfnuss (For Guido Nussbaum)' und 'Marina and the lucky pop song transformation' von „Way“. Mit 'Jimmy (For Jimmy Giuffre)' greift Gallio sogar bis „Artists“ zurück, unter seinen vielen Widmungen, Hommagen und Grüßen besonders bezeichnend. Sogar Steve Beresford bekam zu dieser Musik Anwendungen an seine Kindheit – durch das C-Melody? Aber auch direkt durch die unüberhörbar empathische und intuitive Überzeugungskraft des improvisierten Einklangs seiner Kollegen. Gleich schon den Lobgesang für Weber, den in jeder Hinsicht 'großen' Basstausendsassa, röhren und krabbeln sie mit kernigem Feeling und umeinander purzelnden Beats, das Andenken an Bruce zeitigt eine triste Miniatur, doch 'Mare' kostet als Memorial für Kaissa Camara, (weiblich, 20, Herkunft unbekannt, ertrunken) den noch weit bitteren Salzgeschmack des Mittelmeers als nassem Grab. Jeger erinnert sich als Gedicht an die Ära der Unbestimmtheit, als es noch kein Gedicht war. Erst mit 'Kopfnuss' kommt zu kecken Staccatokürzeln Rappellaune auf. 'Faces' zeigt Gallios Bewunderung für den Foto- & Installationskünstler Beat Streuli in sopranoluftiger Sophistication zu perkussiv verspielter Bruitistik. Der schleppende Bassloop und die kleinlaute Melodik von 'Too Much Nothing' sind mit Sequenzer getönt, Gallio steigert sich in ein atemberaubend expressives Statement, Nichts ist keine Option. Die Verbeugung vor Giuffre – und Steve Swallow – wird zum allergallioeskesten Highlight, als zartbitterer Kuss mit Lerchenzunge. Und 'Marina' kann zuletzt mit den spektakulären Solos dieses 12 ¾-min. Freispiels selbst die fesseln, die 1959/60 Kind gewesen sind und daher *Marina Marina* pawlowen.

Discus (Sheffield)



Writ in water – Sound On Stone (DISCUS 143CD). Ja, diese Musik entstand im Schatten eines Grabsteins, als posthumes Rendezvous von KEITH & JULIE TIPPETT, doch mit ihr als Orphea und ihm als Eurydikos. Denn Keith Tippett ist am 14.6.2020 gestorben und ihr geplantes Couple In Spirit-Album konnte nur noch als Couple In Ghostland-Seance entstehen. Im Dialog mit Livemitschnitten des großen Pianisten aus Bristol – ich erinnere nur an seine Musik auf Ogun, die drei Scheiben mit King Crimson, das XL mit Centipede, Ark und Tapestry, das Spiel mit Mujician – , der dabei 1979 in den Niederlanden, 1991 in Bologna sowie 1995/96 in Cardiff neben Piano auch noch Zither, Music Boxes und Percussion einsetzte. Julie T. interagiert damit mit ebenfalls Zither, Musical Box und Percussion,

um auf mythische und romantische Weise doch den Nachfolger zu „Couple In Spirit“ (1988), „Couple In Spirit II“ (1996 im Stadtgarten Köln) und „Live at the Purcell Room“ (2008 beim London Jazz Festival) dem Tod abzutrotzen. Auf welch atemberaubendem Niveau sich ihr Gesang und ihre Poesie in den letzten Jahren entfalten, zeigt die leider viel zu wenig gewürdigte Reihe ihrer Discus-Dates mit Martin Archer, wie zuletzt wieder „Illusion“ (2022). Hier nun geht sie im virtuellen Dialog mit Keith an die Schmerzlustgrenze, wenn sie bei 'Look.....see' gegen den elegischen Strich nach einem *everlasting end* strebt und den Blick wie eine Angel ins Beyond auswirft... *springing back... Bringing back...to me*. Wenn sie bei 'Riding' in seinem tremolierenden, gischtigen Kielwasser mitsegelt und von Muscheln umrasselt gospelt: *I will sink in under your wing.... / Bring me solace in my longing!* Als Obertöne pfeifende und keckernde Windsbraut zu donnerndem Gedröhn. 'It's Rain and Rain' ist zu wieder perlend tremolierendem Flow eine bittersüße Tränen-Flut aus *I never will forget...My love / The world we knew as you and I* und *Lose me... Low pitched and dense my sorrow sings*. Bei 'A Song' lauscht sie zu Glockenspiel, Daumenklavier und klirrenden Keys auf *The sigh of dawning... A silent whisper... a vague stirring... a gentle lulling...* Und stimmt als kleiner Chor ein in den Ruf eines Wasserfalls: *Sing high the song that purifies / The soul engulfed by murky waters*. Bei 'Calling From the Roof Top' beklagt sie *in an atmosphere no less divine / Than memories that linger in this room* zu fragiler Zither, feinkörniger Rassel, gewischem Klavierdraht, tristem Arpeggio und durchwühltem Innenklavier durchaus überkandidelt den Seiltänzer *Falling from the rope across time...* Mit Legrands 'Windmills of your mind', elegisch angestimmt zu dunklen Klangtropfen, erfüllt sie einen Herzenswunsch ihres Mannes. Doch die Uhr *who's hands are sweeping* lässt sich nicht rückwärts drehn und so sitzt sie, den Kopf voller kreisender Erinnerungen, am Grab wie ein versteinertes Engel, wie so viele Trauernde vor ihr. *Unseen spirits entangling boughs. / Threads of fern fronds / Envelop the silent watcher...* Tonmitschnitte und Multitracking ermöglichen den Zauber einer Zweisamkeit aus pianistischer Träumerei, Zitherarpeggio, zärtlichen perkussiven Berührungen, rührendem Spieluhrklingklang, Rassel, vokalisiertem Feeling. Mit 'Sound on stone' zeichnet Julie Tippett sich, Keith Tippett und uns zu raunendem und donnernd rumorendem, von Zitherklang bepicktem Klavier in feierlichem, aber auch launigem Chor zuletzt als Kreaturen, die zwar dem *Of earth... To earth...*, dem von Staub zu Staub unterworfen sind, in denen sich jedoch, auch wenn die Welt nur als wurmiger Apfel stumm im Weltraum kreist, die einmalige Möglichkeit konzentriert, Harmonie herzustellen — *Creating harmony* — durch ein Gegengewicht aus Lebenslust und Freude am Spiel.



Tom Rivière - Steve Hanley - Kim Macari - Riley Stone-Lonergan

I believe strongly in an artists' responsibility to use their voice to shout about what's important, and my work often has political, moral and ethical motivation. Mit dieser mir mehr als nur sympathischen Einstellung geht die aus Fife stammende Trompeterin Kim Macari in London zu Werk. Martin Archer konnte sie für Engine Room Favourites, Storytellers, das Deep Tide Quartet und die Anthropology Band gewinnen, doch vor allem spielt sie seit 2015 in der FAMILY BAND. Mit ihrem Lebenspartner Riley Stone-Lonergan am Tensorsax, Tom Rivière am Bass und Steve Hanley an Drums, zwei, die mit Treppenwitz ebenfalls schon auf Discus zugange waren. Family Band (Discus 146CD) entstand im Februar 2020 in einer zum Aufnahmestudio ausgebauten Scheune bei Doncaster, und gleich Stone-Lonergans 'Bastard Gentlemen' verrät Ornette Coleman und Don Cherry als Blueprint für das animierte Wechselspiel eines rauen Saxofons mit einer feurigen oder einfühlsamen Trompete. Weit mehr als Laura Jurd und Charlotte Keffe zeigt Macari ein Temperament wie Jamie Branch. Rivière verlangt von ihr und allen andern bei 'Monty' und dem mit gestricheltem Bass elegisch angestimmten 'Changing Reflection' jedoch auch bedächtige und bekümmerte Töne, wobei das schnelle Pizzicato und flickernde Tickling genug Salz in die 'Monty'-Suppe streuen, die anschließend mit Tränen gelöffelt wird. Die modernistische Sophistication der frühen 60er liefert dazu weiterhin den inspirierenden Ansporn, nur dass anstelle des Schattens, den damals Apartheid und Vietnamkrieg warfen, I-can't-breathe- und Last-Generation-Gefühle das Nahen der Epidemie begleiteten. Macaris 'Deft But Bereft' macht sich mit einem Propaganda-Sample noch lustig über den Red-Scare-Alarmismus und das *Your Family, Your Country*-Pathos der McCarthy-Ära und kontert schmetternde Kavallerie-Trompeten mit ganz anders freiheits-orientierter Feuermusik. Bei Stone-Lonergans 'Mistake Not' taumelt die Trompete zwischen Melodie, Insistenz und schnoddrigem Uptempo. Mit 'The New Music of the Spirits' lässt Rivière zu swingendem Tamtam feierliche Besinnlichkeit aufkommen. Und Macari fragt zuletzt zu Hanleys betrübtem, innerlich aufgewühltem 'One Road', was wir dem kritischen Rückblick kommender Generationen auf unser Versagen entgegenhalten können?

Micromotives (Discus 147CD, 2xCD) resultiert aus Komprovisation und Indeterminacy und der Hingabe der UNION DIVISION unter Leitung des E-Gitarristen MOSS FREED. Freed war mit dem Moss Project auf Babel (BA 77), mit The Spike Orchestra auf Tzadik, mit Orchestra Entropy auf Discus und ist ein Viertel von Let Spin. Hier stoße ich mit den Trompeterinnen Laura Jurd und Charlotte Keeffe, Rachel Musson an Tenorsax, Steve Beresford und Elliot Galvin an Pianos und Pierre Alexandre Tremblay an Electronics & E-Bass auf bekannte Namen in einer mit Trompeten, Posaune, Reeds, Flöte, Cello, Kontrabass und Drums bestückten Formation. 13 Spieler*, die sich mit Handzeichen spontan selber organisieren, interagieren mit Moss-Material, und daraus resultierten 'Union of Egoists (for Anthony Braxton)', 'Kilter (for John Zorn)', 'Starlings (for Christian Wolff)' und 'Hidden Hand (for Terry Riley)'. Drei Jahre später gelangen 10 Spieler*n auf gleiche Weise 'Unprecedented Times (for Pauline Oliveros)', 'Left-Leaning (for Louis Andriessen)' und 'Hung Parliament (for Barry Guy)'. Die Widmungen verraten Denkanstöße, aus denen Moss sein Impro-XL kondensiert, Keeffe und Beresford bringen zudem ihre Erfahrungen ein aus dem LIO, dem konzept- und conduction-gesteuerten Londoner Flaggschiff polyzentrisch-prozessualer Selbstorganisation in musicis. Moss organisiert über je 15 – 20 Min. ein kollektives Spiel klanglicher Fluktuationen, die unvorhersehbare Untiefen oder aufschäumende Strudel bilden. Immer wieder erheben sich einzelne Stimmen, selten monologisch, eher miteinander korrespondierend, eher zeit- und zielvergessen träumend, stöbernd, tastend als markant auftrumpfend. Statt dramatisch eher ambient, vegetativ, flockig, flüchtig, gespinsthaf, was momentane Verdichtungen, kurzen Wirbel oder kleine Staccato-Tumulte nicht ausschließt. So hat 'Left-Leaning' einen trommlerischen Höhepunkt, und 'Zorn' kontrastiert mit dem zärtlich verhaltenen 'Oliveros' oder der hingehauchten, hingetupften Morgendämmerung bei 'Starlings' durch teils krawallige Action, Flötenpfeiff und kollektives Glissando. 'Hidden Hand' tröpfelt pointillistisch, die Trompeten flackern, doch erst das Finish geht mit energischem Beat animiert in Flammen auf. Auch 'Parlament in der Schweben' nimmt zuletzt diesen Verlauf von tropfig, gedämpft und schnurrig brütend über flackrig erregtes und ganz leise und luftlöchrig verhuschtes Auf und Ab zum eskalierenden All-together und trommlerischen Steinschlag und wieder runter zu Trompete, Piano und E-Gitarre, die den diffus kleckernden Ausklang bekeckern, beklimpfern und beharken.

'Calling the Spirits', für noch eine Fahrt mit dem 'Golden Boat', noch einen 'Purple Dance', ein 'Dreaming Again!' Die Geister, die das PAUL DUNMALL ENSEMBLE bei It's A Matter Of Fact (DISCUS 148CD) ruft, sind es nicht Keith Tippett, Centipede und Ovary Lodge? John Stevens und SME mit „Birds of a Feather“? Harry Miller? The Dedication Orchestra und der never-ending „Spirits Rejoice“-Spirit? Dunmall an Tenor- & Sopranosax, Martin Archer an Alto- & Bariton, Charlotte Keeffe (Right Here, Right Now Quartet, Hi Res Heart, Alex Ward Item 4) an Trumpet & Flügelhorn, Richard Foote an Posaune, Steven Saunders an E-Gitarre, James Owston am Kontrabass, Jim Bashford an den Drums (alle vier bereits tüchtig dunmallisiert) und über allem Julie Tippetts als zungenredendes Medium der ersten Stunde und Garant, dass sich hier Geist vom gleichen Geist einstellt. Mit Dunmall, der sich ganz der „Language of the Spirit“, Peace und Deep Joy verschrieben hat, bis hin zur idealen Gewaltlosigkeit von 'Ahimsa'. Für die überbritisch-postkoloniale Verschmelzung des Besten dreier Kontinente – Coltrane, Blue Notes & Brotherhood of Breath, Moksha & Mocca – in vital übersprudelnder Füllhornfreude, die aller britischen Stiffness abschwört. In aufgekratzt swingendem Überschwang, überkandidelt, insistent, prickelnd, oder auch traumselig. Das brüder-schwesterliche Pech & Schwefel-Kollektiv lässt dabei Luft für spleenige und selbstbewusste Individualität – beispielhaft Saunders' rückwärts furzelnde Effekte bei 'Latu', Owstons Pizzicato-Kabinetstück mitten im letzten Part. Wobei das Holzschnitt-Artwork von Dunmall & Pete Lawrence zusätzlich der Phantasie Beine macht: Mit einer Hommage an Bird & Trane, die Vögel aus ihren Hörnen schwärmen lassen; Ufos und Raketen über kubistischen Raumhäfen; bügeleisenköpfigen Besuchern vom anderen Stern; Schildkröten wie nicht von dieser Welt. Wen nach diesen 67 Min. nicht Luft von anderem Planeten erfrischt hat, der ist arm dran.

Der Pianist MATTHEW BOURNE hatte in Airedale, Yorkshire, Mitte Juli 2021 kollegialen Besuch durch SHIVER, bestehend aus dem E-Gitarristen Chris Sharkey, dem E-Bassisten Andy Champion und dem Drummer Joost Hendrickx. Der Gastgeber ist einer, der seine Finger geschmeidig hielt mit Sean Noonan als Born to Brew, mit Franck Vigroux, Mzylky-pop, Keith Tippett, Alabaster DePlume. Seit 20 Jahren ist er vertraut mit Sharkey in Leeds als, durch The Geordie Approach, Anthropology Band und James Mainwaring, Link zu Martin Archers Scheibenwelt, Champion hat eine Discus-Connection mit Corey Mwamba. Hendrickx hat mit Bourne bei Dave Kane's Rabbit Project gespielt und trommelt dazu bei Shatner's Bassoon, The Sorcerers und dem Abstract Orchestra. [Shiver] Meets Matthew Bourne Vol 1 (Discus 149CD) präsentiert, was bei ihrem freitäglichen Brainstorming entstand – Vol 2 wird weiteres bringen. 'Functional' ist ein Jam mit allen Ingredienzen eines elektrojazzig-ambienten Dreamscapes. Form follows Function bedeutet dabei: Monotoner Beat und klackernder Schlaghagel, monotone Riffs in unaufhörlichem Flow, die Strings loopen und blubbern, statt Akkorden dominiert der horizontale Fortgang, für den Bourne auch mit Memory Moog drängerisch stottert und klirrende Wellen wirft. Vom Piano fingert er dämmerige Klänge, die im Mondlicht kristallin aufscheinen, auch Sharkey zieht leuchtende Fäden zu launig tänzelnden und tockelnden Beats. Insofern gibt es zum knurrend und frickelnd groovenden Vorwärts, bei dem die vier abwechselnd die Spur treten und halten, schon auch ein Oben, dröhnend verschleiert, milchig geflutet. Gehämmertes Staccato und Gitarrenloops halten das Tempo hoch, Hendrickx kollert zu jauligen Sound-schlaufen, mit denen Sharkey durch Effekte und Live Processing fast die Show stiehlt. Bis Bourne ihn antippt und seinerseits verblüfft, indem er ein Zahnradchen kreisen lässt, mit links aufs Ende zusteuert und unsereins staunend und verwaist zurücklässt.

⊙6 [Theta Six] (Discus 150CD) ist das sechste Statement vom ORCHESTRA OF THE UPPER ATMOSPHERE, frei improvisiert als psychedelische Harlekinade, der man genaschte „Ummagumma“-Plätzchen ebenso zutraut wie Performances von Henry Cow im Hinterkopf. Zugänge waren, in alphabetischer Reihenfolge: Martin Archer an Woodwind, Organ, Software Instruments, Steve Dinsdale (ex-Radio Massacre International, Das Rad) an Drums & Keyboards, Lorin Halsall (bei „05“ dazugestoßen) an Bässen & Electronics, Yvonna Magda (von Pigeon, Halftone...) an Violine & Electronics, Andy Peake (ex-The Comsat Angels, Lost Garden) an Piano & Keys, Walt Shaw (Deep Tide Quartet, Martin Archer Trio, Yowl) an Drums & Percussion, Jan Todd (frostlake) an Vocals, Electronics, Ethnoharps & Idiopan sowie Terry Todd an Bassgitarre. Sie tasten sich am offenen Horizont hinein in einen Tagtraum, krautig und pink und, in Bezug auf Evan Parkers Terminologie, 'laminar', d. h. gleichmäßig schichtweise gleitend, elegant und developmental wie AMM (statt 'atomistisch' wie SME). Aber dabei nun noch organischer, als ambienter Seascape, als morphendes Dreamscaping zwischen 'Monochrome' und 'Alien Spectra'. Sonne und Wind bestimmen die Frequenzen, mal als Sleep-in, in stehenden Wellen, driftend, wie aquarelliert, mal mit rhythmisch animiertem Drive, beständig kreisend. Mal fragil und folky, mit Geige und Singsang, mal elektronisch versponnen, mit schillerndem Sound, perlenden Keys, Schwebklang der Woodwinds, mal mit knurrigem Bass oder bewegt von elektronisch forcierten Flickerbeats, wobei 'Dagger Boys' das verbindet mit Soprano-poesie, und das monoton pochende 'African Lady Pilot' abhebt mit rau gefächerten Woodwinds und Schnarrbass, aber süßen Vocals, Windspielklingklang und süßer Violine. Trip ist das Wort dafür, einst wie heute, bei 'Spinshift' auf wolkigen und pulsenden Orgelklang gebettet zu nun mit Engelszunge angestimmten, jedoch perkussiv verschreckten Lyrics. Für 'Marabaraba', das afrikanische Brettspielt, fassen summender Singsang und die Violine aber wieder Zutrauen, zu zeitvergessen treibendem Bass und spitzfindiger Klimpererei. 'Edgelands' führt dann, mit flötendem Flageolett, zurück ans brandende Meer, bevor ein kleiner Chor zuletzt bei 'Message Parlour im Andenken an Alan Halsey (1949-2022), dem mit Archer befreundeten Poeten & Bookseller in Sheffield, *The rain in Spain stays mainly in the plain* verdreht. Mir verdrehen sie damit den Kopf. In dem ich immer mehr überzeugt bin, dass Discus neben Hubro zu einer der Quellen geworden ist, in denen Bad Alchemy am genüsslichsten badet.

Die Antwort auf Alles ist... 42. Die Antwort auf „What is Jazz and where is it going?“ ist ZZAJ: Jazz from the 23rd Century (discusmusic.bandcamp.com/album/zzaj-jazz-from-the-23rd-century, 2xCD). Die dazu aufgefordert haben, Jazz so auf den Kopf zu stellen, dass es nach Übermorgen klingt, waren Jerry „Cthulhu Moon“ King (Cloud Over Jupiter) & Dave Newhouse (The Muffins), Spielgefährten in Manna/Mirage, dem AmeriCanterbury/RIO-Projekt von Newhouse, und in Kings Moon X. Unter den Ausgewählten sind jede Menge Namen, die einem die Ohren klingeln lassen. Fast wirkt das, womöglich nicht zufällig, wie ein Update des legendären „Recommended Records Samplers“, 40 Jahre danach, von „A Classic Guide To No Man's Land“ (1988) und Cuneiforms „Unsettled Scores“ (1995): **Amy Denio** (mit Klarinettenschmus, Scat und Rap – remember the Tone Dogs!); **Elliott Sharp** (der Guitar-Popeye von Semantics, Carbon, Terraplane, akustisch verzwirbelt mit Piezo und Processor); **Haco** (die After Dinner-Legende, örtlich betäubt, mit in Keysklangschwaden verwehtem Hauch); **Alfred Harth** (als Bassklarinettentwister – this is a cool track, man!!); **Marmelodic Rascals** (Henry Kaiser, John Oswald, Jim O'Rourke, Greg Goodman et. al. mit George Cartwrights irrwitzigem 'The March (or Ornette Went Over To Cecil's House, But Left After About 10 Minutes)' – mit 9 ½ Min. DER Killertrack!); **Nick Didkovsky** (Dr. Nerve's Mastermind, mit Han-Earl Park als die gitarristischen 2/3 von Eris 136199!); **David Moss** (mit seiner Vox Paradiso zu Kalimba- & Beatboxgroove!); **Paul Sears** (als weiterem Muffin und Onemanband mit einem Lob der Narretei!); **Henry Kaiser** (mit einer struppigen Lektion darüber, wie Sonny Sharrock, Derek Bailey, Larry Coryell, Pete Cosey und Frank Zappa selbst gegen den 'funny smell' des Jazz angestunken haben!); **Geoff Leigh** (Henry Cow's Pan mit Compaxident 1 als fetzigem Meta-Saxtrio anno 1987 im No Man's Land mit Byard Lancaster & John Van Rymenant!); **Steve Beresford** (die direkte Verbindung zwischen Frank Chickens und A23H, mit hintersinnig geklimpertem Yin-Yang!); **Frank Chickens** (Kazuko Hohki schmust zu Clive Bells Akkordeon!); und **Atsuko Kamura** (das andere Chicken mit einem Musette-Chanson in ¾-Takt) noch extra. Nur leicht verjüngt, wirkt es wie ein Rendezvous alter RIO-Hasen mit Erben dieses Spirits, cisatlantisch mit **Martin Archer** (mit dem elektronisch durchstochenen Sax-'Song for John Gilmore') und den belgischen **Intige Taluure** (mit einem surrealen Lovesong in schleppendem Dreh), mit **Argument Club** (der von Ulrike Meinhoff und Robert Wyatt inspirierte Paul Morris aus Edmonton, baileyesk zupfend, wonnig harfend, in memory of John Russell), dem argentinischen Gitarristen **Leandro Kalén** (als Plural southern-groovy), doch vor allem US-Mavericks: → **Amanda Chaudhary** ('Donershtik'-funky mit Calvin Weston, Jamaaladeen Tacuma, Myles Boisen, Steve Adams), → **Nubdug Ensemble** (Jason Berry mit dem hyperkomplexen, chaudharysierten 'Entr'cte'), **Dereck Higgins** (mit besaxter Blubberelektronik), **Pete Prown & Jeff Gordon** (als Gitarren-Grifter mit Phantomtrompete), **Shawn Persinger is Prester John** (ex-Boud Deun, als plunderphonisches Einmanntrio), **Anthony Coleman** (mit Monk- und Strayhorn-Spirit in tiefblauer Pianotristesse), **Brian Woodbury** (mit seinem Variety Orchestra und einem Musical-Lobgesang auf New York!); **Lunar Asylum** (Mikko Biffle als Leftfield-Gitarrengott im Monsterjam mit alten Freunden), **Forrest Fang** (mit einem March of the Wooden Soldiers), **Anthony Pirog** (auf knarzig kakophonem Marsch ins Ungewisse), **Greg Segal** (der Gitarrist von Paper Bag/Bag:Theory als Piano-Drum-Synth-Hydra), **Ron Anderson** (der Mezcal testende, Bolano bewundernde Gitarrenwürger als Tremolo pickende Panzerabwehrkanone – über alles Molecules!), **Tom Djill** (der mit unglaublicher Elektro-Trompete 'The Black Bird Bossa' tanzt) sowie **Killick Hinds** (mit leichthändigem Appalachian Trance Metal). **Dave Newhouse** selber, der aus Marysocontraryland auch Artwork beisteuert (ebenso wie Pete 'Guitar Garden' Prown in Pennsylvania), bläst mit melancholischem Baritonsax zu gezupftem Cello und Klapperperkussion von Segal. **Jerry King** spielt 'Avalon (For Dereck)' mit Higgins und pustet Posaune zu Poetry von **John Shirley** (Cyberpunk-Autor, Lyriker für Blue Öyster Cult und Kings Partner bei „Spaceship Landing in a Cemetery“ und „Escape From Gravety“). Festgenagelt *on this insane planet in this insane country*, wie Ron Anderson auf www.youtube.com/mylungpuppy brummelt, sind wir doch auch darin vereint, dass das Leben dennoch zu kurz ist und all that jazz nicht zu fassen. Und im 23. Jahrhundert? Gegen welchen Scheiß wird 'unser Jazz' als 'last jazz standing' dann wohl anstinken müssen?

enja (München)

Meine erste und letzte Begegnung mit JOHANNES ENDERS und seinem Tenorsax hatte ich vor wohl 30 Jahren im 'Omnibus', wo er sich empfohlen hatte – als Weilheimer. Auch für Rudi Mahall sprach damals ja, dass er bei Potowatomi spielte. Wenn Enders mit Carl Oesterheld (Carlo Fashion, Ms. John Soda, Tied & Tickled Trio) spielt oder bei „Brookland Suite“ mit Micha Acher, scheinen diese Wurzeln durch. Nun ist er seit langem schon Professor in Leipzig, und was Jon Irabagon, kess und unorthodoxy, mit „Foxy“ gezeigt hat, das hat er doch ebenso drauf. Nämlich Sweet Freedom (enja 9817 / Ammerton, AT008) als Tribute to Sonny Rollins, mit Jorge Rossy, seinem Drummer auch in Organic Moods, den wir zuletzt bei Carlo Mombelli begegneten. Und mit der emsigen Bassbiene Henning Sieverts, Jazz-Anchorman beim BR, mit Enders vertraut seit gut 25 Jahren, und auch für Sieverts „Night Songs“ waren sie wieder vereint, mit Pablo Held am Piano. Hier aber reiht sich „Sweet Freedom“ chord-less ein unter Klassiker wie „Way Out West“, „Spiritual Unity“, „The Quest“... Mit anspielungsreicher Verspieltheit: Aus 'Airegin' wird, abwechselnd schlendernd und sprintend, 'Air & Gin', 'Mostly Sonny' hört sich, karibisch angehaucht, sunny an, aus 'Freedom Suite' wird, mit Honiglippen gehaucht, 'Sweet Freedom', 'There Will Never Be Another You' und 'Misterioso' verschmelzen in ohrwurmigen Stufen und mit Pizzicatobreak zu 'There Will Never Be Another Mystery', 'Pent Up House' wird mit schmusigem Latin-Groove und plonkig tanzenden Fingern zu 'Pin Up House', Coltranes 'Like Sonny' sprudelt und prickelt als 'Like Sonny In Love'. Und nach 'Strode Rode' in seiner locker repetierenden Rasanz bleiben auch das beflügelt sprintende 'East Broadway Run Down', 'Freedom Suite Part 2' mit klingelnden, joggenden 6/8 und verschmitzt tickender Rossy-Show und 'Doxy' als viel gerittenes Zirkuspony nur mehr oder weniger sie selbst. 'Colenet', 'Oreman', 'Captain Roland Kirk' – Enders ist weder Monotheist, noch erschöpft er sich in falscher Andacht. Für mich erhöht das seinen Charme exponential.

Mit Ziv Ravitz als Drummer des Christoph Irniger Trios auf Intakt finde ich einen vertrauten Namen bei Tora Collective (enja 9822 - yellowbird, LP/CD), auch als Koproduzent des jazzigen Updates – Tora heißt 'jetzt' – griechischer Volkslieder, in denen der Kontrabassist PETROS KLAMPANIS eintaucht in die Tiefenschichten der hellenisch-anatolisch gemischten Prägung durch raue Berge und sonnige Inseln, ungestillte Sehnsucht und die Phantomschmerzen der am Pontus und im Osten verlorenen Heimat. Zusammen mit Thomas Konstantinou an Oud & Laouto, Giorgos Kotsinis an Klarinette und dem estnischen Pianisten Kristjan Randalu, der als Solist beim Soundtrack zu „Babylon Berlin“ geklumpert hat. Wer sich dabei in Raum und Zeit 'Disoriented' und wie ein Nachfahre von Odysseus fühlt, den bringt 'South by Southeast' auf Kurs, mit innigem Pizzicato und lotophagischem Nachgeschmack der Klarinette. Und dazu spielt Areti Ketime, ein Star der Dimotiki Mousiki, seit sie, schon als 13-jährige von Giorgos Dalaras gefördert, mit 14 bei den Olympischen Spielen in Athen gesungen hat, mit ihrer Zunge die Kompassnadel des Herzens, indem sie mit 'Enteka' eine mazedonische Weise anstimmt. Das walzend geschmachtetete 'Menexedes Kai Zouboulia' mit so zweifelhaften Zeilen wie *Wenn Du ihn mir nicht gibts / Den Kuss, um den ich Dich bitte / Werde ich ihn mir mit Gewalt rauben* rührt aus Konstantinopel her, 'Sibethera' stammt mit seinem leicht melancholischen Anhauch von Ikaria in der Ägäis. Neben dem rührenden 'Xehorismata' aus dem Mund von Konstantinou 'singt' Kotsinis mit der Klarinette 'Osmantakas' als zweites Lied von Epirus im Nordwesten. Nach dem hier trompetenbeschwingten 'Hariklaki' von Panagiotis Tountas (1886-1942) als einem der bekanntesten Smyrkeika Tragoudia schließt Ketime mit 'Milo Mou Kai Mantarini' [Mein Apfel und meine Mandarine], einem liebesnostalgischen Herzensbrecher mit nochmal Trompete, den ebenfalls die aus Mikra Asia Vertriebenen mitgebracht haben. Zwei Dinge werden mir dabei wieder ganz deutlich: Jazz kann abseits seiner eigenen Klischees alles. Und dem wie mit Mehltau bestäubtem Feeling von Sängerinnen wie Ketime, das Klampanis mit ebenso zartbitterem Bogenstrich als erzgriechisch unterstreicht, kann ich nicht widerstehen.

Sein, oder Finne-Sein: Eclipse Music (Tampere)



Raoul Björkenheim



Anni Elif



Pauli Lyytinen

Ääni – Stimme, Koskettimet – Keyboards, Rummut – Schlagzeug, Sähkökitara – E-Gitarre... Nach der ersten Annäherung ans Suomitum, mit Ekstro und We Jazz (BA 116), hier eine weitere Dosis, mit meinem schnippischen ABC dessen, was Eclipse-Macher Tapio Ylinen seit 2007 als innovative und essentiell finnische Musiikki propagiert.

AKI RISSANEN ALEATORIC „Songs for Solstice“ (2017): Der Leader am Piano, Robin Verheyen an Saxofon, Markku Ounaskari an Drums – hochgradig sophisticated.

BERGHÄLL TRIALITY „The Arctic“ (2019): Kalle Kalima again, hier mit eiskristallenem Arpeggio, Joakim Berghäll (ex-Astro Can Caravan) an Sax & Bassklarinetten und Kari Ikonen (Gnomus, Karikko, Quartet Ajaton) an Keys.

RAOUL BJÖRKENHEIM TRIAD „Beyond“ (2017): Der Auftakt so rau, als würde Ville Rauhala, statt den Bass zu streichen, Saxofon blasen, dazu galoppiert Imari Heikinheimo wie die wilde Jagd, und für Björkenheim bleibt wohl nur das knurrige Surren. Zum 'Move On'-Pizzicato lässt Finnlands großer Gitarren-Growler aber dann die Saiten singen, heulen, wirbeln, wie man ihn kennt: bei Edward Vesela, mit Krakatau auf ECM, mit Paul Schütze + Phantom City, mit „Apocalypso“ (2001) auf Cuneiform, mit Ingebrigt Håker Flaten & erst Paal Nilssen-Love, dann Frank Rosaly als Scorch Trio auf Rune Grammofon, mit Morgan Ågren, Ståle Storlækken & Trevor Dunn als Box, bei „Blixt“ (2011) mit Bill Laswell & wieder Ågren, und mit Lyytinen, Jori Huhtala (f#, Mortality) am Kontrabass und Markku Ounaskari (Aleatoric, Kari Ikonen Trio) an Drums als Ecstasy wieder auf Cuneiform. Er ist das Raoul-Hot zu Kalle Kalimas Cool, und ringt hier einmal mehr um 'Katarsis'. 'Arise' ist die Parole, 'Beyond' das Ziel, nicht brachial, sondern dröhnend und glühend zu rituellem Tamtam und bockigem Hufschlag, treppauf und trillernd. Rauhala schlägt den Bass und verzahnt sich mit dem Trommelschlag, die Gitarre spottet und quiert verzerrte 'Keyboard'-Klänge. Um einen zuletzt bei 'The Rain is Over' over the rainbow zu zerren und vor Grünwalds Golgotha auf die Knie zu zwingen.

DRAMOPHONE „Urban Ritual“ (2012): Weirder Trolljazz von Ex-Elifantree-Drummer Tatu Rönkkö, mit, wie schon bei „Mainio Matka“ (2009) als die tanzlustigen Skalle & Sharon, dem Saxer Pauli Lyytinen, plus Otto Eskelinen (bass clarinet) und Eero Tikkanen (bass).

ELIFANTREE: Anni Elif als Laulaja mit dem Spirit eines Mediums und an Cello, Lyytinen an Reeds, EWI & Drum Machine und Olavi Louhivuori (Oddarang, Ilmiliekki Quartet, Liberty Ship), Rönkkös Nachfolger, sind von „Love & Trees“ (2010) bis „Hachi“ (2021) das Eclipse-Herzstück. Bei „Blood Moon“ (2019) driften sie mit Tölöläb an Fagott, Electronics, Flöte und Oboe out of body wie große Wale durch den Pferdekopfnebel.

HENRIK HAKO-RITA „Mono and Dialogues“ (2018): Als Real Boy, Last Robot, Mechanical Crow mit E-Gitarre oder Stacheldrahtklumpfe, als Doppelgänger mit Drums und Drones.

HOT HEROS „Folkjazz from Finland“ (2018): Und wenn's nur wegen dem Saxsound von Sami Sippola wär, so wollig wie sein Pori-Bart. Dazu der Bass von Ville Rauhala, seinem Partner schon bei Black Motor und in Utopianisti, und Janne Tuomi an Drums, wie einst mit Markku Peltola, Aki Peltonen oder bei Circle.

PAULI LYYTINEN MAGNETIA ORKESTRI „Hypnosis“ (2020): Lyytinen, auf Eclipse allgegenwärtig mit Defekt, Elifantree, Equally Stupid, Skalle & Sharon, Sole Azul, ist da, wie bei Mortality, vereint mit der strahlenden Trompete von Verner Pohjola und Mika Kallio (von Gourmet), einem Kahlkopf mit Rauschbart, an Drums. Und, wie bei Dramophone, mit Tikkanen, dem Bassmann von Dark Forest, Mopo, The Mystic Revelation of Teppo Repo.

Nachdem Liberty Ship, Mikko Pettinen Why Not, Mortality oder Njet Njet 9 mir weder ein Ein- noch ein Nashorn aus dem Hut zaubern, bin ich versucht, meine Blumen NOOLI zu reichen, für „Kesä ei lopu koskaan“ (2019), Modern Folk mit Oona Harju an Harmonium & Jonna Lankinen an der Geige. Oder an Petra Poutanen, die als PELKKÄ POUTANEN auf „Pyhä Veri Vuotaa“ (2022) als 'Jumalan Morsian' (Gottes Braut) 'Babels Dotter' besingt und das mit Zauberpulver orchestriert.

SIGURDUR RÖGNVALDSSON'S DARK FOREST „Horizon“ (2017): Neben Defekt und Equally Stupid mit Lyytinen, letzteres mit noch David Meier von Schnellertollermeier an den Drums, die borkige Visitenkarte des isländischen Gitarreros in Helsinki.

DÉSIRÉE SAARELA & MARIA KALANIEMI „MoD“ (2018): Saarela hebt sich unter den Eclipse-Songbirds durch ihr erwachsenes Alt-Timbre und ihr Schwedisch hervor, spielt dazu akustische Gitarre & Mandoline und Kalaniemi gibt diesen Quasi-Folksongs ihr Accordion-Tribe-souveränes Gütesiegel.

SIGNE „Phonemes“ (2021): Riikka Keränen, Selma Savolainen & Josefiina Vannesluoma als laulu-launige Töchter Aphrodites oder summende, züngelnde, swinglesingende Baumnympfen zu Violu, Elektroniikka oder Percussion von Gong-Odysseus Mika Kallio.

VILLE VOKKOLAINEN & „KADOTETTujen PARATIISI“ (2014): Harri Kuusijärvis Akkordeon vertreibt mit Koutus bei „Mirage“ (2020) Trübsinn durch Dynamik, nachdem er bei „Quasi Tango“ (2019) mit Lyytinen & Tikkanen als Sole Azul schon zum liebsten Tanz der Finnen aufgespielt hat. Aber noch denkwürdiger ist dieser Zombietanz ums verlorene Paradies, mit ebenfalls Lyytinen & Tikkanen, mit Imari Heikinheimo (hier zwischen Sound & Fury, Raoul Björkenheim Triad und Jimi Tenors Freeelektron) an Drums, plus Flöte und Percussion.

Bonus:

*oh a black sheep / oh it's me, oh it's me, oh it's me, I've always been / ooooo
oh a black sheep / people... so afraid of what is new / they all sit and wonder /
what to say and what to do / aaaaa*

singt Anni Elif zu launigen Synthieloops, Lyytinens EWI-Sound und Louhivuoris reiskörnigen Tickelbeats bei ihm daheim in seinem Sommercottage in den Wäldern von Savo. Wie sie da als Vogelmädchen vokalisiert, wie eine Yma Sumac vom andern Stern, ist das ein Highlight bei Elifantrees Drum-Travelogue „Hachi“ (2021). Sie tanzen da mit schwarzem Fell aus der Reihe der Menschen, die sich – bei Ville Vokkolainen & Kusipää wird das vorgetragen - laut Dostojewskis Großinquisitor freuen, durch Wunder, Mysterien und Autorität beständig wie Schafe geführt zu werden.



Sami Sippola



Pelkkä Poutanen

Intakt Records (Zürich)

In der von Karl Ove Knausgård erdachten Spannung von Name und Zahl, lokal und global, war und ist der Drummer **ANDREW CYRILLE** immer ein Name, der sich als pulsierendes Individuum im globalen Nehmen und Geben hervorhebt. Music Delivery / Percussion (Intakt CD 385) zeigt das in Reinform, wobei in dieses Statement die Jahrzehnte eingeschrieben sind, in denen er seit „What About?“, seinem 1969 für BYG eingespielten Solo, seine Spielkunst erweitert und verfeinert hat. Ob im vielfältigen Du mit Milford Graves, Peter Brötzmann, Irene Schweizer, Jimmy Lyons, Anthony Braxton und vielen anderen oder als Wir mit Oliver Lake & Reggie Workman als Trio 3, mit Søren Kjærgaard & Ben Street, Wadada Leo Smith & Bill Frisell, Elliott Sharp & Richard Teitelbaum. Dabei war und ist der auch noch mit x-&-80 Jahren multiaktive Rhythmiker immer sehr auf eine lyrische Palette aus Sound und Color bedacht, so wie er es hier betont farbig entfaltet: Indem er sein Trap Drum Set, die Cymbals oder Cowbells mit Sticks, Mallets oder per Hand spielt, mit Knitting Needles oder Brushes, indem er bei 'Metallic Resonance' Crotales und Metallpercussion einsetzt, bei 'Tambourine Cocktail' Tambourines schüttelt und klopft. Bei 'Bernard Albert Wilkinson' im Andenken an seinen lebenslangen Kindergartenfreund, bei 'La Ibkey' in Erinnerung an den Bassisten Ahmed Abdul-Malik, bei 'Jumping in the Sugar Bowl' an Amina Claudine Myers, bei 'Enter from the East' an John Carter, bei 'For Girls Dancing' an sein Spiel an der June Taylor School of Dance, bei 'Water Water Water' jedoch mit ghanaischen 6/8 an die Sklavenschiffe, die die Wellen des Black Atlantic kreuzten. Als nicht etwas, das man aus der Luft fischen könnte, sondern eine Polyrhythmik, die wie auf bloßen Füßen über Stock, Stein und Staub erwandert und ertanzt scheint, als Rückschlag und Vibration von erhämmerter Arbeit und in Fleisch und Blut bis ins Mark erspürten Eindrücken. Lakonisch reduziert auf das Wesentliche, aber nicht ohne Finesse in feinem Klingklang, material- und erdverbunden, zurückgenommen, um dem Lauschen Raum zu geben, aber als alter Rappler trickreich genug, so manchen Springinsfeld zu beschämen.



Andrew Cyrille



Joëlle Léandre

Schon länger bin ich nicht mehr so auf die Knie gedrückt worden wie durch den Linernote-Lobgesang auf den Leader des ARUÁN ORTIZ TRIOs in Serranías (Intakt CD 392), mit dem schon mal der heuer anstehende 50. Geburtstag des kubanisch-stämmigen Pianisten vorgefeiert und er dabei als universalgelehrter Dr. Jazz monumentalisiert wird. Was für ein Namedropping: Ornette Coleman, Thelonious Monk und Cecil Taylor sowieso, dazu Boulez, Ravel, Strawinski, Schostakowitsch, Varèse, Stockhausen, Bartók, Hindemith und Berio on top, plus Picasso, Braque, Gris, Alberto Lesacay und Julio Girona als Ortiz inspirierende Champions der kubistischen und abstrakten Malerei und Alejo Carpentier, Nicolás Guillén, José Lezama Lima, Rafael Alberti, Thomas Mann und Umberto Eco als literarischem Hintergrundgemurmel. Und dazu prasselt auf meine Kappe, unter der ich beeindruckt die Ohren anlege, auch noch die *conceptual hybridization of Cuban-style new thing, gagà, nengón, son montuno, conga and tumba francesca*. Is' ja gut. Realisiert hat Ortiz seine mit 'Sketchbook' eigentlich eher bescheiden überschriebenen Skizzen mit wieder dem phantastischen Brad Jones am Kontrabass, aber statt Chad Taylor an den Drums nun John Betsch, einem Veteranen des Jgs. 1945, der mit Abdullah Ibrahim, Lacy, Roach, Shepp, Threadgill und Waldron getrommelt hat. Nach 'Shaw 'Nuff (Siento un bomba)' als kubanisch-kubistischem Arrangement eines Gillespie-Parker-Hits, zollt Ortiz mit 'En forma de Guajira' einmal mehr dem Musikwissenschaftler & Folkloristen Argeliers León (1918-1991) Tribut und mit 'Los tres golpes', trauriger als die drei Tiger, dem Pianisten Ignacio Cervantes (1847-1905), der mit seiner Kreolisierung kubanischer Musik ein Bahnbrecher gewesen ist. Ortiz, der dem mit seiner 'Hybridisierung' nachstrebt, evoziert mit 'Memorias del monte' und dem mit quecksilbrigem Quirlen und erstaunlichstem Pizzicato nachgezeichneten 'Serranías' die Landschaften seiner Kindheit. Mit 'Like a Changüi (Montuno)' greift er bis ins 19. Jhd. zurück. Sein Solo 'Canto de tambores y caracoles' ist inspiriert durch die Poesie von Jesús Cos Causse (1947-2007), die auch als Interludes Fußspuren hinterlässt und als Schatten eines entflohenen Sklaven huscht: *he seemed a mystifying shadow / in motion: / wherever they arrived, tracks and shadow / melted away*. 'Black Like a Thunder Stone' spricht mit sprunghaftem Arpeggio und Pizzicato für sich. Und das beklemmend elegische 'Lullabye for the End Times'?

Wenn ich Django Bates halbwegs verstehe, dann zeigt One More Please (Intakt CD 395) TIM BERNE und MATT MITCHELL als zwei Schnecken, die von der Flanke ihres Fujiyama rauf und runter schauen, sich anblicken, nicken, und die nächste Etappe zum Gipfel der Vollkommenheit in Angriff nehmen. Berne, dessen Jahreszeiger jetzt auch bei 68 angeschlagen hat, kann im Rückspiegel Chaos Totale, Bloodcount, Big Satan, Snakeoil, Science Friction Band und Broken Shadow zurückbleiben sehen, Mitchell hat sich 2009 bei Snakeoil mit eingeklinkt, 2010 wurde ihr erstes Tête-à-Tête eingefangen („1“). „Førage“ und „Angel Dusk“ nannten sie ihre der Nachwelt bewahrten Zwischenstopps 2017, „Spiders“ 2020. Altosax und Piano also – wie Ornette + Joachim Kühn -, ein Klassiker, hübsch, rosig, zehnmarmig, bluesig, schwindelerregend, haferflockensexxy, in Locken gedreht, live am 4.10.2021. Für bloß träumerisch und versonnen ist es einfach zu fordernd und ausgreifend, der Lauf der Welt in horizontalem Hin und Her, zugleich mit himmelsleiterhohem Treppauf. 'Number 2' ist wehmütig an Julius Hemphill angelehnt, mit silbernen Strahlen und kristallinem Funkeln und immer wieder dem Zug vom Dunklen ins Lichte. Beide als Liebesboten, der eine trägt die Briefe im Schnabel, der andere bringt sie als pantoffelflinker kleiner Muck und Springinsfeld ans Ziel. Wie synchron und quirlig sie da umeinanderspringen und flattern, hämmern und röhren, grenzt an Verfolgungsrennen von Cartoonfiguren, aber spielerischer und ohne Sadismus. Sie bluesen wie ohne Armlehnen auf einem Mittelsitz, wie mit Chicken Salad aus dem Eimer auf nem Plastikteller. Wem würde rauf und runter auf einer Wendeltreppe nicht schwindlig? Aber Mitchell springt und stiefelt das zugleich mit masochistischem Hochgenuss. Und – Fujiyama – es dreht sich nunmal alles um die Vertikale, an der man ein Leben lang pickt und rumkrabbelt in Serpentina und Spiralen. Unten Ground Zero, oben Astra, himmelschreiendes *Top of the World, Ma!* Die Y-Achse als um 90° gedrehte Ziehharmonika, mit Turbulenzen an beiden Enden. Und zwischendrin nicht weniger.

Ghost Cat (Intakt CD 396) bringt ein Wiederhören mit CHRISTOPH IRNIGER PILGRIM, die damit ihr 10-jähriges markieren. Irniger an Tenorsax, Stefan Aeby als Leader eines eigenen Trios und Begleiter von Sarah Buechi am Piano, Dave Gisler, der ebenfalls mit eigenem Trio in Begegnungen mit Jamie Branch grandios aufspielte, an E-Gitarre, Raffaele Bossard als Sidekick von Gisler und Joe Haider am Kontrabass, Michael Stulz, bewährt im Aeby Trio und bei Luca Sisera Roofer, an Drums. Während Irniger bei „The Music of Pilgrim“ mit dem Swiss Jazz Orchestra ältere Kreationen in XL anstimmte, versucht er hier mit sechs neuen Stücken das bei „Crosswinds“ (2019) erreichte musikalische Selbstverständnis noch deutlicher zu vermitteln. Es beginnt mit 'Marvel', das statt auf Superhelden auf Momente des Staunens anspielt, Momente, die sich, ganz anders als Cowboys From Hell mit ihrer In-Yer-Face-Power, auf Katzenpfoten anschleichen und insbesondere bei 'Ghost Cat' zu mystisch und kostbar sind, um sie etwa durch ein Foto zu trivialisieren – Walter Mitty lässt grüßen. Bossards melancholisch getragenes, bis auf das anfangs bedächtige, aber zunehmend gelöste Gitarrensolo durchkomponiertes 'Four States of Mind' ist nicht zufällig an Filmmusik orientiert. So wie der glasperlenspielerische Duktus von 'Marvel' an faunischer Tagträumerei und 'Seven Down Eight Up' an quirliger Treppauf-Treppab-Tänzelei mit Besen- und Klickerbeat, arpeggioseligen Läufen und lyrischen Seifenblasen, während es Bossard und Gisler arg in den Fingern juckt, bis sie in einem Latinloop und gitarrenkapriolend Dampf ablassen können. 'Calling the Spirits' öffnet sich eigenartig behutsam der Geisterwelt, denn statt zu rufen, zu beschwören, geheimniskramen die fünf wie für sich einem melodischen Groove und pianistischen Zauberformeln entgegen und hoffen so die Neugierde der Spirits zu wecken. Bei 'Walking with Dinosaurs' geht zuletzt schwergewichtiges, tenoristisch gehörntes Pizzicato einher mit der agilen und geschmeidigen Bewegtheit des zukunftssträchtigen Pianos und der evolutionär vielversprechenden Gitarre. Doch an der K-P-Grenze wird es exterminatorisch still und erst nach Minuten kehrt das Leben zurück, einsam und prekär.

Ain't No Saint (Intakt CD 397)... holy enough? Doch wer braucht überhaupt Heilige, wenn es so großartige Musiker wie Julius Hemphill, Oliver Lake, Muhal Richard Abrams, David Murray oder Sam Rivers gibt, an die Jim Black dadurch erinnert, dass er 'The Set-Up' dem Trompeter Baikida Carroll widmet. Black, über dessen musikalische DNA man sich seit MeoW und Chinzilla vs. EmC Splinter neue Gedanken machen muss, ist der trommelnde und komponierende Kopf von JIM & THE SHRIMPS, einem Berliner Quartett mit dem dänischen Altosaxer Asger Nissen, dem sächsischen Tenorsaxer Julius Gawlik und dem Oldenburger Bassisten Felix Henkelhausen, der mit dem eigenen Quintet, Tau 5, Sinularia oder der Mirna Bogdanovic Group dabei ist, sich zunehmende Hochachtung zu verschaffen. Wenn man bei 'Snaggs', 'Crashbash', 'Bellsimmer' und was immer Black sich einfallen ließ ne kleine Weile zuhört, wie wundersam er schnarrt, col legno klappert und plonkt, kann man sich nur vorbehaltlos dem Beifall anschließen. Blacks Verbeugung vor Carroll ist auch der Hinweis, dass er mit The Shrimps mehr oder weniger direkt anknüpft an die Hochzeit von stramm animiertem Postbop und heißungig geflammtem Jazz der 60s/70s. Mit kernigem Sound und Spaß an schnellem Jogging, Spitfire und knatterndem, poltrigem, einen bei 'Heyscram' in kollerndem Steinschlag mitreißenden Beat, was nicht heißt, dass Black nicht wieselflink tickelt, wo er's für angebracht hält. Ohne den Füllstoff eines Pianos, ohne den Kontrast von Sax und Trompete, kann man sich auf die nur in Nuancen differierenden Reedstimmen einlassen, die, 'No Pull' verrät's in aller Gelassenheit, nirgendwo mit dem Schädel voran durch offene Türen brettern zu wollen. 'The Once' als upon a time, von dem Henkelhausens Finger singen, bringt Melancholie und sogar eine selige Melodie mit sich, ohne Vorgestern mit Heute zu verwechseln. 'Bowerdfield' vertieft zuletzt noch die Melancholie, mit Bogenstrich und kleinlautem Kläffen und Stöchern zu Black'schem Gerumpel, und akzeleriert, kräht, sprudelt und poltert dennoch so ungeniert vorwärts, wie es Blacks EmC Splinter-Kreatur auf dem Cover ins Auge fasst.

Fiona Ryan hat seit 2020 mit ihrer Cover Art für ein gutes Dutzend Releases einen eigenen Intakt-Look geprägt. So auch mit dem Augenfang für Transparence (Intakt CD 401), das Solodebut der Pianistin MARIE KRÜTTLI. 1991 im Vallon de Saint-Imier geboren, sucht sie ihr Glück in Berlin, mit dem Selbstvertrauen als Leaderin ihres eigenen Trios und mit Keys, Vocals & Fx im elektro-psychedelischen Duo Dragon Life mit dem Drummer & Laptopper Fabian Rösch. Hier jedoch hört man sie unplugged und pur, mit Craig Taborn, Jason Moran und Björk on her mind, wie man mir sagt, sie selber nennt dazu noch Ravel als impressionistischen und Strawinski als expressionistischen Lehrmeister. Und tippt da erstmal nur mit eins, zwei Fingern vorsichtig an die Audiosphäre von 'The Hope of Light and Shadow on Your Skin', als wäre das ein traumfluidales Etwas und nur mit Vorsicht zu genießen. Doch die Finger fassen Vertrauen und wagen sich an 'Exploration', wenn auch weiterhin mit dem Feingespür, an die Tasten wie an Blindenschrift zu rühren und die Klänge nur ganz zart zu verquirlen. Bei 'Flow of Irrational Thoughts' hört sich das dann schon wie ein arpeggierendes Windrädchen an, und Krüttli kostet dabei die tonleiterhohe Spannweite aus. Andere zählen Erbsen, sie zählt bei 'L'Étendue' ihre Perlen, wobei sie das nicht glücklich zu machen scheint. Mit 'Espaces' wiegt und harft sie ihre Sorgen in den Schlaf, während grollend ein Gewitter aufzieht. Bei 'Dark Belly' fingert und rührt sie agil in den dunkelsten Registern, wobei ihre Rechte ins Lichte stöbert. 'Lava Path' wellt sie wie eine im Abendrot aufglühende Seeoberfläche, im repetierenden, erschlaffenden und weiter quirlenden Schub von 'Torrent to Lagoon' kommt beides zusammen. 'Fugue' ist eine dahinschleudernde Fuge, die dem barocken Duktus ein ∞ andreht. Bei 'Insomnia' tanzt jedoch die Schlaflosigkeit ihr auf der Nase rum. Trotz aller Chiromantie von 'When I Play with Your Hands and Draw the Lines of the Future' bleibt die Zukunft ein Rätsel mit 88 Unbekannten. Für 'Song' lässt Krüttli nochmal ihre Perlen 'singen', bevor sie einen mit 'Departure' verabschiedet, mit quirliger Rechter, monoton repetitiver Linker und zirpend mitschwingendem Klavierdraht.

JOËLLE LÉANDRE: Piano? Fast wäre ich darauf angesprungen, dass die Grande Dame des Improv-Bassspiels bei ihrem Zürich Concert (Intakt CD 402) als Spaß, den man sich mit 70 Jahren erlauben kann, ganz neue Saiten aufgezogen haben könnte. Aber Scherz beiseite, das Léandre zugeschriebene Piano ist ein Scherz. Natürlich sägt sie mit dem Bogen, so sonor, schnurrig und temperamentvoll, wie sie einem seit Jahrzehnten als 'Magierin des Klangs' mit knurrigem Gusto das Fell gerbt. Auch am 17.3.2022 im *Kunstraum Walcheturm* war wieder Scelsi-Spirit mit in ihrem Spiel als intercontemporainem Seiltanz auf vier Saiten, neben ihrer diabolischen Lust, den Kontrabass als großes Cello zu traktieren. Einmal mehr zeigt sie mit Nachdruck, dass ihr Instrument zugleich als Kratzbürste und als Honigtopf taugt. Freilich nur in den Händen einer wahren Zauberin, die aus ihrem Füllhorn con amore und con bravura Klänge schüttet wie keine andere. Appassionato - leidenschaftlich, buffo - komisch, con forza - kraftvoll, feroce - ungestüm, ondeggiante – wogend, presto - schnell..., das ABC ihrer wetzenden, sägenden, hummelnden Vortragsweise lässt so gut wie keine Möglichkeit ungenutzt, die Sinne mit druckvoller Aktion und farbenfroher Expression in Wallung zu versetzen. Um im fünften Akt sich selber noch zu toppen und zu verblüffen mit kautschukweichem Pizzicato und Tönen, die wie Niki de Saint Phalles dicke Nanas seilhüpfen und gewichtig Trampolin hopsen. Bis der Bogen wieder zu surren und rasant zu hoppeln beginnt, zu pochenden Schlägen und klappernd col legno, und auf einmal reduziert auf den zarten Schmelz nur einer bebenden Saite, die sonore Wellen zu werfen beginnt. Léandre unterstreicht das mit feierlichem Nana-Singsang und spricht mit einem Diminuendo jenseits aller grellen Töne hinter den Ohren und hinter der Musik noch ganz anderes an.

Neuklang (Ludwigsburg)

'Sing Play and Swing', diese drei; aber das Spielen ist das Größte unter ihnen. Der französische Saxophonist JULIEN SORO, zuletzt gehört mit Raphaël Schwab bei „Volons!“ und mit dem Kami Octet, und seine 'Game Boys' huldigen auf Players (NCD4265) dem Spieltrieb mit den Pingpongtröpfen von 'Dreaming Ping Drumming Pong', wobei Stephan Carracci, der Perkussionist aus Marseille, auch schon durch Ping Machine und Big Four die Spielregeln kennt: Spiel, als ob's ums Leben ginge, spiel das 'Wir'-Spiel, spiel mit den Wellen, erneuere dich dabei wie eine sich häutende Schlange. Neben ihm an Vibraphon, Percussions & (wie auch Soro) Keyboards rührt Ariel Tessier die Drums, wie mit Pj5, House Of Echo, Matteo Bortone und mit Soro schon in Dancing Birds. So tanzen sie zu Zweifingerkeysstaccato und Klimpervibes den 'Weird Dance' mit einem Teufel, den kein Weihwasser schreckt. Sie zwinkern mit dem schleppenden 'Another Year' („Fat Plus, Bad Kids“) spielerisch Bad Plus zu, widmen das eiszapfig perkussive, rasant synthiebebrummelte 'Following the Thing' mit seinem coolen Vibes-Arpeggio John Carpenter (remember „Dark Star“, „Assault on Precinct 13“, „Die Klapperschlange“, „Das Ding aus einer anderen Welt“), dachten beim ebenfalls synthieumsurrten Tenorgesang von 'Night Rain' an Henry Threadgill. Soro wechselt zwischen zungenmildem Soprano und sonorem Tenor, zwischen süßem Feeling, monoton loopendem, aber akzelerierend durchdrehendem Super Mario Jazz und flottem Sohlenkitzel mit Besenbeat und funkeligen Vibes. Für sinusoidalen Puls genügen die Keys allein, an einer heißkalten, nur von Vibessound umschleierten 'Mam'zelle' verbrennt Soro sich die kussbereiten Lippen. Und zuletzt brechen sie bei 'Captain Roland Kirk' mit unternehmungslustigen Sopranostößen, Vibesklingklang, Marschtrommelchen und schepperndem Groove in Galaxien auf, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat.

Next Stopp Rajasthan? Shangri-La? Avalon? Mit dem Lausanner Geiger BAIJU BHATT, Sohn einer Schweizer Lehrerin und eines indischen Sitar-Meisters, als Reiseführer mit Manouche-Swing-Erfahrungen durch Gypsy Galaxy, tunesischen durch The Band Beyond Borders, keltischen durch Anach Cuan. Mit dem Saxophonisten Valentin Conus, Mark Priore an Klavier & Fender Rhodes, Blaise Hommage am E-Bass und Paul Berne am Schlagzeug folgt er dabei mit RED SUN auf People of Tomorrow (NCD4269) Routen, wie sie schon Jean Luc Ponty, Didier Lockwood, Shakti, Yellowjackets, Tigran Hamasyan eingeschlagen haben. 'Namaste' als Intro allein der Violine folgt eine Girlande von Perlen, eine schöner und ausgesuchter als die andere: ◦ 'Inner Nomad' mit lyrischem Saxofon auf repetitiv erregtem Fond und ◦ das zuerst und zuletzt besinnliche, dazwischen beschwingter kreiseln- de und himmelhoch fiedeln- de Titelstück im reinen Quintett sind umringt von ◦ 'Garuda' mit rasant gefiedeltem Flügelschlag, Congas & Percussion als Ritt auf dem mythischen, Bhatt durch Comics vertrauten Himmelsvogel, ◦ 'Belly of the Whale' mit perlendem Arpeggio und der Violine angeschmiegt- er Vokalisation von Veronika Stalder (Veronika's Ndiigo, Authentic Light Orchestra), ◦ 'March of the Endlings' als akzelerierender und merkwürdig begeisterter Marsch angesichts des Artensterbens mit anfangs noch betrübter Posaune, schmerzlicher Geige, ◦ 'Hypnagogia' als sanfter Drogentrip mit wieder Congas und wortlosem Singsang von Raphaëlle Brochet (Nguyen Lê, Sophie Alour, Philippe Aerts) zu vierstimmig Bläsern und Lês E-Gitarre, ◦ 'Kublai' als spontanes Tenorsaxsolo zu elektronischen Gespinsten, ◦ 'Ananda' als uptempo-groovig die Sorgen vertreibende Ode an die Freude mit Tabla statt den Drums, ◦ das fast noch rasantere 'Nataraj' als Ode an Shiva mit beschwingtem Soprano zu Tabla & Drums und dem virtuosen Blubberbass von Mohini Dey und auch nochmal Lê mit einem prächtigen Gitarrenstatement sowie ◦ 'Postlude' als melancholischem Ausklang mit nur gepickter Geige und Piano. Unter den Zugaben über- rascht 'Song for Flora' als Schneckenswing mit honigsüßem Stringtentett und Bass-'Gesang' und 'On the Other Side of the Lake' mit dem Mattglanz einer Trompete und quirligem Geklimper, bevor Bhatt & Red Sun mit 'Nandi' den endgültigen Schlusspunkt setzen, eiapo- peiamelodisch zu klackender Tabla.

Ivo Perelman (New York)

- Aiolos ist ein fauler Sack im Vergleich zu Ivo Perelman. Ein-, zweimal geblinzelt, und schon erklingt mit „Triptych 1-3“ (SMP Records, SMP-013/-014/-015) ein weiterer, nichts weniger als wieder üppiger Zusammenklang seines Tenorsaxfüllhorns im souveränen Rapport mit MATTHEW SHIPPs geistreicher Tastenkunst.
- Doch das ist nur ein Klacks neben „Reed Rapture in Brooklyn“ (Mahakala Music, MAHA-043, 12xCD), PERELMANs apostolischem Duettreigen mit der Crème de la Crème im Rohrblattwald: VINNY GOLIA (*1946): soprillo, clarinet, basset horn, alto clarinet, JON IRABAGON (*1979): slide soprano sax, soprano sax, DAVE LIEBMAN (*1946): soprano sax, TIM BERNE (*1954): alto sax, JOE LOVANO (*1952): C melody sax, F soprano sax, JOE MCPHEE (*1939): tenor sax, JAMES CARTER (*1969): baritone sax, ROSCOE MITCHELL (*1940): bass sax, COLIN STETSON (*1975): contrabass sax, tubax, LOTTE ANKER (*1958): soprano, alto sax, DAVID MURRAY (*1955): bass clarinet, KEN VANDERMARK (*1964): clarinet. Als wollte und könnte er in Äquidistanz mit den Ältesten und dem Jüngsten zeigen, dass er die anvertrauten Talente vermehrt und mit seinem Stempel geprägt hat, wie seine Championship auf Augenhöhe mit den Besten seiner Generation dasteht und dass er seinen eigenen Erfahrungsschatz mit jüngeren Hirschen auszuspielen versteht, in Resonanz mit allen Abstufungen von Kontrabass bis Sopranissimo. Unfassbar ist dafür noch untertrieben.
- Art of the Duo – dazu gehört auch „Elliptic Time“ (MAHA-046), PERELMANs Brainstorm mit JOE MORRIS als Gitarrensaitenprickler. Bis die Synapsen japsen und mit quasselstrippigen Fingern diskutieren sie über die eiernde Zeit, unsichtbare Masse, die Schwerkraft, mit Händen zu greifende Energie und die Musik kosmischer Strahlen.
- Hochkarätig ist auch „Molten Gold“ (Fundacja Słuchaj, FSR 03|2023, 2xCD) im mit allen Wassern, sogar Königswasser gewaschenen Quartett mit RAY ANDERSON an Posaune, und JOE MORRIS, der hier emsig am Kontrabass krabbelt zu REGGIE NICHOLSONs flexiblem Beat. Ob mit schmelzendem Feeling, oxsenfroschiger Komik oder offensivem Dampf, Anderson und PERELMAN, den die Paarung zwischen Gemaunze und kieksendem Altissimo auf und ab sausen lässt, sie harmonieren wie ein eingespieltes Dreamteam.
- „Live in Carrboro“ (Soul City Sounds) zeigt PERELMAN & SHIPP mit, wie schon 2017 bei „Live in Baltimore“, dem Drummer JEFF COSGROVE, der ja mit Shipp auch schon mit William Parker am Bass seine Stöckchen gewirbelt hat. Shipp geht das Leben an mit festem Tritt und leichter Hand, mit tänzelndem Schritt und entschlossener Faust, aber Perelman verrät dazu, wie einem Jedermann in seinem Hundeherzen, seinem Vogelherzen, zum Heulen zumute ist und zum exaltierten Piepen.
- Bei „Trichotomy“ (MAHA-053) trommelt einmal mehr der letztes Jahr 80 gewordene BOBBY KAPP, wie schon bei „Tavros“ im Trio mit Shipp und bei „Heptagon“ und „Ineffable Joy“ mit noch Parker. Doch sitzt nun, 1 ½ Jahre älter noch als Kapp, DAVE BURRELL an den Keys, mit dem PERELMAN eines der Garne seiner „Brass and Ivory Tales“ gesponnen hat. Die beiden alten Hasen klopfen und klimpern derart launig und ausgekocht, dass selbst Perelman staunt und mit in die pffiffigen Tänzchen einschwenkt. Und wenn sich Trotz und Wehmut zu abendroten Wolken ballen, stimmt er ein großes Geheul an und spielt lauthals das Zünglein an der Waage für ein *Solange noch das Lämpchen glüht*.
- Überraschend kommt „Artificial Intelligence“ (MAHA-054), als unerwartete Begegnung mit ELLIOTT SHARP, der quer übers Zoartop mit einer Strandberg Boden 8-string-Gitarre zaubert, knispelnd, tappend, versponnen, flickernd, fx-versatil. PERELMAN reagiert mit maunzigsten Verrenkungen, krähend, quiekend wie ein Glücksschwein, mit Vibrato und Wahwah, waidwund oder wonnig. Sharp gibt ihm Zunder, wickelt ihn ein in Loops, biegt die Saiten zu Widerhaken, tüpfelt hyänisch, wirft Dröhnwellen, saugt die Klänge rückwärts, zersplittert sie, lässt sie kaskadieren, schillern, prickeln, ruckeln und zuckeln. Perelman quäkt Duck Calls, kratzt den Rost vom Boden, geht kirrend durch die Decke, Sharp rubbelt den Corpus als Cuíca, er quirlt, schrappelt, plinkt quasi akustisch zu Perelmans Duckburger-Slang. Was für ein brasilianischer Flirt, überkreuz.

PNL Records (Oslo)

FRODE GJERSTAD und PAAL NILSSEN-LOVE sind einander vertraut seit gut 30 Jahren, KALLE MOBERG spielt sein Akkordeon seit 2017 in der Large Unit und wurde von PNL auch für Circus rekrutiert. Mit Jg. 1948, 1974 und 1994 reiben bei Time Sound Shape (PNL052) drei NorJazz-Generationen die Schultern aneinander und haben dabei was Besonderes im Sinn. Nicht dass Gjerstad noch vor Klarinette und Altosax vor allem Altflöte bläst, das ist cool, aber trotz der damit intonierten Lyrismen eine Petitesse. Dass PNL jedoch ausschließlich sieben Gongs traktiert, mit besonderen Schlägeln, Styropor und weiterem Krimskrams, das ist unerhört und eine Premiere. Die anhebt mit japanischem Flair, durch die meditative Flöte, und wie Moberg das mit zwielichtigen und geisterhaften Akkordeonklängen durchschillert und betrillert, wie PNL das Ton für Ton helldunkel bedongt. Von Freejazz ist das nach nun schon zehn bezaubernd beflöteten, beflimmerten, beknarnten, nur dezent betupften oder sublim bedröhnten Minuten weiter weg als der Mond. PNL schlägt die Paistescheiben mit metallenen Stäben zu keckernd zuckendem Moberg-Staccato und zu fiependem Gezüngel, oder hält die Hände still zu nachtvogeligem Flöten in einem Pianissimoambiente. Das dann doch wieder aufflackert zu schwellendem, flammendem Dongen, saxophon nun mit Altissimospitzen und akkordeonistisch geschwellter Brust. Die Reeds keckern, PNL dengelt, Moberg brütet mosaliniesk, Gongschläge tönen den Nachthimmel zu irrlichternder Klarinette und flimmerndem, dongend verschleiertem Akkordeon. Gjerstad gurr, tutet, girrt im trüben Mondlicht, die Nachtluft wirft leichte Wellen, PNL betupft sie monoton, das Akkordeon schwankt mit zwischen Piffen und knarrenden Dehnungen, schrillen Zuckungen, kleinlautem Beben, dongendem Hall. Bis hin zum nachthimmelschreienden Crescendo.

New Map (PNL054) & Clusterfuck (PNL055) sind blau-pinke Zwillinge und Ausgeburten von PNLs hier mit ihrem trommelnden Leader 15-köpfiger LARGE UNIT, bestückt mit 3-fach Reeds (darunter Marthe Lea als Neuzugang), 3-fach Blech (darunter Per Åke Holmlander als alter Hase an der Tuba), E-Gitarre, Harfe, natürlich Kalle Moberg am Akkordeon, Tommi Keränen an Electronics, zwei Kontrabässen, 4-händig Drums plus Celio de Carvalho an Percussion. Bei der gleichen Session im September 2021 entstanden zum einen 'New Map', 'Circles' und 'Gong Piece', von PNL gesteuert durch 'open-form cells of concrete ideas/notes/directions'. Und zum andern 'Clusterfuck', 'Bubbles' und 'Moodplay' nach simplen graphischen Vorgaben, beides vervollständigt durch improvisatorisches Mittun, wenn der Name oder das Instrument aufgerufen oder Tutti verlangt wird. So folgen feierliche, impressionistische, dissonant erregte Momente aufeinander, verteilt auf wenige Hände und Lippen für durchscheinende Webstellen, oder verdichtet mit Trauben von Bläsern und Clustern von Klängen in allen Regenbogenfarben und Hitzegraden. Zu schillernder Kolorierung und groovigem Flow, mit Ketil Gutviks Gitarre als Anführer des Messtrupps, der freilich für eine harfende Verlockung alles vergisst und in seinem loto-phagischen Tran nur mit Mühe zum harmonischen Wellenmotiv des Aufbruchs zurückfindet. Kreise sind alles andere als simpel, erstmal aus dem Diffusen ins Rollen zu kommen, dazu braucht es posaunistischen Dampf und eine Richtung, auf die sich 15 Freigeister nur mit Mühe lenken lassen. PNL begongt die Querköpfe und lässt sie mit Klangfäden dröhnende und trillernde Seilschaften bilden, wovon zwei querulante Saxer überhaupt nichts wissen wollen. Bis die tirilierende Klarinette es immerhin soweit bringt, dass die Horde wieder in Gang kommt, wenn auch nur knörend und schleppend. Mit Gongsound erscheint der Vollmond und erhellt die tubadunkle Nacht mit elektrowelligen und harfigen Strahlen. Cluster sind unverzichtbar in orchestralem Brainfuck, Tutti die Fettagen einer Bitches Brew voller Gekrabbel, heißem Geröhre, scharfer Elektronik, fetziger Gitarre, krawalligem Beat. Gut, dass die Blechmänner pusten, denn zu heiß und scharf verbrennt Mund und Schlund und dann geht erstmal gar nichts mehr. Umso impulsiver wird nach der Schonfrist weitergeclustert. 'Bubbles' setzt sich aus lauter einzelnen Brandherden zusammen zu einem Lauffeuer, das sich nur allmählich abschwächt und zum Erliegen kommt. Aber es lebt bei 'Moodplay' in den Stories der Feuerwehrleute so und so und so weiter.

Relative Pitch Records (NYC)

Mit der Veröffentlichungsflut von Kevin Reilly Schritt zu halten, geht über meine Kapazitäten. Dennoch versuche ich das eine oder andere festzuhalten. Etwa Crying in Space (RPR1149) als vier Dekaden überspringendes Wildfeuer von METTE RASMUSSEN und dem großen Feuerteufel PAUL FLAHERTY, das ZACH ROWDEN, der Irrwisch von Tongue Depressor, Dracula Pamphlet etc., am Kontrabass und der Superdrummer CHRIS CORSANO schüren, den ich vor gut 20 Jahren in infernalischer Frühform mit Flaherty kennenlernte. Alto- & Tenorsound jagt da als prototypische, unlöschbare Fire Music den eigenen Schwanz, die selbst in nur noch dem Glimmen diskanter Bogenstriche und dunklem Pochen, mit quäkendem Mundstück oder in hupenden Sprüngen ihre pyromanische Lust auf Ewigkeit verrät. 'What to Expect When Faking Your Own Death' und Mettes Vogelgezwitscher verraten dabei etwas von dem Spirit, der da in solistischen Eskapaden und vereinter Hymnik zu polternden und blitzenden Beats und grummelndem, gleißendem Bass glüht, züngelnd flammt und feuerstürmisch braust. Da kann man sich als Feuerteufel verausgaben bis zur Selbstausschöpfung, neben Daenerys' Drachen und den Brandherden des Wahns bleibt fast sechs Jahrzehnte nach der 'Oktoberrevolution im Jazz' nur die Selbstironie prometheischer Clowns, die gegen die Last der toten Generationen und die unvermindert mörderische Drachensaat des Ungeistes glühende Kohlen wie Kirschkerne spucken.

TRISTAN KASTEN KRAUSE - nie gehört? Nun, der Kontrabassist in den New Yorker New Music Ensembles Argento und Contemporaneus hat mit Alvin Lucier / David Lang / Caroline Shaw / Steve Reich / Bending Spirit / Kid Millions / LEYA / Henry Threadgill / Glenn Kotche / Michael Gordon / Denardo Coleman etc. gearbeitet und performt und mit „Potential Landscapes“ sein Potenzial als Composer & Leader gezeigt. Ein Duo, das er mit JESSICA PAVONE und ihrer bei Anthony Braxton, Taylor Ho Bynum, Mary Halvorson und ihrem eigenen femininen String Ensemble bewährten Viola bildet, hat nun als Debut Images of One (RPR1151) hervorgebracht. Der eigenwillige, von kompositorischen Vorstellungen gelenkte Zusammenklang der beiden Saiteninstrumente gipfelt in 'On Axis' als Strich- und Punkt-Code von gewagter Monotonie. Wobei die halblangen Striche auch parabolische Glissandos kurven und die langen Haltetöne Wellen werfen. Etwas zu weich, um alarmierend zu wirken, aber ausreichend, um die Eintönigkeit einen Ton höher zu tragen.

Wo soll man einen Drummer einsortieren, der wie RYAN SAWYER mit TV On The Radio, Boredoms, Rhys Chatham, Nate Wooley, Matana Roberts und auf RPR schon im SUSAN ALCORN Quintet oder mit Zeena Parkins & Mette Rasmussen getrommelt hat? From Union Pool (RPR1160) zeigt ihn erneut mit Alcorns Pedal Steel und dem wie Sawyer aus Texas nach NYC gekommenen Klarinettenisten PATRICK HOLMES, der sich bekannt gemacht hat als Resilient Vessels mit James Brandon Lewis und Einspielungen auf 577 Records. Mit 'Benn' entfalten sie exemplarisch den Zusammenklang von Alcorns aufquellenden Dröhn-sounds und arpeggierten, allemal merkwürdigen Schwingungen mit virtuos nuancierten Reedwellen und Trillern, den Sawyer akzentuiert mit klickendem Tickling, rauschendem Metallbeben und poltrigem Steinschlag. Bis hin zu tobender, nervenaufreibend betrielter Pedal-Exaltation mitten in 'Ñaar', die glissandierend wieder deeskaliert, aber rumorend und ostinat krähend erneut attackiert, sich kaum beruhigen will und doch dem Keckern zum Trotz zu zarter Schönheit findet. Nur um bei 'Ñett' erneut in Wallung zu geraten, wobei Sawyer der Mund übergeht, was mitgerissene Aufschreie und Zwischenbeifall provoziert. Der wird belohnt mit kuriosen Mundstückkunststückchen und launiger Verwirbelung, die eine unerwartet sublime Wendung nimmt zu schwebenden und verhaltenen Klängen, aber auch wieder zu schwirrendem Eifer. Zu einem Wechselspiel von rasanten Turbulenzen, Schwebklängen, kleinen Wellen, tickelndem und kollerndem Hagel, das mit tastender Vorsicht und finalem Crescendo ins Freie findet. Rock'n'Roll!!

Udo Schindler (Krailling)



Am 21.5.2022 war die Galerie *arToxin* in München Hör- & Schauplatz für Rhapsodic Topologies (FMRCD646-1222), eine weitere Begegnung von UDO SCHINDLER an Klarinette, Bassklarinetten & Kornett mit NIKOLAUS NEUSER, dem in Berlin vielbeschäftigten Trompeter – ich nenn' nur Potsa Lotsa, Hannes Zerbe Jazz Orchester, I Am Three... – mit dem er am Tag zuvor schon „Free Syntax“ dialogisiert hatte. Nun macht GEORG KARGER am Kontrabass in ihrem Bunde den dritten, als einer, der sich mit Theater- und Filmmusiken oder in Musicalorchestern durchgebissen hat und mit 'Jazz for Kids' „Mit Charlie um die Welt“ gejazzt ist. Dass er sich aber auch als sonorer, knurriger, federnder Strichjunge, leichthändiger Zirper und kerniger Plonker zwischen zwei aufgekratzten Tröttern und vogelwildem Schmetterlingen wohl fühlt, das macht er mit hinter Sinnigem Streichen und samtigen Tupfen deutlich. Da kann Neuser gern schlabbern, züllen, kleinlaut und blech-rissig, oder großmäulig tuten, blasen und ploppen, da kann Schindler am rechten Flügel ruhig ungeniert quäken, tirilieren oder Raukehlchen spielen und dickköpfig Luft durchs zu enge Horn oder gespitzte Lippen pressen. Wähwähwäh, schlürfender Kau-riss-määki, windiger Wisperer links, Akrobat tlööön und gurrender Guru rechts. Und beiderseits auch schon mal mit Klimbim. Dann spielt Neuser einen Blasiussegen, und Schindler träumt von Giuffrè. Von Kindsköpfen für Kindsköpfe, als Comic-'Lautma(u)lerei' mit bruitistischem Gusto.

Plastic Narratives (FMRCD648-1222) zeigt Udo Schindler mit seinem Blasfächer inklusive Tuba mit wieder Etienne Rolin, wie Neuser eine Villa Waldberta-Bekanntschaft, an Bassethorn, Glissotar & Bansuri. Als DUO USER 52. Schindler gliedert den Zusammenklang mit seinem Gedicht 'Jetzt': Read the music / listen to the poetics / of yesterday carried / shimmering iridescent / the gaze covered / from / the silk slide / the perception / of the NOW. Doch statt seidiges Schillern ruft das erstmal einen dt.-frz. grollenden und röhrenden Ochsenkrieg in den Sinn, bei dem Rolin mit einem Temperament wie Léandre auftrumpft, bevor man sich mit schmusigen und glissonischen Umlauten annähert, mit de Funès-Humor, dem Lob gallischer Hähne, surrealem Vibrato, Tirili, Schmatz, Plop und Pfiff. Mit einer Überfülle biermöslseliger, bassklarinetter, flötenvogeliger, ätherischer, exotischer Koloraturen von guttural bis altissimo. Ich kann mich irren, aber ich halte das für Belustigung der synapsenkitzligsten, ja sogar saukomischen Sorte.

John Zorn – Tzadik (New York)



„The Hermetic Organ Vol. 9 – Liber VII“ (TZ 8391) zeigt John Zorn bei seiner orgelnden Evokation von Aleister Crowleys „Liber Liberi vel Lapidis Lazuli, Adumbratio Kabbalæ Ægypt sub figura VII“. Im poetomagischen Bezug auf die kabbalistischen Gestirne 'Mars: Birth Words', 'Saturn: And I Behold Pan', 'Jupiter: IIIIOOShBTh-IO-IIIAMAMThIBI-II', 'Sol: Into My Loneliness Comes', 'Mercury: V.V.V.V.V.', 'Luna: Even to the Abyss, Annihilation' und 'Venus: The Sixfold Star' werden Mysterien zu Klang, wird der Klang Metaphysik.

Für „Incerto (Existentialism, Psychoanalysis, and the Uncertainty Principle)“ (TZ 8392) ist das „Suite for Piano“-Trio aus Brian Marsella, Jorge Roeder und Ches Smith erweitert mit Julian Lages Gitarre. Die Augen streifen in Zorns Bibliothek über 'Eros und Ananke', Freuds Liebe und Not aus 'Das Unbehagen in der Kultur', 'Thanatos', den Todestrieb, 'Die Zukunft einer Illusion', 'Totem und Tabu', über Nassim Nicholas Talebs 'The Black Swan', Sartres 'Der Ekel', mit 'Sisyphus' über Camus. 'Ens Causa Sui' war Sartres (und Heideggers) Name für den Gott in der Philosophie. Die Gedanken memorieren *Es freue sich, / Wer da atmet 'im rosigten Licht!' / Da unten aber ists fürchterlich...* (aus Schillers 'Der Taucher') und *Es ist des Wohllauts mächtige Gotttheit, / die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung, / die, der 'Nemesis' gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel / lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt* (aus Schillers 'Der Tanz'). Ist das nicht ganz in eigener Sache gesagt?

„Multiplicities: A Repository Of Non-Existent Objects“ (TZ 8393) bringt mit 'Perceptors', 'Ariadne', 'Erewhon', 'Lines Of Flight', 'Conundrum', 'Meinung's Jungle', 'Virtualities', 'Functives', 'The Nidus' und 'Succession' 10 durch Gilles Deleuze angeregte musikalische Aphorismen, intoniert von wieder Chaos Magick in Gestalt von John Medeski an Hammond Organ, Brian Marsella an Fender Rhodes, Matt Hollenberg an Gitarre und Kenny Grohowski an den Drums. Es sind Sätze wie *Ariadne is Nietzsche's first secret, the first feminine power, the anima, the inseparable fiancée of Dionysian affirmation* oder *Conundrums, I venture, are a trap! To escape from the conundrum of vernacular architecture, I propose a line of flight*, an denen Zorns Musik sich entzündet im Dreiklang künstlerischer Perzepte & Affekte, wissenschaftlicher Funktionen und philosophischer Konzepte.

Auf „The Hermetic Organ Vol. 10 - Bozar, Brussels“ (TZ 8394, CD + DVD) tastet und wühlt Zorn sich an der Orgel der *Henry LeBoeuf Hall* durch 'Faust', bevor Barbara Hannigan hinzutritt, und mit ihm 'The Angel of Redemption' improvisiert.

„John Zorn's Olympiad Volume 3: Pops Plays Pops“ (TZ 8395) präsentiert Eugene Chadbourne's Performanz von 15 Etüden aus 'The Book of Heads'. Der Gitarren-Gonzo, dem Zorn 1978 die vertrackten, von den Spielweisen von auch noch Bailey und Frith, extended techniques, Cartoons und Zen inspirierten Stücke zugebracht hatte, lieferte 2008 diese exzeptionell unbändigen Versionen, um sie nun Marc Ribots und Christoph Funabashis vollständigen Einspielungen an die Seite stellen zu können.

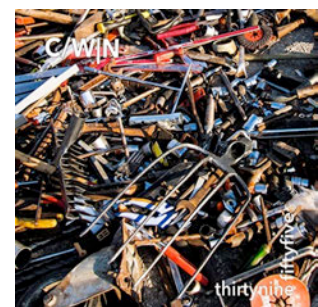
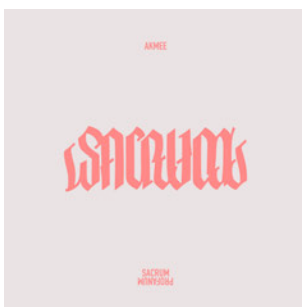
... nowjazz plink'n'plonk ...

AKMEE Sacrum Profanum (Nakama Records, NKM023, LP/CD): Dieses norwegische Quartett vereint, wie schon RødssalG nEEen GlassdøR, den auch bei Karoline Wallace begegneten Trompeter Erik Kimestad Pederson, den durch Baker Hansen bekannten Pianisten Kjetil Jerve, Andreas Wildhagen, den Trommler von PNL's Large Unit und von Nakama, und den Kontrabassisten Erlend Olderskog Albertsen. In Fortsetzung ihres von Jens Bjørneboes Haien umkreisten Debuts „Neptun“ (BA 95) scheinen sie in der Tøyen Kirke in Oslo von einem Hauch polnischer Frömmigkeit gestreift worden zu sein. Woher sonst 'Żółty' [Gelb], 'Ciemność' [Dunkelheit], 'Dziwięć' [Neun], 'Zgorzknienie' [Bitterkeit], 'Winieta' [Vignette], 'Rozpacz' [Verzweiflung], 'Fraktal' und 'Dźwięk' [Klang] mit seinen Einbrüchen von Finsternis und Leid ins Profane? Oder ist es einfach die soziale Wirklichkeit, mit der es Kirkens Bymission dort tagtäglich zu tun hat – Drogen, Armut, häusliche Gewalt, Prostitution? Gelb ist bei Akmee kein giftiger Farbton, sondern ein Mattglanz, gemischt aus feierlichem Messing und pianistischem Feeling, der sich durchzieht, obwohl die vier sich komponierend abwechseln. Bei Jerve drücken die menschlichen Kümernisse die Stimmung ins Tiefdunkle, aus der nur die klagende Trompete hervorsticht. Wildhagens '9' verschlüsselt in seinem galoppierenden Intro das 9-tägige Selbstopfer Odins und im folgenden Riff das 3x3 der göttlichen Zahl 108 (A und Ω) und der makrokosmischen 360(°). Der bei 'Zgorzknienie' zu niederschmetterndem Getrommel und fluchtgeschwindem Arpeggio bitter bitzelnden Zunge und 'Winieta' als melancholischer Miniatur folgt ein inniges Plädoyer der Trompete, nicht zu verzweifeln, das Piano schlägt mit eloquentem Eifer in die gleiche Kerbe. An dieses warmherzige Bemühen schließt 'Fraktal' an in von nur wenigen Beckenschlägen und Pianotönen zerteilter Stille. 'Dschiwenk' poliert dann nochmal den Mattglanz der Trompete auf, in getragendem Duktus zu dunklen Paukentupfen, aber flickerndem Becken. Die strahlenden Hochtöne lassen sich nicht festmachen, und so endet es mit drei Schlucken aus dem halbvollen, halbleeren Glas.

LINA ALLEMANO FOUR Pipe Dream (Lumo Records, LM 2023-14): Die wunderbare Trompeterin in Toronto legt hier nach „Rats and Mice“ mit Ohrenschmaus, ihrem Berliner Trio mit Dan Peter Sundland & Michael Griener, den Nachfolger zu „Vegetables“ vor, den sie wieder mit Brodie West - Altosaxophon, Andrew Downing - Kontrabass und Nick Fraser – Drums realisiert hat, ihrem kanadischen Team seit 18 Jahren. Dessen Summe an Erfahrungen durch Drumheller, Eucalyptus, Otterville, Titanium Riot, im Quintet von West und im Quartet von Fraser ist auch absolut gefragt für die sich langsam entfaltende Spannung und orchestrale Ästhetik von 'Banana Canon' mit seinen Zweiklangwellen zu knurrigem Bassstrich (Downing spielt durchwegs arco), seinen Trillern und Presswehen zu lakonischen Klopfmustern. Für die bassdunklen und fordernden Repetitionen, die kleinlaut überbrückten klackenden Kaskaden, das schnarrende Sprudeln von 'Pipe Dream (on Prokofiev Theme)'. Und für 'Dragon Fruit' als knurrig ausgebrütetes Ei, aus dem eine kleine Melodie in eine gespenstische und widerständige Welt sich auf den Weg macht. Und kein bisschen weniger bei Allemanos 'Plague Diaries' als Pandemie-Suite aus 'Longing', 'Trying Not to Freak Out', 'Hunger and Murder' und 'Doom and Doomer'. Solistische Intros münden in sehndem Drang zu besseren Zeiten, darin, dass, egal wie Downing die Nerven streichelt, ständig der Kragen zu platzen droht, in einem wachsenden Hunger nach Miteinander, vor dem ein Trauermarsch dennoch abrät. In rollendem Getrommel und Fanfarenstößen nimmt das Verhängnis seinen Lauf und die Toten reiten nunmal schnell, zumal als apokalyptische Kavallerie, vor der Wests Lebenslust nur einen knappen Vorsprung hält. Die „Shape of Jazz to Come“-Besetzung folgt da zwar anderen Sternen, aber Toronto hat nunmal einen eigenen Nachthimmel.

DUO BRAND RUPP Myotis Myotis (Creative Sources Recordings, CS 755): Ulrike Brand + Olaf Rupp, Cello + E-Gitarre, seit 2014 machen sie zusammen Mikro- und Makromusik für Mausohröhren. Er mit seinen Evil Fingers in einer Spannweite von Wertmüller & Pliakas bis zu E. & G. Rodrigues, von Die Dicken Finger über JR3 bis Xenofox und bereits durch Tristan Honsinger initiiert in die Reize von Cello-sound. Sie, 1960 in Bonn geboren, kam 2012 von Perugia nach Berlin, wo sie an der Universität der Künste „Rhythmik/Musik und Bewegung“ lehrt, mit einem Fächer praktischer Erfahrungen in Neuer Musik, Improvisation und interdisziplinärem Vie-lerlei. Und wohl einer Affinität zu abstrakt-expressionistischen Texturen, bereit zur Immersion in Barnett Newman ebenso wie in Phill Niblock. Hier färbt sie den Stereo-raum links mit zirpendem und federndem Bogenstrich, während Rupp den rechten Flügel tönt mit Drones und funkelnden Schraffuren, rührig und prickelnd, mit Schwebklängen und Dunkelwolken. Die Schnittmenge zwischen beidem ist be-trächtlich, die grasigen, krautigen, bin-sigen, farnigen Assoziationen - „Brand's Haide“, „Aus dem Leben eines Fauns“? - dazu suggerieren eine weniger abge-stumpfte Sinnlichkeit als die bei Menschen übliche. Wie nahe Brand dabei ganz ohne Strom Rupps drahtigem, splittrigem, farb-flächigem Klangspektrum kommt, flautan-do oder mit schürfendem Strichcode, sur-render Reibung, ist ein Faszinosum. Beide reizen sie die Sinne auf je eigene Weise mit pikantem Pizzicato, schillernden, pfeifen- den Klangfäden, schrappigen, plonkigen Kürzeln, mikrotonalen Nuancen, über 71 zeitvergessen pastorale Minuten, nach denen man fast wieder an Nymphen oder Elfen glauben könnte.

C/WIN thirtynine fiftyfive (Acheulian Hand-axe, AHA 2202): Dušica Cajlan – extended piano, Georg Wissel – augmented alto sax, Etienne Nillesen – extended snare drum. Nicht zum ersten mal, mit „fourtyfour fifty-three“ waren sie auch schon auf Creative Sources zu hören. Mit Vogelfutter für offene Ohren, winzigen Häppchen, aber dann auch schon längeren Würmern in ungekürzeltem Tremolo und als Haltetöne. Lebendfrisch mit spitzen Fingern, spitzem Schnabel verab-reicht, mitsamt Gräten oder Knöchelchen. Da hilft kein Zappeln und kein Sträuben. Dazwischen ist Hungerkunst oder zumindest Geduld gefragt, die man sich mangels fetter Beute nur mit dem Knispeln und Kratzen an Hölzchen und Steinchen vertreiben kann. Natürlich geht dieses reduzierte Spiel mit teils fast unhörbar gepickten, angeklickten, geriebenen Klang- und Geräuschpartikeln noch viel besser ohne meinen Blick in ein Vogelnest. Denn dann stellen sich zu feinem Geklimper und geharften Drähten, zu lyri-schen Altoklängen und perkussiver Akribie entsprechend feinere und lyrischere Bilder ein. Und wenn Cajlan die Tasten hämmert und mit den Drähten prickelt, Wissel rau-kehlig zirpt, gurr und kräht und Nillesen mit Schrott klopft oder durch Bowing surrt, so-gar recht animierte Suggestionen, so dass die Sparsamkeit und das Pianissimo als entschieden gesucht und gewollt deutlich werden. Als Aufmerksamkeit und Verehrung für den Gesang der kleinen Dinge. Deren tönende Ontologie eigentlich die Klangwelt beherrscht, wie sie es über windstille und meerferne Jahrtausende hinweg tat, nur wird die beständige Mikrophonie der Insekten, Blätter und Halme inzwischen durch den immer allgegenwärtigeren Menschenkrach übertönt. So dass sie, so im Fokus wie hier, als etwas ganz Unvertrautes befremdlich und sogar etwas verstörend wirken kann.



ULRICH DRECHSLER «AZURE» (Liminal Zone Records, LZ003, CD/LP): Ich habe Drechslers „Chrome“ als schöne Leich gelobt und dem Reutlinger Reedplayer in Wien einen runden Kopf nachgesagt, mit dem er postosmanische Phantomschmerzen in bitersüßen Traurigkeitengenuss verwandelt. In seinem kreativen Dreiklang wagt er sich nun zwischen Chrome und Caramel bis an den 'Event Horizon' eines Schwarzen Lochs. Wobei der Kopf von Café Drechsler da vielleicht auch nur einen Kleinen Schwarzen an die Lippen führt. Jedenfalls hängt er wieder ab mit Oliver Steger am E-Bass, der Drummer Raphael Keuschnigg ist von Caramel hocken geblieben, Bernhard Höchtel (von Arktis/Air) und Lukas Leitner setzen mit Keyboards/Synths einen Hauptakzent so wie die Strings bei Chrome. Aber was wäre der Sound ohne den Beat und Pulsschlag von Bass und Drums, der die melodieseligen Reedwellen und das Riffen der Keys treibt. Drechslers Wechsel von Soprano zu Tenorpower erhöht bei 'Blue Hyper Giant' zum bereits hohen Tempo den Druck ins SUV-Protzige, gleicht das aber bei 'Gravitational Radius' mit leicht melancholischem Anhauch wieder aus, wobei der 4/4-Stomp das 1, 2, 1, 2, 3 der Keys auf Kurs hält. Doch bei allem Geknatter und lauthalsen Röhren von 'Naked Singularity' kriegt der Hochglanz die matten Stellen nicht mehr ab. 'Shoreless 9mm' klingt wie beklemmt, das Staccato hat Kratzer. 'Stellar Harmonics' ist dann auch in von Zwei- und Dreiklängen betupfte pure Tenortristesse und in zittriges Zwielicht getaucht und mündet in zagem Glockenspiel. Gut gelauntes Orgeln und Tröten wischt das mit sturem Klopfen beiseite, harmonische, fein berasselte Wellen und wie mit Steeldrums gedengelte Loops geben die Mission nicht auf. Allerdings lässt die Halluzination eines trittfesten Balletts von kleinen Luminous Beings vermuten, dass doch die Köpfe kosmisch verstrahlt sind. Das Finale schwelgt mit staksigem Spinett im Sopranodelirium und die Lippen tauchen in Mokkaligkeit, weil in Wien manchmal doch eine zerbrochene Tasse sich wieder zusammenfügt und auf den Tisch zurückspringt.

EAST OF MOZART Ääüчек 靠 : zqцэ#nhq
[4Ыl6boЮü5 – 62vöяl / EX \$ фC (Setola Di Maiale, SM4440): Ein extraordinäres Trio in Wien, weit jenseits von dem, was ein Piefke als Weaner Schmäh verbuchen würde. Johanna Schlömicher (vom dadaistischen Soundkollektiv Lentsi Biografie und auch unterwegs als die Singer-Songwriterin Johanna Vantan) am Piano, Michael Prehofer (von Elsa Tootsie and the Mini Band) an Drums und mit Posaune Stefan Krist (heute Uni-Assistent am Zentrum für mongolische Studien in Hohhot und spezialisiert auf die traditionellen Sportarten der Burjaten, hat er in jungen Jahren bei Das Fröhliche Wohnzimmer gespielt, in seinen reiferen war er Spielgefährte von Mario Rechtern oder der Guzheng-Spielerin Yu Miao). Doch vor allem fegt Krist einem auch den Hut vom Kopf als dadaistische Schlabbergosche und glossolaler Schamane, der aus dem Ungenierten schöpft. Gleich nach 'Monté' als akkordeonistisch gefieptem Einstieg lässt er bei 'Пошли!' [Poshli] zum galoppierenden Klavier seinem urstockerauer Zungenschlag auf ungesattelten Pilzen die Zügel schießen – und landet mit russischem Kater in Hintersibirien, frage nicht! 'Something Happened' setzt den Katzenjammer posaunistisch und mit verstimmtem, aber energisch dahintapsendem Piano fort, Krist spielt Yak-Cowboy und mit dämpfergestopftem Horn. Prehofer tockelt und tickelt ohne GPS in 'Whatwasitwhereandwhenandwhy?' umeinander, Schlömicher harft Klavierdraht, klumpert mit Links, Krist irrt von Entenhausen nach Hojotoho, quäkt mit immer noch verstopfter und blechrissiger Tröte und versteigert sie an den Meistbietenden. '♥🌑' schwelgt mit Düster- und Toypiano in Herzschmerz. Und 'Wos Is?' hat zuletzt einen Vogel oder auch zwei, Schlömichers Finger hüpfen und picken umeinander, Prehofer flattert und tanzt auf der Snare, und Krist betrötet den Kehraus, der sich fast noch zum Tänzchen eindreht, aber an den Verständnisschwierigkeiten zwischen zwei Besoffenen scheitert. Es is halt wie's is.

TOMAS FUJIWARA'S TRIPLE DOUBLE March (Firehouse 12 Records, FH12-04-01-03) + **March On** (Selbstverlag, digital): Tomas Fujiwara – Drums & Vibraphone, Gerald Cleaver – Drums, Mary Halvorson – Guitar, Brandon Seabrook – Guitar, Ralph Alessi – Trumpet, Taylor Ho Bynum – Cornet – warum das Triple Double heißt, ist ja wohl klar. Warum ich das verpasst habe, ebenfalls – weil ich meine Abende als Couchpotato verfaulenze. Fujiwara hat für seine Erfindungen nicht nur mit Cleaver einen rhythmischen Alleskönner und mit die hörenswertesten Trompeter und Gitarrist*en New Yorks paarweise einspannen können. Seine so schnittigen wie launigen Entwürfe taugen auch zum defätistisch vitalen Ummodeln von schmetternden Trompeten und marschierenden Stieflern in gelenkige Tänzer ('Wave Shake and Angle Bounce') und in spintierende Träumer ('The March of the Storm Before the Quiet of the Dance') – ganz ohne John Ford/John Wayne-Sentimentalität. Halvorson, die mit Fujiwara auch in The Hook Up und Thumb-screw spielt, übertrifft sich in ihrem So-Contrary-Irrwitz, und das furiose Quäken und schnörkelige Schnattern und Knören der Hörner, einfach nur köstlich. Andererseits ist 'Silhouettes in Smoke' in seiner besinnlichen Zärtlichkeit mit verstopftem Horn und gläsernen Vibes genauso berührend. 'For Alan, Part II' ist nicht nur ein zeitvergessenes Trommelduett, sondern auch der freispielerische Vorgriff auf 'March On'. Das wird als Jam von 31 ½ Min. miniaturhaft gerahmt von den spieluhrzarten Gitarrenduetten 'Smoke' und 'Silhouettes' und von Seabrooks & Bynums punkjazzig geschrubbttem und getrillerten 'Docile Fury Duet'. Resultierend aus der Spielfreude des gleichen Wochenendes im Dezember 2019 im Firehouse 12, entfaltet sich da der freie Geist, den ich von Henry Now noch im Ohr habe und dessen Blueprint sich nicht nur bei Henry Cow, sondern im intuitiv-avanten Zeitgeist im Leftfield der 60s/70s findet. Hier in seinem Flow aufs allervitalste brooklynisiert, und mit E-Gitarren UND Gebläse als (hoffentlich nicht nur meinen) Lustgaranten. Abseits von überwältigungsstrategischem Attackieren werden da Kamele behutsam durchs Nadelöhr gefädelt und klangliche Finessen ziseliert, wobei die Trommeln und Trompeten (selbst im zerquetschen Zustand) mit Hieb und Stich gegen die Nebel des Banalen fechten und die Gitarren mit ostinatem Riffing und furiosem Plänkeln zuletzt auf breit rollender Front in die Offensive gehen.

CHRISTOPHER HALE Ritual Diamonds (Earshift Music, EAR064): Wie schon bei „Disruption: The Voice of Drums“ von Earshift-Macher Jeremy Rose richtet sich hier der Blick auf den Pazifik und Richtung Korea. Der Drummer Simon Barker kehrt wieder neben Jamie Oehlers an Saxofonen, Andrea Keller an Rhodes, Theo Carbo an Gitarren, Chloe Kim schaut kurz vorbei für eine weitere Version von 'Ch'il Ch'ae', die koreanische Hauptrolle spielt aber Minyoung Woo mit Changgo-Trommel, Kkwaenggwari-Gong & Percussion. Dabei liegen die Wurzeln von Hale, der diesen spanisch und mehr noch koreanisch inspirierten Fusionjazz ersonnen hat und mit Bass-, Bariton-, Akustik- & E-Gitarren plus Percussion anführt, wie er gleich beim Auftakt verrät, in afrokubanischer Musik und entkalktem 'Flamenco'. Danach aber folgt schon der 'Ch'il Ch'ae'-Rhythmus eines traditionellen Samulnori-Festes, mit zungenmildem Tenorsax sublimiert in luftig-fragiler Softness. Und mit 'Radio Mori' und wieder flauschig-melodieseligem Saxofon und Schwebklang einer Trompete ein modernes Arrangement im Tamtam-Duktus der festlich-rituellen Zeremonie Donghaean Byeolsin-gut. Diamanten sind nicht aus Zuckerwatte? Ach, kommt mir doch nicht so prosaisch. Bei 'Minor Diamonds' setzen Rhodes und Changgo, Barker und die Trompete von Nadjie Noordhuis die zunehmend schwelgerischen und trommelfeuerwerkerischen Akzente. Für das mit Baritongitarre geplonkte, von Carbo beflimmerte 'Topollim Sketches' übernimmt Minyoung Rhythmen des Gyeonggi Dogang-gut. Hales und Woos langjähriger musikalischer Gedankenaustausch gipfelt (in Erinnerung an Kim Junghee, den 2019 verstorbenen Trommelschamanen und einer von Woos Lehrmeistern) in 'Ritual Diamonds', das in der 'Number Diamonds'-Technik des Drummers Greg Sheehan Flamenco-Essenzen und koreanische Gut-Rhythmen hochvirtuos vereint.

JANIECE JAFFE – MONIKA HERZIG Both Sides of Joni (Acme Records, JM001): Der Rampensauerei des Theaters stehe ich so ratlos gegenüber wie dem Belcanto der Oper, dem Gehampel der Dackelkotszene und den Reizen des Mainstreamjazz. Daher fehlen mir die richtigen Worte, um zu würdigen, wie Monika Herzig, die von der Schwäbischen Alb stammende, 1988 in die USA gezogene, in Bloomington (Indiana) als 'JazzHero' gefeierte Pianistin, die neun von Janiece Jaffe angestimmten Songs von Joni Mitchell nach allen Regeln der Kunst verjazzt hat. Mit Greg Ward am Saxophon, Jeremy Allen am Bass und Cassius Goens an Drums singt Jaffe *'Help me, I think I'm fallin' in love again / When I get that crazy feelin', I know I'm in trouble again..., I've looked at love from 'both sides now' / From give and take and still somehow / It's love's illusions that I recall... 'I think I understand' / Fear is like a wilderland / Stepping stones or sinking sand... Oh, I wish I had a 'river' / I could skate away on / But it don't snow here... das bittere 'Don't interrupt the sorrow'* mit seinem rebellischen *Anima rising / She's a vengeful little goddess* und *A rebel loves a cause... 'My old man', he's a singer in the park / He's a walker in the rain / He's a dancer in the dark... She could see the valley barbecues / From her window sill / See the blue pools in the squinting sun / Hear 'the hissing of summer lawns'* und die Grillen vor dem goldenen Käfig... *I lay down golden, in time / And woke up vanishing / Sweet bird, you are / Briefer than a falling star...* und schließt mit *We're captive on the carousel of time / We can't return, we can only look / Behind, from where we came / And go round and round and round, in 'the circle game'*. Jaffe ist nicht Mitchell, aber mit Herzigs Sophistication und ihrem leicht angedunkelten Timbre ruft sie – die leider Ende 2022 überraschend gestorben ist – in intimster Anverwandlung das autofiktionale Mirakel dieser genialen Über-Songs zurück von ganz da oben, wo „The Hissing of Summer Lawns“, „Heijira“, „Don Juan's Reckless Daughter“ und „Mingus“ bei mir neben Laura Nyros „Eli and The Thirteenth Confession“ thronen.

KLANGLABOR feat. JOHN WOLF BRENNAN Studio Live Session (Little Big Beat, LP, white vinyl): Hier werde ich in die Little Big Beat Studios in Eschen gelockt und damit das erste Mal überhaupt nach Liechtenstein. Da sind Denise Kronabitter (voc, flute, perc), Arno Oehri (guit, loops, tools) und Marco Sele (drums, perc, synth) seit 2006 als Klanglabor zugange, mit „Particles & Waves“ (Unit Records, 2013) als Visitenkarte. Sie führt in Ruggell eine Praxis für Musiktherapie und freies Klingen und machte mit ihrem Projekt „liechtenstein soundscapes_kristalle & lawinen“ (2016) von sich reden, Oehri, ihr Mann, durch das Filmporträt „Open Land Meeting John Abercrombie“ (ECM-DVD, 2018). Die Lockspeise hin zu den dreien ist jedoch Brennan (piano, mel), der keltische Pilger in Weggis, mit seiner Fake-Folk-Sophistication, seinen Mountain-Songlines, insbesondere mit Pago Libre. Wenn er die Art der klanglaborischen Musikentstehung 'Komprovisation' nennt und bei der dabei nötigen Konzentration das Zen betont, mag sich das verkopft und mystisch anhören. Sobald 'Belles & Decibels' (als Brennan'sches 'Nevergreen') und 'Nix Tun mit Neptun' erklingen, dazwischen das mit Oehri gemeinsamersonnene 'Isle of Hearing – Isle of View' (I love You) sowie Oehris 'Sacred Head' (mit Anklang an J.S. Bach) und 'Bhraonain' (das mit fragiler Gitarre, perligem, drahtigem Arpeggio, Goldfisches Nachtgesang und Scat Enya und Brennan evoziert?), sprechen die Klänge für sich. Das Wort- und Anspielerische gibt es dazu geschenkt. Zur anfangs schellenden Schlittenfahrt mit wehmütiger Melodica und Gitarre, auch kristalline Pianistik und die schweifende Vokalisation können das nicht wenden. Zu träumerischer Mbira und Flöte, silbern betropft und versonnen gezupft, und zu träumerisch gekautem Gesang und kaskadierendem Saitenspiel, die Bach in seiner präkolonialen Unschuld durchaus mystisch erscheinen lassen. Zarte Wellen und surrende Drones umspielen die Insel der schlafenden Sirenen, bis eine erwacht und ganz für sich einen Blues anstimmt, der sich, vom Piano animiert, statt windspielerischer Ödnis ein anderes Leben vorstellt. Aber ach, Neptun hält die lallende Chimäre unter Kuratel und lässt sie für sich tanzen.

INGRID LAUBROCK *The Last Quiet Place* (Pyroclastic Records, PR 24): Vor dieser Musik war Laubrock durch die Leküre von Elizabeth Kolberts „The Sixth Extinction: an Unnatural History“ ins Grübeln gekommen. Und zur Erkenntnis, dass ruhige Minuten und Refugien der Stille mit auf der Roten Liste stehen. Mit Mazz Swift (Burnt Sugar The Arkestra Chamber, Ghost Train Orchestra) an Geige, Tomeka Reid (Swifts Partnerin schon bei Hear In Now) an Cello, Brandon Seabrook (Three-Layer Cake, The Flying Luttenbachers) an Gitarre, Michael Formanek am Bass und Tom Rainey an den Drums stellt sie Fotonegative von Bäumen vor Augen und ihre Musik in eine Spannung aus freudiger Erwartung und Nachglühen. Mit den Saiteninstrumenten als Finetuning, und gleich zu Beginn auch den Trägern einer leisen Wehmut, der zwar heiße Lippen, flinke Finger, lockere Schlagfolgen entgegenstehen, aber die Saxofonsounds und fragilen Gitarrentöne tändeln doch selber nur wie Eintagsfliegen. 'Grammy Season' bringt rollend Tempo und mit Laubrocks Saxgesang gute Laune ins muntere Spiel, was Seabrooks schnoddrigem Riffen und Flirren ganz entgegenkommt, nur die Streicherinnen machen den Spielverderber, indem sie nach dem Haar in der Suppe fieseln. Das Titelstück webt eine idyllische, mit feinem Tremolieren gesäumte Illusion mit höchstem Geigenton, dem Laubrock mit zärtlichem, nachtvogeligem Soprano folgt. 'Delusions' dreht kapriziös und mit kecker, rasanter Seabrookistik seine Kreise, jetzt spielt Laubrock die Schnoddrige, Rainey klackert, die Zeit steht am seidenen Faden sirrend still, die Tontreppe führt abwärts, die Geige flattert verschämt, bis doch wieder kapriziöses Zickzack einsetzt. 'Afterglow' zieht als Ritornell von 'Anticipation' nochmal romantische und wehmütige Saiten auf, mit auch wieder lebenslustig tändelndem Horn, aber die Wehmut und Tristesse lassen sich nicht einfach so wegblasen. Bei 'Chant II' werden Geige und Cello zu trillernden und kratzbürstigen Irrwischen, zu polterndem Beat und einer Unruhe voller Brüche und kleiner Fluchten, insbesondere der unbändigen Gitarre, die sich nicht von Formaneks Flatterfingern, sondern erst von Laubrock wieder einfangen lässt und zur Strafe x-mal *er, sie, es, wir* mitpicken muss. Wenn nicht der Tod sprechen soll, schließen sich Ego und Arkadien aus.

NUBDUG ENSEMBLE / AMANDA CHAUDHARY *Split EP* (Pest Colors Music, 42. NEEP / CatSynth Records, ACHS 5050): The Residents (1971-), Smegma (1973-), Doo-Dooettes (1975-), Negativland (1979 -), The Motor Totemist Guild (1980-), Mr. Bungle (1985-), Oxbow (1988-), U Totem (1989-), Sleepytime Gorilla Museum (1999 -) — zu den eigenartigsten Blüten, die die Westcoast trieb, gehörte auch Vacuum Tree Head (1991-2019), als Kopfgeburt von Jason Berry & Michael de la Cuesta (lange mit Ron Anderson & Thomas Scandura von den Molecules!). Aus der Asche von VTH phönixte das nicht weniger verblüffende Nubdug Ensemble mit „Volume One: The Machines of Zeno“ (2020) und „Volume 2: Blame“ (2021). Warum „Volume 3“ auf sich warten lässt, dazu liefert Berry die Erklärung mit '52 Pickup': *Try, try, try / Sigh, sigh, sigh / I feel so tired / So uninspired / I'll get back up and just try again...* Jill Rogers singt das, er und Amanda Chaudhary machen den Sound, Brett Warren am E-Bass und John Hanes (Henry Kaiser) an Drums den Groove, den Steve Adams (ROVA) mit Sax & Flute, Chris Grady (The Club Foot Orchestra, The Residents) mit Flügelhorn beschmussen und Myles Boisen mit E-Gitarre aufmöbelt. Diesem durchaus launigen Why, why, why folgt 'A Chip and a Chair', ohne Gitarre, mit Klarinette und Fagott statt Flügelhorn, als keck arpeggierter und geflöteter Chamber Art Rock, der einmal mehr verrät, wie sophisticated Berry den Follies der kalifornischen Traumfabrik seinen eigenen Dreh verpasst. Sein Comic-Cover zeigt dazu über einem Uhrwerk Fortuna, die mit einer Filmspule und Black Jack-Karten tanzt. Chaudhary spielt auf ihrer Pussycat-Seite B-Movie-cool 'For Luna' allein mit kaskadierenden Synth- und Stylophonwellen. 'Sam Sam's Theme' ist ein feliner Pink Panther-Bummel mit Klarinette und Fagott zu Adams' Altosax und Hanes an den Drums. Und 'Merp Friend' führt zu sechst mit Adams' Saxfächer, E-Gitarre, Trompete, Warrens E-Bass und an den Drums niemand Geringerem als G Calvin Weston (James Blood Ulmer, Ornette Coleman, Free Form Funky Frëqs) melodisch und funky durch „Die Straßen von San Francisco“.

URS LEIMGRUBER / JACQUES DEMIERRE / BARRE PHILLIPS Last Concert in Europe (Jazzwerkstatt, jw227, 2xCD): Dieses *Trio scheint irgendwie stets in der Morgendämmerung zu existieren*, heißt es treffend in den Linernotes. Dawn und Morgenfrische, nicht Dusk und Abgesang, denn Last meint 'nur', dass Phillips nach 55 europäischen Jahren seinen Lebensmittelpunkt zurück in die Staaten verlegt hat. Den Konzerten am 4./12.2021 at *The Space* Lucerne gibt es jedoch eine besondere Note innerhalb der Maximen: Spiele auch beim ixten Miteinander, als wär's das erste Mal, spiel jedes Konzert, als wär's das letzte, was du tust. Die Menschheitsdämmerung gestaltet sich bei Leimgruber-Demierre-Phillips mit dem diskanten Fiepen, Hauchen und Gewischel eines Sopranosaxofons, gedämpftem Tastenspiel und dabei dröhnendem Korpus und allen Mysterien eines Kontrabasses doch ziemlich anders als bei Kubricks „2001“ oder Bessons „Lucy“. Mir kommt es jedenfalls so vor, als würden sich die drei ohne Anstoß durch Aliens und ohne den evolutionären Fingerzeig einer 100%igen Scarlett Johansson den Bruits secrets annähern. Mit der ungestillten Neugierde von Teilchenphysikern in ihrem LuCERN, dem Fingerspitzengefühl von Tresorknackern oder Akupunkteuren, der Risikobereitschaft von Schamanen. Mit tastendem, fragendem Tremolo, sich selber überraschend mit abrupten Klangpartikelstürmen, flötenspitzen Spaltklängen, heftigem Teilchenbeschuss, pingenden Schlägen, zu gleich wieder feinstem Hauch an der Hörschwelle, die, als wär sie aus Glas, mit Dunst beschlägt. Demierre plonkt im Innenklavier, Leimgruber zirpt und quäkt Verschleifungen, Triller, Intervallsprünge. Dazu rührt Phillips mit dem Bogen, mit den Fingern, so an die Saiten, dass ihre Wurzeln in Folklore und alter Musik mitzittern, und beendet das erste Konzert mit einem stupenden Pizzicato-Intro einer besonders zerschillten Encore. Auch 'Concert Two' zelebriert den Tagesanbruch mit 'rosenfingriger', aus naturnahen Dissonanzen gemaseter Lautschrift im Zwielight sublimen Lessness und rauer, entschiedener Expression. Mit gelbem Pfiff, blechernem Geflacker, kirrender Insistenz, knurrigem Strich, aufgewühlt rumorendem und donnerndem Innenklavier, brutal traktierten Tasten und gleich wieder spinettartigen, kristallinen Klängen zu summendem Arco und blechrissigen Lauten. Die Zugabe ist diesmal ein tropfendes, klopfendes, ratschendes, boxendes, sägendes, schrillendes Traktat launigster Kakophonie mit allerfeinstem Diminuendo. Da bleibt mir nur ein Erikativ: Schluck.

OLOLOLOP, ARAKAWA ATSUSHI & ZEA Soyokaze (Makkum, MR36 / tissue*box & ASC, ASC 051, Cass.): Der Anflug zweier japanischer Acts zum *OCCII 30 YEARS* Festival Ende September 2022 in Amsterdam gab Arnold de Boer die Idee, sich mit diesen besonderen Gästen zu einem Extrastellidichein im Katzwijm Studio zu verabreden. Man kennt den Niederländer als Sänger-Gitarrist von The Ex und als den Songwriter Zea, Olololop ist ein mit PC midi drums, sax & percussion bestücktes Trio aus Sapporo, Arakawa Atsushi ein Samplingwizard in Kōriyama. Zea kannte sie nicht, sie kannten ihn nicht – 'The First Time We Meet' unterstreicht diese Jungfräulichkeit, die den Kitzel eines voraussetzungslosen Jams ermöglichte, als Drehwurm mit welligem Schwanz, mit kreisender und diskant entgleisender Gitarre und Tamtam, das sich augenzwinkernd anlehnt an Taikotrommeln, Pingpong und regentropfigen Morsecode und monoton paukend ans Ziel kommt. Die ebenso risokobereit bespielte B-Seite enthält das launig pieksende und hupende 'Cheese' mit dem Saxofon in der Hauptrolle und das uptempo trommelnde, gitarrenkrachige, saxbetrillerte 'Bicycle and Bread'. Bei 'Machine Poem' singt Zea die englische Version eines der 'Masjienale gedichten' von Sybren Polet (1924-2015): *Call the animals now / call them, call them / all: the metal mouse, the dear tin deer... If I had a robot's faith / and the hard patience of a calculator / I would make the earth happy*. Eenden tut's mit dem rasanten Gabberbeat und den geflammtten Saxwellen von 'Furiran'. That's all ;-)

PULSAR TRIO We Smell in Stereo (Musszo Records, MR19, CD/LP): „Erpelparka Suite“ mit Hindustani-Fusion? „Cäthes Traum“, der in Calcutta flöten geht? „Zoo of Songs“, das 'Of Men & Mice' steinbeckt? „Instrumental Music from Prussia“, die 'In Between Christ & Voltaire' marschieret? From Potsdam with Witz, ich kann's kaum glauben. Matyas Wolter (Sitar & Surbahar), Beate Wein (Piano, Synth) und Aaron Christ (Schlagzeug) spielen seit 2007 Cross-over, mit Curry und FX gewürzt, auf Bühnen in Glastonbury und Rudolstadt – nach 30 Jahren Folk-Roots-Weltmusik-Festival wählen fast 30% dort die AfD? Das Trio versucht dem zum Trotz die paradox schöne Welt mit undeutlichem 'Schlendryan' und Candlelightpiano zum 'Winewalking paradise' zu verschönern und startet dafür erstmal uptempo mit den quirlig und sirrend animierten Loops von 'Flotjet' und ist auch beim Titelstück zu aufwärts schwirrenden Sitaraiten rasant unterwegs. Den Minimal-Flow von 'Boig' betrippelt Wein querkeys, Wolter entlockt der Sitar ein Gitarrensolo, und bei 'Glaciers' sonnentrunken lichten Sing-sang zu monoton plonkender, klicken-der Repetition. Dem schmachttenden Sitar-Arpeggio und der surbahar-dunklen Wehmut bei 'Susan' folgt 'My sleeping deer' als besorgtes, aber zu Hoffnung entschlossenes Wiegenlied für Bambi. Bei 'Kestrel' rüttelt ein Falke in der Luft, mit leeren Magen, denn die Evolution hat ihn nicht auf das exterminatorische Aus die Maus vorbereitet. 'Bacheweich' wechselt von der prekären Vogelperspektive zum beschwingt aufgekratzten Tänzchen um die Billigfleischtheke, bevor Sitar und Piano melodieselig walzend vom schweinschen Schlaraffenland zu einer sublimeren Utopie wechseln, ohne letzte Zweifel ausräumen zu können. Zumindest deute ich den finalen Low-Akkord so.

SAMO SALAMON & ASAF SIRKIS Rainbow Bubbles (Samo Records?): Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, dass die Musik dieses Gitarristen in Maribor nicht im Selbstverlag oder beim slovenischen Label Klopotec erscheint, sondern bei Moonjune. Zumal er nach dem Heimspiel mit Freequestra oder der Long-Distance-Kollaboration mit Kollegen aus Italien, Portugal, Slovenien, Spanien, Schweden (Martin Küchen) und der Schweiz (Christoph Irniger) als New Freequestra sowie den Duetten mit Hasse Poulsen oder Sabir Mateen nun Asaf Sirkis als Spielgefährten hat. Der Londoner Drummer ist in seinem Spiel mit Wingfield, Reuter und Trentini nunmal DER Moonjune-Trommler, der nach seinem Clash mit dem serbischen Gitarristen Dušan Jevtović sich offen für damit Verwandtes zeigt. Jedenfalls trommelte er leichthändig improvisierte Basictracks, auf die sich Salamon mehrspurig aufschwingt, mit neben E-, 6- & 12-String Guitars auch noch Banjo, Bassgitarre, Moog, Synth und Piano. So fügt sich an rasantes und pikantes Geschrappel zu lakonischem Besenstrich, Hufschlag oder federndem Tickling launig-virtuoses Saitenspiel mit hervorstechendem Banjo. Wobei er allzu regenbogenfarbig gezupfte, geklumperte, geklopfte Seifenblaserei zügelt mit 'The Darkest Evening of the Year'-Feeling und in 'Bloom in Vain'-Bescheidenheit. Salamon schüttelt jedoch immer kleine Melodien aus dem Ärmel, auch wenn sie sich melancholisch selber in Frage stellen, wie blau Gras erscheint, liegt im Auge der Betrachter*. Salamon mischt bei 'Song of the Woods' Silberklänge ins zartbittere Blue der Gitarre oder virtuost, auch wenn es an taube Ohren verschwendet ist, bei 'All is Vanity' wie ein stolzer Spanier. Selbst ein wackeliger Stuhl und wehmütige Gedanken hindern ihn nicht an flüssigen Läufen und akrobatischen Figuren zu Sirkis' Stricknadelbeat. Nach dem insistenten Finish von 'Rickety Stool' treibt Tristesse Blüten, obwohl Sirkis in fiebrender Fluchtgeschwindigkeit aufdreht, Salamon wechselt daher auch zur psychedelischen Axt. Über diese komplexen 4 ¾ Min. könnte man eine Diplomarbeit schreiben. Und mache ich wirklich einen Fehler, wenn ich bei 'Some Mistake' zuletzt Salamons Finger als unglaubliche Kobolde wuseln und springen höre?



© Photomusix/C. Marx

SCHUBERT/UCHIHASHI/KUGEL *Black Holes Are Hard To Find* (Nemu Records, nemu 028): Was da erklingt, ist die supersonische Interaktion von Frank Paul Schubert - alto & soprano saxophone, Kazuhisa Uchihashi - e-guitar und Klaus Kugel - electronic drums & gongs. Der haarige, mit Grid Mesh auch schon live bestaunte Bläser ist eng verflochten mit vertrauten Namen wie Blume, Fischerlehner, Hubweber, Kellers, Oberg, Rogers, Rupp, Schindler, Schlippenbach. Zum sechs Jahre älteren Japaner lassen sich leicht Namen dropfen wie Tatsuya Yoshida und Ono Ryoko, Richard Scott und Roger Turner, von Shelley Hirsch oder Mani Neumeier ganz zu schweigen. Und warum ist Kugel, der Ganelin Trio Priority, Steve Swell's Slammin' The Infinite, Undivided, Switchback, McPhee & Edwards und An Ayler Christmas betrommelt hat, eigentlich nicht MultiKult? Wie schön sie hier zusammen einfädeln, mit vogeligem Sopran, Glöckchen und knattrigem Tamtam und der Gitarre als heulendem Schlosshund. Da würde sogar 'Freakshow'-verwöhnten 'Freaks' die Spucke wegbleiben. Danach kann Uchihashi gern mal flimmern und tändeln, Schubert mümmeln, keckern, girren, Kugel tickeln, tockeln, dengeln, das eingangs erhitzte Herzblut vertraut darauf, dass es nur eine Frage der Spannung ist, wann die E-Strings aus dem lyrischen Drehen und Wenden, dem klangfarbigen Changieren, dem lässigen Joggen aufflammen und die Felle oder Gongs donnern. Da braucht's nicht den Arsch ins Gesicht, wenn man so doch viel sublimer die richtigen Punkte zu akupunktieren versteht. Kugel phantastert mit elektronischen Gespinsten und Zwitschermaschine, der Gitarrensound quillt rück- und wolkenwärts. Doch wenn das aufzuwallen beginnt, mit kollerndem, crashendem Gusto, röhrendem Alto und Altissimo, hält man den Atem an, wie hoch die Flut aufschäumen, wohin sie sich wenden wird. Die drei nennen das 'Internal Structure', gemischt aus Knowhow und Neugierde, von kleinlautem Klimbim bis zu aufbrausendem Gepolter, von träumerischem Waldweben hin zu luftiger Leichtigkeit. Bei 'Supersonic Interaction' wirft Schubert zuletzt heisere Wellen und Windungen zu summendem, jaulig gedehntem Uchihashi-Sound in leiser, nur von Kugels Bowing unterstrichener Transparenz. Aus der sich ein afrogrooviger Flow entspinnt, der röhrend, poltrig, tickelnd und mit Elektroise umspinnen bis in höchste Töne aufschießt und einem von der psychedelischen Gitarre forciert das Herz erwärmt.

SBATAX Spires (Umlaut Records, UFR-CD43): Da haben sich zwei, als hätten sie einander gesucht, gefunden: Bei „Herebefore“ (2015) und dem inzwischen namensgebenden „Sbatax“ (2020), zu dritt mit Axel Dörner, mit Jean-Sébastien Mariage als Zoor. Und immer wieder findet man den Tenorsaxer → Bertrand Denzler und den Drummer Antonin Gerbel auch vereint in ONCEIM bei der Performance von etwa Stephen O'Malleys „Gruidés“, Denzlers „Morph“, Éliane Radigues „Occam Océan 2“ oder Patricia Bossards „Sillons“. Doch dröhnminimalistische Erwartungen werden erstmal heftig durchkreuzt mit feuriger Saxtirade in ostinaten Stößen und insistenter Wiederholung zu rasant kollerndem Drumming. Die Suggestion durch die auf dem Cover flatternden Stare wird dabei verdichtet zu einem pulkhaften Schwärmen, dessen agile Bewegtheit wie von Hunderten Flügelpaaren herzurühren scheint. Gerbals Trommelwirbel überschlagen sich, Denzler muss für seine Flatterzügelei gelegentlich Luft schnappen, um dann wieder Welle für Welle in den Luftraum zu drücken. Gerbals moholo-moholoesken Beats per minute pendeln zwischen 8-beinigem Galopp und beständig rollendem Gabbern, Denzler wechselt zwischen langgezogenem Brausen und abgerissenen, aber insistenden Stößen und versengt einem mit glühenden Kohlen die Ohren wie ein anderer John Dikeman. Das ist Free Jazz wie in seinen hitzigsten Zeiten. Das feuervogelige Schwärmen um die Kirchturmspitzen ('Spires') geht mit 'Azimuth' in eine zweite Runde. Nochmal lassen bohrende Flatterwellen und eine unaufhörlich kollernde Gerölllawine einem die Ohren klingeln und den erhöhten Puls mitpumpen. Denzler hat sich heiser geblasen, setzt seine repetierten Impulse punktueller und macht wieder eine Verschnaufpause. Doch unvermindert röhrend und rattrig klappernd bekommt 'Azimuth' seine Zwillingskonturen als trommlerische und raukehlige honkende Tour de force. Unfassbar, wenn Gerbal das wirklich am Stück durchgezogen hat.

SOUNDING SOCIETY Homecoming Medley or Society Into Sound (Gotta Let It Out, GLIO54 CD): Tomo Jacobson lässt nicht nach, der BA seinen Namen einzuprägen als einen, der Erwartungen nicht nur weckt, sondern erfüllt. Nach zuletzt „Spirit Spirit“ mit Torben Snekestad & Søren Kjærgaard und weiteren „Variations“ mit Maneri, Kalmanovitch & Osgood, ist hier nun Wood Organization, sein Duo mit dem polnischen Drummer Szymon Pimpon Gąsiorek, in unerwarteter Richtung erweitert mit dem Kopenhagener Keyboarder Rasmus Kjær Larsen (bekannt durch Klimaforandringer und sein Synth-Projekt Turist) an Mellotron und Nord Lead und der italienischen Massagetherapeutin & Reiki-Meisterin Ylenia Fiorini an Gongs. Jacobsen spielt dabei neben dem Kontrabass auch noch Midi Ribbon und Gypsy Rose (Bass-Gitarre?), Gąsiorek auch noch Baritonhorn, OP-Z-Synthesizer & Shruti-box. Tatsächlich ist Sound das dominante Element, Synthdrones, Keysklingklang, dazu Fiorinis himmlische, heilende Vokalisation und die raunende einer der Männer. Part 1 entfaltet so ein elysisches Ambiente, friedlich und harmonisch, Part 2 ist durch das einsetzende Pizzicato markiert, Sounds der Gypsy Rose empfangen leichthändige perkussive Akzente, zu denen Fiorini mit Flöte haucht. Impression: Enchanted Island, Insel des vorigen Tages. Die Schläge, holzig, gongend, scheppernd, fallen dichter, aber so natürlich wie Regen, nicht invasorisch aggressiv. Dagegen spricht die süße Harmonik des Mellotrons, die das nun erregte Tamtam und Gedröhn als festlich-rituell kennzeichnet. Bei Part 3 säumen surrende Wellen das Eiland, das Horn summt zu klimperndem Stabspiel, schnellen Basstufen, Kjærs klimpernden und launig quallenden Keys – Alltag im Paradies. Dröhnende Gongs und dröhnende Becken spiegeln die sinkende Sonnenscheibe, quarrende Frösche und anderes Wildlife übernehmen die Nachtschicht. Zu Part 4 suggerieren die Synthies Aufziewögel und konzertierende Insekten. Die Flöte spielt und pfeift gegen die Dunkelheit an, von Basstönen und Synthiesound groovy umtupft, von Gongs umrauscht, von zischenden Beats und Woodblock bezuckt. Knattrige Tropfen bilden den Ausklang dieser beneidenswert heimeligen tribalen Utopie. Schwerter zu Zapfhähnen, Society into Sound!

ALISTER SPENCE / TONY BUCK Mythographer (Alister Spence Music, ASM013): Spence, wie man ihn kennt mit seinem Trio, mit Raymond MacDonald, Satoko Fujii oder Ed Kuepper, an teils präpariertem Piano & Percussion, Tony Buck, wie man ihn, den halben Berliner, schätzt mit Magda Mayas als Spill, bei Velum und Das B, mit Trophies, Massimo Pupillo und und und, am meisten freilich mit The Necks, an Drums & Percussion. Wobei die beiden Aussies sich auch als veritable Fotokünstler mit Wozencroft-Touch erweisen. Mit Ohren und Augen für Wälder ('Dry Wood Talking') und Seen ('Put to Sea') und für Licht ('Strange Luminant') als den großen Mythographen, der nicht vergessen lässt 'the Extent to Which We Still Need Beauty'. Lauschend tasten die beiden sich hinein in eine raschelnde, klirrende Szenerie, die sie selber lautmalerisch entfalten mit muscheligen, dunkel plonkenden, tatzenden, zunehmend bewegten Klängen, die dabei immer trommeliger und handgreiflicher das ganze Drumset und die Tastatur erfassen. Spielt 'And Yet She Turns' auf Galileis 'And yet it moves' an? Als rührig arpeggiertes Fluktuieren von fast 23 Min., in der eine glitzernde Seeoberfläche zusammenklingt mit blätterrauschender, windzerzauster Percussion. Das 'Licht' wirft kristalline Triller und Strahlen zu Buck'schem Tupfen und Klacken, bis es nur noch leise flirrt und tüpfelig pocht, mit metallischen i-Tüpfelchen und faunischer Mystik. Schönheit tut sich auf mit monotoner Linker und versonnen tastender Rechter zu tremolierenden und aufs Becken blitzenden Stöcken. 'Curious Terrain' ist eine holprige Angelegenheit über Paukenfell und Muscheln und hochfrequent im Innenklavier, die ausdünn in erratisches Tapsen und kurios plonkende, schleifende, klopfende Laute aus dem Drahtbauch. Es bleibt strange, mit melancholischem, aber doch ganz heliotropem Spintisieren von Spence, bevor 'Mythographer' zu unrunder Rhythmik quirlig zu kreiseln beginnt — Spence loopt unablässig virtuoses Arpeggio zu hoppeligem Beat, bis er selber im Dreieck springt. Das Ende ähnelt dem Anfang, mit voller Wehmut sich ins Dunkel tastenden Tönen zu rascheligen Geräuschen und pochenden Schlägen, doch nicht ohne trotzige Entschlossenheit.

JULIA STRZALEK & CORNELIA NILSSON Scenery Somewhere (Frim Records, FRIM5): Zwei neue Namen im Free-Impro-Zirkel, mit Jg. 1989 und 1992 gehören die deutsche Altosaxophonistin und die schwedische Drummerin ja auch der nächsten Generation an. Strzalek hat in Stockholm als Leaderin bei „Kolibri“ und „Två“ aber schon namhafte Kolleg*en wie Niklas Barnö, Vilhelm Bromader, Karoline Wallace und die Agnas-Brüder für ihre Sache einspannen können und war ihrerseits zusammen mit Signe Emmeluth bei Kasper Agnas Cirkus gefragt. Nilsson hat eine Homebase im Landæus Trio, war aber auch schon Teil von Festival-Attraktionen wie Cæcilie Norbys „Sister of Jazz“. Hier liefert sie das donnerblechern grummelnde und paukende Sub für lyrisch-luftigen Altosang, der sich in halb-schattiger Unaufgeregtheit darüber in der Schwebeliege hält. Tremolierender Drang und klangfarbige Beckenschläge halten inne für träumerischen und rasonierenden Wellenwurf und gestuftes Auf und Ab, zu dem Nilsson mit poltrigen Wendungen wieder einsteigt und ihre Partnerin höher hinauf scheucht, wo sie zu perkussivem Wischeln und Tockeln keckernde Laute von sich gibt und wie für sich repetitiv über halbdunklen Phrasen brütet. Was trommlerische Resonanzen auslöst, staccato und mit metallischem Dressing. Strzalek schöpft zu schnellem, monotonem Riffing aus den lyrischen Tiefen ihres Klangbrunnens und zieht sich leise und in zarter Wehmut aus dem Klangbild zurück, während Nilsson noch einige Schritte allein geht, bis auch sie in die Stille diminuiert.



XENOFox The Garden Was Empty (Audiosemantics 21003): Xenofox, das sind Olaf Rupp an E-Gitarre & Rudi Fischerlehner an Drums. Beide dirigieren die Imagination jedoch auch noch fotografisch – Fischerlehner, indem er an die Grenze von Rasen und Verwilderung führt und bagger-brutalen, eigenheim-expansiven Raubbau wider die Natur zeigt, Rupp expressiv mit einer tempoverwischen Abstraktion. Drones und metallischer Regen verzahnen auch auf der Klangebene industrielle Machenschaften mit der ungerührt weitertröpfelnden Natur. Wer da mit melancholischem Beigeschmack und 'exophonetischer' Härte gegen Anästhesie harkt und scharrt und ihr raue Schönheit abnötigt, ist der mit sich selber hadernde menschliche Faktor. Idylle ist schon lange keine Option mehr, über diese Linie sind die beiden 'Alien Entertainers' längst hinweg, mit perkussiver Pointillistik, mit eisernen Manschetten auf Draht, mit prickelnder Streuung, schepperndem Groove, spektakulärer Ruppologie. Wie er zu perkussivem Partikelhagel in fein klirrender, pochend akzentuierter Körnung, zu rasselnder Kette, sirrendem Ratschen oder rockigem Riffing seine Klanggewebe dehnt, staucht, wellt und krümmt, wie er pulst und schnarrt, wie schnippisch er die Saiten touchiert und schrappt, das ist von seltener Eigenart. 'Phantom Mirror' entfaltet das mit allein schon 24:50 in ambienter Bewegtheit, stupend quirlende Wirbel und hagelige Klicks strömen in einem Flow dahin, eine Röhrenglocke läutet zu hinkendem Beat, auch Rupp klopft, die Zeit tritt und tänzelt ein bisschen auf der Stelle, in gebogenen, flirrenden und auch wieder zuckend und tickelnd in Gang kommenden und liquid rockenden Sekunden. Als Schlusspunkt skizzieren die beiden mit schnellen, von Crashes interpunktierten Wischern, klickenden Kürzeln, geschütteltem Rasseln, pochenden Tropfen einerseits und andererseits knurrigen Impulsen, scharrenden Lauten und träumerischen Klängen einen Klanggarten ohne Vögel, ohne Insekten. Selbst die Börsen melden: Insekten im Minus, Vögel im freien Fall.

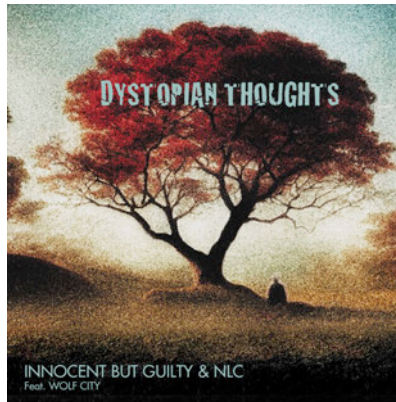


ALEX ZETHSON Terje (Supertraditional Records, SUPERTRAD0042, EP): Schon in „The Sounds of VÖ“ hatte der schwedische Pianist mit 'Landsort 1916' einen Auszug aus seinem Soundtrack für Victor Sjöströms Stummfilm „Terje Vigen“ integriert. Mit 'Öja' und 'Grimstad' erklingen hier nun zwei weitere Sätze dieser Musik, intoniert mit Ida Løvli Hidle an Akkordeon, Christer Bothén an (Kontra)-Bassklarinette, Olav Luksengård Mjelva an Hardangerfiddle, Goran Kajfeš an Trompete, ihm selber an Piano, Synths & Xylorimba, in einer Hauptrolle aber dem Trondheimer Vokalensemble Embla, dem sich bei 'Grimstad' noch Amparo Sundberg anschließt. Für den minimalistischen Duktus gleichmäßig gradualer Repetitionen von brumigen und geigenden Tönen in langsam schreitenden Tönen und pianistisch angeschlagenen Akkorden, in die der Frauenchor mit anhaltendem Aaaaah sich einfügt. Um feierlich sich empor zu schwingen, wo sich alles lichtet und nur noch das Piano ihren stimmlichen Fluktuationen folgt. 'Grimstad' hebt mit einer elegischen Fiddelmelodie an zu ganz dunklen Pianonoten, die Frauenstimmen fallen ein in halbdunklen Wellen und übernehmen wortlos die Melodie, der sich nun alle anschließen, um sie weiter und immer weiter zu tragen. Bis die Bassklarinette die Führung übernimmt, hin zu den wilden Blumen auf Thærie Wiighens Grab in Ibsens Mär' vom perfiden Albion, der Blockade 1809 und dem Seemann, dem Frau und Kind verhungert sind, der dennoch, Norwegens Flagge mehr als nur würdig, die Rache verschmäht, als ihm das Schicksal den Schuldigen in die Hände spielt.



sounds and scapes in different shapes

attenuation circuit (Augsburg)



Nach meinem Kampf über 1280 Seiten mit Bruder Hitler und dem Gegensatz von Namen und Zahlen, von Ich/Du und Wir/Es, und mit dem bipolaren Down & Up von Linda Boström in Karl Ove Knausgårds „Kämpfen“ kann mich **AUFRESIGNATION** (ACU 1048 / gebrauchtemusik, gm038) kaum noch aus dem Gleichgewicht bringen. Rebelle Aufregung und Resignation zusammen in den Koffer zu packen, da haben sich Gerald Fiebig (Text) & Oliver Kolek (Komposition, Instrumente, Stimme) was dabei gedacht. Wer kennt ihn nicht, den Umschlag von Euphorie in Katerstimmung, von Hoffnung in Enttäuschung? 'Pillenknicke' macht das mit spöttischem Fress-Dich-Reim auf Glück und Trick, schick und dick, zur Erfahrung einer Generation: aus Babyboomern wurden Babydoomer. Drum *Happy Doomsday to me & you. I wish you a merry crisis / And a happy new fear.* Dazu kontrastiert Kolek harschen Elektroclash und spitzzungigen Sprechgesang mit weichem Schmalz und Schmus. Auf dark ambienten Dröhnwellen und zu Brodelnoise spricht er dann bei 'Critical White Noise Studies' als Fiebigs Medium vom Whitewashing des rassistisch geprägten Transfers der Boden- und Plantagenschätze aus den dunklen Regionen in die weißen und dessen Nebenwirkungen. Wobei den industriell vernutzten Wassermassen und den monströsen Frachtern das Rauschen der nächsten Sintflut entgegeneilt, die unsre Knochen, endlich weiß genug, auf den Meeresgrund betten wird. 'Problemzone Lichtmess' (als zweites Poem aus Fiebigs Poetryband „motorhead klopstock“) kontrastiert Strophen wie: *als bademeister in der inneren heilanstalt / den ganzen körper waschen in gechlorter unschuld. / aufstand, heißt es, ist die beste auferstehung, aber / vom beckenrand springen ist auch keine lösung* mit resignativen und düsteren Zeilen wie: *& dann ist es plötzlich herbst & die nacht kriecht in den tag und bis kein licht mehr da ist & die dunkle seite der macht mit unsichtbar öffentlicher hand den jahreszeitenwechsel einfriert.* Ebenso beißt sich Vocodergesang zu erst Elektropopgetüpfel mit der zu plötzlich weichgespülten Keys und Gitarre aufgehellten Stimme und diese mit dem, was sie von sich gibt. Mit 'Bunt & bestialisch' greift Fiebig zurück auf Matthias Baader Holst (1962-1990), dem DDR-Rimbaud, dem die Dichtkunst selbst geniale Zeilen wie *"die ratten schrubby das sinkende schiff"* nicht gedankt hat. Kolek rockt ihn immerhin nun wieder mal mit süffisanter Diktion: *Ich schenk dir reinen Wein ein und saufe ein Bier dazu / Und steche mir für dich ins Herz ein Leber-Tattoo.* Wenn dazu mit *Ich verspreche dir, meine Prinzessin, alles wird gut / Dein Vater ist ein Lügner und trägt eine Krawatte aus Blut / Ich verspreche dir, kleiner Prinz, aus Glut wird Asche...* das Aufresignative zum Insichwiderspruch zugespitzt wird, wie soll man da nicht ins Schleudern kommen?

Der Kuchen schrumpft, der Hunger wächst. Für Ressourcen (ACU 1049) hat Anja KREYSING ein ökosensibles, engagiertes Statement von Gerald Fiebig über 'Übernutzte Ressourcen im Anthropozän' und Wertschöpfung ohne soziale Werte Computerstimmen in den 'Mund' gelegt und in sirrende, von zackigen und welligen Sounds umspielte Granularsynthesis eingebettet. EMERGE trägt seinen Teil mit Sound Recycling bei. Und er stellt mit sepiabraunem Coverartwork einen Abfallcontainer in das, was von Landschaft noch übrig ist. Die männlich und weiblich codierten Maschinenstimmen sind zu einem Hörspiel verwurstet, wirken dabei aber wie Überbleibsel aus einer noch weniger dystopischen Vergangenheit. Jedoch wegen des Alterungsprozesses des Speichermediums zerhaspelt, rückwärts gestülpt, verlangsamte, japanisch und computerenglisch infiziert, bedröhnt und überrascht. Wie hätte auch Fiebigs „*bevor die Erde verbrennt*“ Beachtung finden sollen, wenn die Last Generation selbst mit desperaten Aktionen sich nur die Finger wund klebt? „Karneval der Alligatoren“ (1962), „Die Dürre“ (1964), „Schafe blicken auf“ (1972), „Soylent Green“ (1973), „The Last Wave“ (1977), alles vergebens. Die Ungnade der späten Geburt wird wohl dereinst Tänze erfinden, bei denen man zu Drummachinebeat mit den Köpfen an die Wände dongt. Und die ach so als Nothelfer gehypte Künstliche Intelligenz wird sich als so geistvoll wie Quietscheentchen erwiesen haben.

Dystopian Thoughts (ACU 1050) ist der Brainstorm von INNOCENT BUT GUILTY (Arnaud Chatelard in Bordeaux) und NOUVELLES LECTURES COSMOPOLITES (Julien Ash & Aloïs L., hier mit noch P-Y Lebeau an Gitarre und Vokalisation von Liesbeth Houdijk), mit Unterstützung durch den befreundeten WOLF CITY, einem zur Revolte anstiftenden Tribalisten in Paris. Sie warnen vor einem Imaginären, das Idyllen vorgaukelt und viele so zu Schafen zombiefiziert. 'Dawn has no name' ist mit Piano, Violine, Gitarrengewaber und Houdijks Gewisper so eine elysische Verlockung, wird aber mit 'Sweet as the Devil's Home' als zweifelhaft enttarnt und durch postrockige Grenzpfähle abgetrennt. Ash hat sich zuletzt ja mit Antonella Eye Porcelluzzi zu „Gramsci says merry Christmas Motherfuckers“ zusammengetan, um nach dem Sinn des Lebens zu fragen. Nicht immer sind *creating peace and hope and positive dreaming* von frommen Lügen und 'Childish Behaviour' leicht zu unterscheiden. Wie unterscheidet sich 'March of the Unicorns' von naiver Fantasy? Durch die melancholische Geige, das dröhnende Moll? Macht schon die Bierassoziation zu 'Six Pack' dieses besänftigende Kaskadieren zu etwas anderem? Wieso 'Back to Albuquerque'? Wegen „Breaking Bad“ oder dem West Mesa Bone Collector als 'typisch Amerika'? 'Building new Strategies' schlägt weiter die postrockige Harfe. Houdijk singt *Dreaming a place to be. I am the architect*. Bisher hieß der Architekt Paul Kersey. Aber Frauen wie die Alexandertechnikerin Houdijk würden wohl gern eine andere Zukunft bauen.

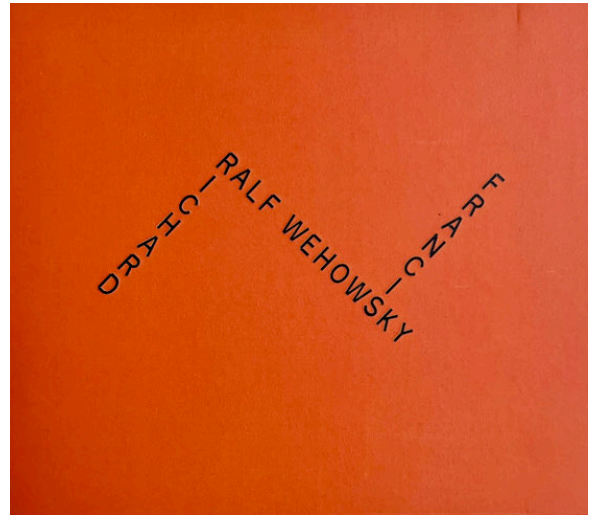
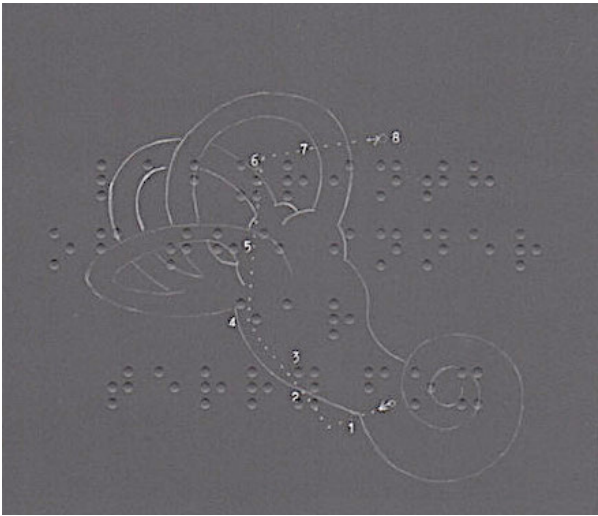
PHILIPPE PETIT ist ein Elektro- und ein Psychonaut, für den Outer Space und In Your Mind Synonyme sind. Doch während er seine phantastischen und oneirischen Fäden so anspielerisch wie zuletzt mit „You Only Live Ice“ und „Do Humans Dream of Electric Ships“ kontinuierlich weiterspinnt, ist er dabei zum begeisterten Modularisten geworden und setzt bevorzugt die Analogsynthesizer Buchla 200, Buchla Easel K, Serge 73/75 und EMS Synthi A ein. Plus String Exciter, Spectral Processor und Spring Reverb. So dass Cymbalom, Cymbals/Percussion und Fieldrecordings nur noch beim kleinen Triptychon 'Running late in your dream', dem Einstieg in Sleepwatching the Stars Dance (ACU 1051), zu hören sind. Da das Cymbalom nur bei 'Sleepwalking' wiederkehrt, sind 'Guess who's knocking at the doorbell?', 'YGTR' und 'Non-Rapid Eye Blinking' ausschließlich modulare Kreationen. Mit Schlaf und Traum als naturgegebener Door of Perception. Gelegentlich mit dem „Oh dear! I shall be too late!“ des weißen Kaninchens als Einstieg in Wunderländer, weit öfter als alpträumhaftes Running late. Petits Synths sind knarzige Türöffner, phantastische Schlafwandler, intonarumorisch schweifende Zirper und Sirrer. Mit eingangs noch drahtigen und metallischen Akzenten und einer wie geblasenen Melodie wird die Traumtänzerie zur puren Sonic Fiction, was die surrende Illusion eines Cellos und simple Vierklänge nicht ausschließt und selbst schlafreduziert in impulsiv sirrendem Bewegungsdrang mündet, der sich erst in zartem Kling- und Blubberklang beruhigt.

Nach Al Margolis, *Occupied Head* und beim dualistischen „The Alphabet Versus The Goddess“ Adeptus Mechanicus hat BOBAN RISTEVSKI, der Sinnsucher in Skopje, nun WILFRIED HANRATH an der Seite. Um sich nach der Lektüre von Skinners behavioristischem „Walden Two“ und von Julia Kristevas „Soleil Noir“ (zusammen mit Anja Kreysing & Petrolio) mit Be Here Now (ACU 1052) ins bewusstseinsweiternde Handbuch von Ram Dass zu vertiefen, dem Acid Head turned Hindu-Guru. In beständigen Dröhnwellen wird so ein Triptychon vors innere Auge gestellt mit einem 10-min. Seitenflügel, auf den perkussive Pixel hageln, einem zeitvergessen sich von der schnöden Welt abkehrenden immersiven, gelegentlich bezirpten oder knistrig punktierten Brausen als 35-min. Mittelteil, und einem 15-min. zweiten Flügel, bei dem kreisendes Surren unrund bebt und stagniert, indem es in den melodischen Ansätzen gedämpfter Loops stecken bleibt. Die hypnotische Repetition entgleist in stechenden Frequenzen und hakt als dunkles Surren. Mein Kopf fühlt sich danach schrumpfiger an, andere mögen sich gelüftet oder gelüftet fühlen.

The Best of Chuck & Doug (ACT 1059, C-75) ist ein Rückgriff in die frühen Jahre von Dave Phillips, vor seiner Zeit als Schimpfluch-Associate und lange vor seiner Zeit als Kritiker des anthropozentrischen Utilitarismus, der angesichts einer drohenden „Sixth Mass Extinction“ und der Diagnose „Humanity is a Virus“ einem Paradigmenwechsel ins Cthuluzän das Wort redet. Zwischen 1994 und 2000 hatte er zusammen mit Stephen Thomas als CHUCK & DOUG massenweise Material angesammelt, das auszugsweise nun dem Vergessen entrissen wird. Doug wie Doug Funnie? Chuck wie Chuckie, die Mörderpuppe? Zwischen 'Love Story' und 'Rapetales', 'Dougout' und 'Chuckout', 'Tram & Bus' und 'Ignoramus' finden sich da ein 'Goofy House Track' und ein 'Duo for Dentist and Hellion', nicht mit Helium, sondern einem Teufelsbraten. Unter Einsatz von Samplern, Drum Machines, CD-Playern, Tonbändern, Groovebox, Gitarre, Bass, Drums und Stimme entstanden diese 18 als repräsentativ angesehenen Tracks: Loops, merkwürdige Lo-Fi-Collagen, launige Grooves, kuriose, tonbandmanipulierte Stimmsamples, die aus Cartoons oder dem Red Room stammen könnten und mehr als nur einmal nach dem Etikett 'goofy' schreien. Dazu hört man Schritte, tippende Schreibmaschinenbeats, technoide 4/4, dräuende Orgel plus Carillon, scheppernden Breakbeat, Radiostimmen in Rückwärtsjapanisch, schwammigen Zwei- und dröhnenden Schwellklang, fickrige Rhythmik in 5.000 m-Hürden-Tempo, in 400 m-Hürden-Rasanz mit Hornisse am Arsch, Drehmomente für Dummies. Höre ich da „*Das Maß ist voll*“ zwischen allerhand Kannitverstan? Verzerrtes Tamtam klopft mit quäkigem Ami-Stimmbeifang, 'Avian Sex' groovt vogelsexy mit Surf gitarre und Trommelgeflatter. Und der trollschwer schleppende Tritt als Ausklang verrät, dass man schönen Phrasen wie 'waving goodbye sailing into the sunset smiling' nicht trauen kann.

Den dritten Split (GFAC 1003, C-90) in der AC-Grubenwehr-Reihe mit wiederverwendeten Kassetten hat A-seits MODELBAU (eine der vielen Masken von Frans de Waard) mit 'New Page Signal (-.-.-)' bespielt. Was nicht heißt, dass er neue Seiten aufschlägt, das + in der Klammer verrät ja schon ein additives usw. am dröhnambienten Plus-Pol. Als stehende Welle mit der Anmutung eines Murmelns wie von einem Radio durch zwei Wände, eines motorischen Dröhnens, einer rauschenden Wasserleitung. Das nach 19 Min. irritierend leiser wird. Dazu hat das Loch, das man in die Decke geguckt hat, den Himmel freigelegt, an dem ein Motorflugzeug brummt. Jedenfalls mischt sich nun eine brummige Welle ganz leise zu Stille, in der das Laufgeräusch des Mediums hörbar ist. Bis das vorausgegangene Dröhnen gedämpft wiederkehrt und den Röntgenblick auf die nächstbeste Wand und weit entfernte Detonationen richtet. Was GERALD FIEBIG & WILLIAM ROSSI danach bei 'Sabir' und 'Pidgin' mit Electronics, Drones, Manipulations, Ocarina, Cigarbox, Synthesizers, Shakuhachi & Orchestra inszenieren, mutet pfeifend, flötend und in molligen Wellen elegisch an. Um gegen jede Erwartung kakophonst zu eskalieren, aber dann mit melancholischem Piano so zu tun, als wär, trotz lang noch pfeifendem Daueralarm, nichts gewesen. 'Pidgin' bringt ein metalloides, nicht allzu bestimmtes Pulsen ins leise 'atmende' Spiel, in dem sich Uhrzeit und Traumzeit die Waage halten. Bis plötzlich Orchesterklang einschreitet und diese lausigen Zeiten etwas rosiger und fülliger erscheinen lässt.

auf abwegen (Köln)



STRAFE F.R. knüpft mit Octagon Sphere (aatp72, LP) an „Soundless Sphere“ (aatp73) an. In rhythmischer Wallung mit metalloiden Akzenten, die umbricht in eine Pastorale mit rauschendem Bächlein und rückwärts gesungener Folklore, aber wieder in die Spur kommt mit umflickertem Gebrumm und tuckerndem Drive. Auch 'Tank 20' und 'Elephant Hunting' scheinen von Bernd Kastner und Siegfried M. Syniuga mit tuckerndem Drive und mitgerissenen Frauenstimmen – chinesischen, ätherischen, sopranistischen – für den MINT-Dancefloor gedacht zu sein, mit knarrigem Flow, uptempo geklopft. Der Elefant pinkelt, die Beatz knarzen, pochen und überschlagen sich, der Gesang von Moira Kirstin Boyd ist ein ohrwurmiger Zeitsprung in die frühen, weiden Jahre des Düsseldorfer Duos. Das betont zuletzt mit wallendem Gedröhn und schlagkräftigem Tamtam nochmal sein Faible für unlimitierten Drive, was weniger der FDP als dem Düsseldorfer Kraut im Tank geschuldet scheint.

Labyrinth of the inner ear (AATP74, 13,8x18,6 cm digipak mit Blindenschriftprägung) ist der Beitrag des US-amerikanische Performance- & Konzeptkünstlers TERRY FOX (1943-2008) zum *Sonambiente* Berlin 2006. Auf diesem Festival für Hören und Sehen begleitete er den blinden Autor Siegfried Saerberg auf einem Soundwalk, der von der Anhalter Straße durch die Stresemannstraße und den Park zur U-Bahn Potsdamer Platz führte. Vorbei am Holocaust Mahnmal und dem Brandenburger Tor als Hörenswürdigkeiten endete es in der ehemaligen, 2016 abgerissenen Polnischen Botschaft unter den Linden (seit 2022 ist dort endlich die neue im Bau). Begleitet von Vogelstimmen, Blätterrauschen, Verkehrsgeräuschen, Schritten, Stimmen und der beständigen Interpunktion durch den tackenden, scharrenden Blindenstock, der steinige und blecherne Akzente klackt. Ich ertappe mich dabei, dass ich die Augen schließe, um ganz Ohr zu sein.

Hinter KALLABRIS steckt Dr. Michael Anacker, der zuletzt bei „The Ping of Pongs“ zu denken gab mit einer Theorie der Gabe, die gegen ein Beharren auf ein einseitiges Schenken ein Geben und Nehmen in spielerischem Zug um Zug vorzieht, das regelrecht die Erwidernung als soziale Interaktion impliziert. Nun stellt er seinem loopigen Liederkranz „Red Square“ (2018) Red Circle (aatp79, LP) an die Seite, mit A-seits 'Music for Hen Meditation' in 9 Movements und B-seits 'Music for Excited Sauces' in 4 Sätzen. In wieweit diese aleatorisch in allen Modular-Synth- und beschwipsten R2-D2-Tonlagen quarrenden Impulse, flatternden Oszillationen, sirrenden, trillernden, pfeifenden Klangspuren Federvieh oder auch nur zweibeinige, federlose Geschöpfe glücklich machen, wäre auszuprobieren. Die Soßen empfehlen sich in ähnlich launig tönender, brodelnder, tudelnder Tonlage für Clownfish & Chips, Lachs mit Kichererbsen...

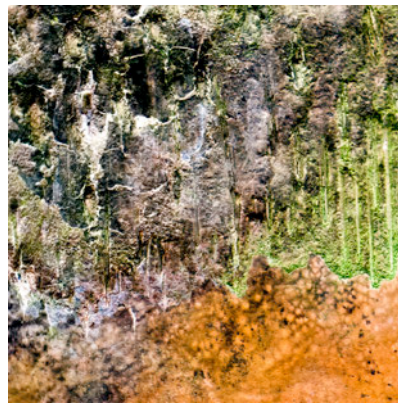
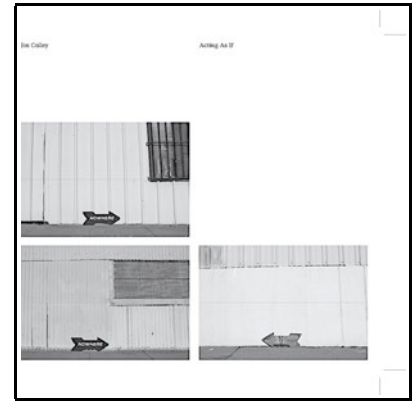
Mit 22 Jahren hat der Texaner COLIN ANDREW SHEFFIELD 1998 Elevator Bath gegründet und darauf über 60 Tonträger mit immersiver Fahrstuhlmusik herausgegeben. Er selber kreiert aus Samples handelsüblicher Tonträger Sound, der zu Labels wie Mystery Sea, Quiet World oder Glistening Examples passt, wobei er raue und ruppige Aspekte nicht ausspart. Don't Ever Let Me Know (aatp84, LP) besteht aus einer 'Charms'- und einer 'Bliss'-Seite von jeweils 23:23. Loopende, von Widerstand gebremste Wallung gerät unter eine dynamischere Klangschiicht, die an den Membranen zerrt. Man driftet durch Verzerrungen und stotternde Anzeichen von kaputt. Sind das Drums? Keyboards? Die Rille scheint voller Grus, ist das verhext, oder hat das Methode? Denn einiges entkommt unzerkratzt, teils gedämpft, teils kakophon forciert, ein Schreibmaschinentiptip kreist. Metalloides Tremolo wird befrachtet mit einer vagen Anmutung von Orchestralität, einer gedehnten Lautsprecherdurchsage, nochmal gestörtem Trommelgewirbel. 'Bliss' hebt orgelfromm an und wie mit akustischer Gitarre, dröhnend, sirrend und bebend, wie unter Wasser, wie mit Piano, in Overdrive... Schwer zu sagen bei all der Verdichtung, dem Brausen, den wiederkehrenden Orgeldröhnwellen.

Seit über einem Vierteljahrhundert hat RICHARD FRANCIS, auch bekannt als Eso Steel, in Auckland (und zeitweise in Tokyo) sich elektronisch vernetzt mit Campbell Kneale / Birchville Cat Motel, Rosy Parlane und Bruce Russell vor Ort und weltweit mit Francisco López, Jason Kahn, Mattin, Anla Courtis oder Frans de Waard. Als nüchterner Zeitgenosse, dem Titel wie „Combinations“ ausreichend erscheinen. Selbst RALF WEHOWSKY, von dem ebenfalls keine paradiesvogeligen Ambitionen bekannt sind, wirkt da mit „Gelbe Tupfen“, „Tränende Würger“, „Walküren am Dornenbaum“ und dergleichen Unwahrscheinlichkeiten wie ein Fellow of infinite jest. Was jetzt nicht unbedingt ins Klangbild von R (AATP88) durchschlägt, für das dennoch ein spielerisches Moment in improvisatorischer Herangehensweise ausschlaggebend ist und immer schon war, durch P16.D4 hindurch bis zum Zusammenklang mit J. Frisch, B. Russell oder eben Francis, der 2013 in Eggenstein zu Gast war. Dabei wurden mit Analogsynth & Electronics bzw. Desk- & Laptop, die per In- & Output verbunden waren, Sonic Creatures im Umfang von 7 $\frac{3}{4}$ und 22 Min. generiert. Und aus ineinanderkomponierten Fragmenten ein 'Piece 3' von nochmal 20 $\frac{3}{4}$ Min. Zuerst erklingen da Dröhnwellen in wechselnden Schattierungen, was ein wenig wie dröhnende Gongs anmutet, wie unter Wasser versenkt, mit Röhrenglocke akzentuiert, mit glissandierendem Aufschwung und einem als Hostie in den Mund gelegt, wo sie mit Metallgeschmack zergeht. 'Piece 1' ist in seinem Zugleich von rauschender, brodeliger, schimmernder Statik und zischenden Ventilen impulsiver durchsetzt mit surrendem Loop, stotternden, zwitschernden, krachigen, brummigen Einbrüchen und zuletzt glissandierenden Kurven und alarmierender Oszillation. 'Untitled 1' hebt an in rauen Turbulenzen, ist aber zerrissen von Stille und durchbrochen von kleinen Pfiffen, Geprickel und Gebrodel, submarinem Druck, metalloiden Einstrahlungen, windspielerischem Klingklang, launigem Gedudel, liquidem Gewischel, öfters in verhuschtem Pianissimo, entsprechend der leisen Ironie, die da unter der Hand ständig im Spiel scheint.

Der griechische Komponist und Klangkünstler THANOS CHRYSAKIS betreibt mit Aural Terrains sein eigenes Label, ist jedoch auch schon auf Creative Sources begegnet und mit „EΛΥΤΡΑ“ [Elytra=Frei] bei Till Kniola. Manifold Vista (aatp89) hat er aufbereitet aus Naturgeräuschen und elektronischen Wellen, das Meer rauscht und lappt, die Luft sirrt und gongdröhnt, die Sinne beginnen sogar summende Nymphen zu imaginieren. Ohne ein stereophones Ohr für das Mystische lässt sich keine 'Perennial Cartography' betreiben. Die hinter dem jährlich An- und Weggeschwemmt ('Alluvium') das Bleibende verzeichnet, das Winterharte, das die brausenden Stürme des Holozän überdauert. Chrysakis vertraut mit seinen dröhnambienten Langwellen dem langen Atem der Erde und der Meere, er lässt inmitten von Synthsound eine dunkle Klarinette hauchen, er sieht als Nicht-Miserabilist selbst noch im brausenden Abgrund Licht ('Abyss filled with Light'). So dass selbst von 'Afterglow' in seinem brummigen Schweifen nichts Erloschenes ausgeht, sondern ein auch im Sonnenuntergang bewahrtes Vertrauen auf Wiederkehr.

Substantia Innominata / Sym (Bremen)

Drone Records :



Mit „Misophonia Colours“ (SYM:01) hat Drone begonnen, eine neue Spur zu bahnen. SYM wie Symbol, Sympathie, Symphonie... Durchwegs mit Artwork von Tilmann Benninghaus, der auch schon Troum-, Drone-Mind // Mind-Drone- und SUB-10“-Releases gestaltet hat. Erik JARL in Norrköping macht den ersten Pfadfinder. Der seit der Millenniumswende aktive schwedische Elektroniker, bekannt für seine „Vertigo“-Trilogie auf Autarkeia und den „Hyperacusic“-“Phonophobia“-“Mindrotation“-Triptychon auf Zoharum, erscheint mir eher als Diagnostiker der schwindelerregenden Schattenseiten der Hypermoderne denn als Miserabilist. Ihm die 'Verabschiedung eines kritischen Lebens- und Denkmodells' nachzusagen, wie es Thomas Edlinger („Der wunde Punkt“) exemplarisch an SunnO))) und Hunter Hunt-Hendrix und deren Immersion in schwarzem Sound und nihilistischer Leere kritisiert hat (ähnlich wie ihm an Outsider Art die Präferenz von Obsession vor kritischem Bewusstsein Missbehagen bereitet), würde die Ambiguität seiner Dröhnwellen des Bisses berauben, den Jarl mit etwa „Escapism-Reaper“ mit Giftzähnnchen ausgestattet hat. Seine Arbeiten haben alle einen imaginären Griff, sie als Denkkurbeln zu drehen. Mit „Misophonia Colours“ knüpft er an „Turbulence Colour“, „Amygdala Colours“ und „Hypnosis Colour“ an und hat das inzwischen mit dem Track 'Receptor Colours' fortgesetzt. Wenn das nicht auf emotionale Reaktionen im limbischen System abzielt, was dann? Jarls Musik dreht Mühlräder und die Windmills of Your Mind, sie ist ein unablässig ebbendes und flutendes Gezeitenkraftwerk. Mit beständig mahlendem Drehmoment, sirrendem Auf und Ab, klirrendem Oszillieren, koloriert mit metalloïd glissandierenden und 'läutenden' Tönungen. Loop für Loop, in pulsendem, schwallendem, dengelndem Drang. Industriell, aber doch auch vital und mit feinen Kling- oder Dröhnklang, der mit dem Maschinellen kontrastiert. Mit dem Sound von Melodica und Glockenspiel, in schwänzelnden, kaskadierenden, phasenverschobenen Wellen, mit summendem Mund, über 60 ozeanisch und kurbelwellig bewegte Minuten.

New Rules, Same Game, Less Instruction (SYM:02) von →ILLUSION OF SAFETY macht mir ein schlechtes Gewissen darüber, dass mir Dan Burke seit „Sweet Dreams“ (Substantia Innominata, 2013) aus dem Sinn geraten ist. Dabei hat er ja sogar mal mit Cheer Accident auf einer *Freakshow* hier in Würzburg konzertiert. Es ist nicht zufällig erneut Drone-Mastermind Stefan Knappe, der die Verbindung wiederherstellt zu Burkes Soundscaping mit Serge, Euro & Roland Jupiter 6 Synthesizers, Ableton, Field Recordings und Samples. Dass mir da mit 'Malicious Intent' und 'Ignorance is Bliss' sarkastischer Spott für meine als absichtlich und böswillig hingestellte Vernachlässigung entgegenschallt, geschenkt, letztlich wird mir ja 'Absolution' erteilt. Dazwischen wird kurzweilige Zerstreuung ('The Great Diversion') wohl eher als etwas abgetan, das es bei IOS, so gaudimäßig wie es das Cover von „Surrender“ einfängt, allenfalls auf den Kopf gestellt gibt. Zu „New Rules...“ bot er für Aficionados und Sammler eine kleine Serie von auf 12“-Vinyl angebrachten, knallbunten Dada-Collagen unter dem Titel "Welcome to airstrip One, please read the fine print". Schlechte Gewinner ('Sore Winners') mögen mit gezinkten Karten ('Stacked Deck') triumphieren, Burkes Hintersinn zielt, wie er da mit sublimem Pianissimo, feinen Saiten und orchestralen Traumgespinsten spielt, auf anderes ab. Bedächtige Gitarrenloops kommen mir leicht spanisch vor, Spoken-Word-Samples und Klangfitzel in Wellen und Kreisen verdichten und verdünnen sich zu bruitistischen Phänomenen - O-Ton da draußen, diffuse oder zuckende Dröhn- und Schleifspuren, Mikroklingklang, harmonische Flöckchen, waberndes Vibrato, Stille. Und weiter schweifen surrende Klänge und dröhnende Wellen im Stereofeld, unaufdringlich, und doch in ihrer Ungreifbarkeit und Unbegreiflichkeit irritierend. Bis hin zu 'Absolution', das harmonisch fluktuierend Sinn und Verstand entlastet, als heimelige und behütende Dröhnosphäre, und doch in sich beweglich und liquid. Durchzogen von sonoren, sanft schwellenden, zart schimmernden Spuren, die in der Versöhnung des Tellurischen mit dem Thalassischen so etwas wie ein Urvertrauen vermitteln.

THORSTEN SOLTAU ist immer für einen guten Titel gut: 'Grün wie Milch', „Catalogue of Debris“, „Vox Catuli“, „Periapsis 2251“, „Acker und Seche“... Und nun: Gewächse im Zwielficht (SYM:03). Das erweist sich zum einen als 4-Teiler aus 'Kriekedusse', 'Die großen Schwestern von Haff und Darß', 'Das Begehren' und 'Die Sonne verdampft in seidene Atome', intoniert mit Kantele, Kalimba, Hangdrum, Ocarina, Bowed Guitar, Synths, Electronics, Vinyl, Argeïphontes Lyre und der eigenen, irritierend androgenen Stimme. Perception, Randomness, Concept und Transformation sind für den Klangkünstler im niedersächsischen Friesland, mit zweiter Staatsbürgerschaft im Königreich Elgaland-Vargaland, maßgebende Parameter. Sie zeitigen hier Dröhn- und Dreamscapes voller Glitches und morphender Wellen und Kaskaden mit ambienten Zügen und doch insbesondere im dritten Part auch mahlender Wallung und oszillierender und granularer Erschütterung einschließlich einer Steigerung der vokalen Emotionalisierung. Noch bewegter klingt der vierte Part durch dunkles Piano, schmachtende Dröhn- und Singsangwellen und, durch intensives Bowing, surrendes Saitenspiel. Um, mit etwas Phantasie, mit Thomas Mann *das Begeisterungsglück leichter Liebesberührungen mit Mächten, deren volle Umarmung vernichtend sein würde* zu spüren, am Ostseestrand von Hiddensee oder Nidden, im Bann des Begehrten. Nicht Stein, nicht Sand, nur Haut atomisiert Sonnenlicht so seidig, dass neben den Augen auch der Mund übergeht. Als zweites erklingt 'An End. An One Another' mit Dulcimer, Strings, Kalimba, Kantele, Drums, Fieldrecordings, Modular System und Argeïphontes Lyre, als wieder nur wie geträumte Folktronics, plinkend und funkelnd, von Fliegen umsurrt, selber surrend. Oder wie unter Wasser. Mit wieder der Stimme, teils eingebettet in einen summenden kleinen Stochastic Choir, teils in stereophonen Worten, von Spatzen betschilpt, mit drahtiger Percussion geripfelt, dröhnend überschwallt.

Als Gleich zu Gleich fügt sich Sacrificed Phloem (Zanec Line) (SYM:04) in die Reihe ein, als symbiotische Kollaboration von FRANCISCO LÓPEZ & DANIEL MENCHE. Der von Feuer, Eisen und Blut durchdrungene Klangpoet in Portland – „Frozen Ghosts“, „Thaw of Time“ – stellte das Rohmaterial, López in seiner erschreckenden Anywhereness hat es in Buenos Aires, Sydney, Montreal, Tokyo, San Sebastian, Tel Aviv, Amsterdam, Cape Town, Den Haag weiterentwickelt und zusammengefügt. Die Vorstellung, die der Mobilität der Anywheres [igitt, jetzt reit nicht auch noch auf diesem simplizistischen AfD-Jargon rum] und dem Komfort ökologischer Bigfoots geopfert Flora – Phloem sind die Nährstoffleitbahnen von Pflanzen – zu kompensieren mit offenen Ohren und einem Plädoyer für 'Sonic Creatures' als ephemeren, namenlosen Lebensformen in der Zeit, erscheint mir einigermaßen abgründig. Lauthals bellt López als Meillassouxianer den 'korrelationistischen' Irrglauben an, dass es ohne menschliches Bewusstsein keine objektive Welt gäbe. Als objektorientierter Ontologe verwirft er das Paradigma der Repräsentation und Simulation und insbesondere ein indexikalisches Hören, das Klang und Quelle zeichenhaft verkoppelt (Soundscapes) oder schizophon spaltet (wie der heftig kritisierte Murray Schafer). Und stellt dem den 'Klang-an-sich' entgegen. Für dieses ego-, ja anthropofugale In-der-Welt-Sein ist das *Quak* ebenso dinghaft und ontisch wie der Frosch. Kurz: *Für den wahrhaft aufmerksamen Zuhörer – tiefgründig, ikonoklastisch, ur-sprünglich, ohne „a prioris“ – leistet die kreative Arbeit mit Tonaufnahmen nichts weniger als dass sie den gleichen ontologischen Status für Klänge wie für Quellen offenbart und verstärkt.* Dieses robuste, vertieftere, konkretere Verhältnis zu einer so um die Spezies des 'Sonic Creatures' bereicherten Realität ist ganz offensichtlich von seiner größeren Naturnähe und Ökosymbiose überzeugt. Von diesen Kreaturen – diesen sounds-in-themselves – in ihrem Pochen und dröhnenden Driften, federnden Knistern und bebenden Rotieren, vagen Summen und Flöten in dunklen und hellen Schattierungen zu wieder pochendem Herzschlag oder allerrauesten Verzerrungen und zuletzt schweifend glissandierenden Kurven anders zu reden als in der Sprache von Morgensterns ' ~ ~ ~ ~ ', wäre ein plumpes Beharren auf wirklichkeitsferne Hybris.

Auch JOE COLLEY, letztes Jahr 50 geworden, ist in Sacramento, CA einer, der, anfangs in den 90ern noch als Crawl Unit, in einer Art negativer Dialektik Klingen und Hören problematisiert: „Vs Silence“, „Aftermusic“, „Stop Listening“, „Sound Until the World Ends“, „No (Intermittent Positive Negation In Two Syllables)“, „No Way In“, „Trying to Play Nothing“... Kenner schätzen ihn als Witzbold der trockensten Sorte, mit dem Absurden per Du. Auch Acting As If (SUB-30, 10“) als Philosophie des Als-ob kann nur wieder nach 'Nowhere' verweisen oder ein verdrehtes Erehwon. Gesplittet ist das in 'Limit // Limit' – ein pumpendes Pulsen, das von anschwellender Motorik und einer krabbelig, tröpfelig knisternden Spur nahezu übertönt wird. Ein Wummern gewinnt die Oberhand über gedämpfte Impulse, und wird selber wieder von einem anschwellenden Sirren überzirt, einem schnellen Pulsen und rhythmischen Wirbeln überpocht. Ein bummelzugähnlichens fernes Stampfen bildet einen neuen Saum, entlang dessen weitere Spuren surren, klirrend flattern, sich wellen und wieder wummern, bis das alles nach einem letzten Anschwellen abrupt abreißt für nur noch ein paar letzte stöbernde Gesten. Und in B-seits 'Always I & II' – ein brodeliges Schwellen in kurvend dröhnenden Wellen und durchsetzt mit spitzen Mikroimpulsen. Eine rubbelige Klangspur fügt sich ein, als ein rütteliges Pflügen durch eine raue Furche, das einher geht mit einem rhythmischen Schütteln. Cut. Gefolgt von einem rau surrenden Griffel oder kleinen schnurrenden Apparat und von prickeligen Pixeln, durchzogen von wummernden Druckwellen, sirrenden Klangfäden und einer finalen Rotation, die sich in einer knackenden Endlosrille verhakt. Die Peinlichkeit, einem klingenden Etwas auf die \varnothing oder sein ontisches \sim zu treten, lässt mich vor jedem weiteren Wort Abstand nehmen.

E-Klageto / Psych.KG (Euskirchen)



Zu BA 111 wurde „Foggy songs for the first periods“ (Exklageto 29) von THE BLIZZARD S O W offeriert, Songs und Chansons von William Boppe und Denis Fajerman, der sich da an Gitarre von einer unvertrauten Seite als El Faroud zeigt. Vertrauter ist er nämlich mit Palo Alto und durch seine Musiken auf Douzième Lune und Klanggalerie. Insbesondere aber durch sein Faible für das post-exotistische Œuvre von Antoine Volodine, das nach „Herbes & Golems“ 2022 in „Variations Volodine“ (La Vole / Fondation Stin'-Akri, 6xCD) als großer Sammlung gipfelte: ›Quatre poèmes en prose d'Antoine Volodine‹, ›Les Suites Volodine‹, ›Des anges mineurs, oratorio post-exotique‹, ›Vociférations, cantopera‹, ›Terminus radieux, cantopera‹, ›Les Fugues Volodine‹. The Born Again Is Dead (Exklageto 31) knüpft jedoch an das b(l)izarre Side-Project an mit Sir Adama Ndélé : bass, Solene Illonescu : electric guitars, Ivan B. : keyboards und Loïc Schild : drums, percussion in ihrer Franco-Ukrainian over-gardist combo. Für Lieder mit sprechenden Titeln wie 'Death Is a duet', 'Homeless Addict', 'Cook the Kerosene', 'Nowhere Fugees' und 'A lonesome traveller is the devil'. Boppe spielt tödliches Roulette im Kasino und singt, lallt, raunt Frenghish zu klampfigen und krachigen Rockriffs als anderer Jac Berrocal oder Cousin von Cor Gout. Dazu bläst er Mundharmonika zur bluesigen Kolorierung seiner Stories von Losern und Untergehern. Bei Jean-Patrice Fête-Nats 'Enchansson d'amour' streift ihn der Hüftschwung einer Femme fatale und der Nylonrhythmus zweier Frauenbeine bringt ihn als polyglotten Mann von Welt ins Schwitzen: *I wanna get drowned by you*. Boppe kaut die Worte mit manieristischem Gusto, die an sich simple Musik verstrickt sich in vielspurigen perkussiven Ambitionen mit klapprigen Wirbeln, Gerassel, Besenstrichen und Xylophon. Wer ist 'John Beau-sejour'? Holzig klopfender Groove lädt zum Tanz in 'Our born again cemetery', ein ganzer *Born again*-Chor feiert den Tag der Toten. Und derweil sucht der Teufel, der alte Gitarrero, schon neue Gesellschaft, zum klöppelnden Tremolo einer Werbetrommel.

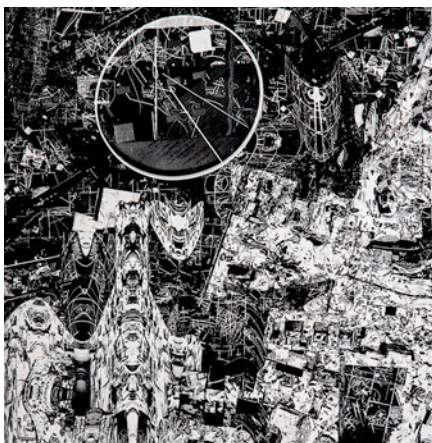
PS: BA's Abonnent*en brauchen keine Extraeinladung, sie sitzen eh ganz vorn

Illusion of Safety (Elgin, Illinois)

Dan Burke (*1960) selbst hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass neben „New Rules, Same Game, Less Instruction“ mit Illusion of Safety & Z'ev (...Korm Plastics, KP 3065, Public Eyesore, PE148, Drone Records..., LP/CD) eine weitere Disc ihm vom Herzen kommt. Und gleich 10 Labels sind sich darin einig, dass sie Gehör finden sollte. 'A Strategy of Transformation' & 'Smaller Revolutions' sind das Ergebnis seiner 2008 bis 2012 per Mail durchgeführten Kollaboration mit Altmeister Z'EV (1951-2017), der ihm perkussive Samples hatte zukommen lassen, die Burke mit field recordings, sampling, electro-acoustics und Eurorack modular synth ausformte und Z'ev für die Schlussredaktion überließ. Doch bei dem ging es danach unter, und auch IOS machte ja länger Pause von sich selber. Aber jetzt. Dass bei Z'evs Schrott-Perkussion Beats eher nebensächlich sein konnten, neben dem Bowing, Schleifen, Schürfen, Streicheln von Metall, hier findet sich ein gutes Beispiel dafür. Burke fand den Sound so besonders, dass er ihn lieber unterstrich, als ihn zu übertönen. So erklingt nun die eine oder andere zirpzig kratzende Schleifspur und eine



wassrig plätschernde, neben crashigen Impulsen, leisen Loops und einem metallisch pendelnden Klang. Schritte klacken, Dröhnwellen vibrieren, wummern, brausen im Stereoraum, dazu beb't Metall. Eine Kleinigkeit loopt, Stimmen flüstern, Gitarrenklänge flattern und 'singen' zu poltrigen Lauten. Wie es rauscht und dröhnt in einer rätselhaften Bricolage von Alltagsgeräuschen, von einem Spiel, einem Flugplatz, als (You don't have to call it) Musik, das zählt durchaus zu den kleineren Revolutionen, als eine, die so viele zu kreativer Selbstermächtigung abseits des Elitären ermutigt hat. Ein nebelhorniges Tuten, ein schabender Stichel, es brodelt und sirrt um einen Vogelkäfig, dazu Elektroimpulse, schepperndes Blech, rumorende und harmonische Tönungen. Wenn das nicht seltsam ist.



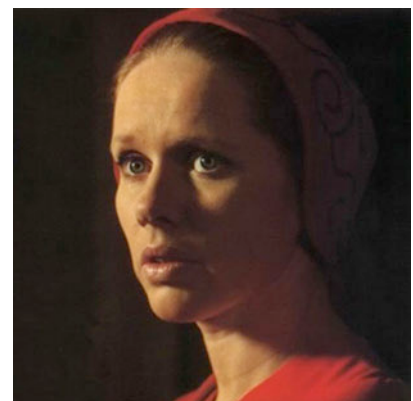
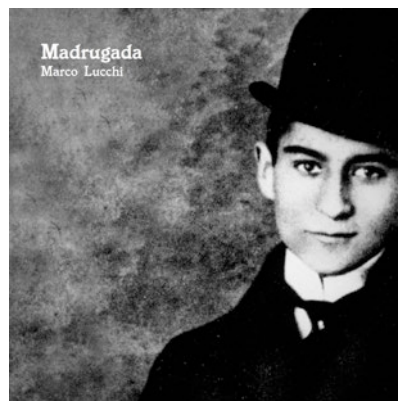
Das cyberpunk-schrottig Artwork zu „Illusion of Safety & Z'ev“ stammt von Bradley Kokay. Und ebenso das zu Organ Choir Drone (No Part Of It, Cass/CD) – Azteken-götter bestaunen Mariupol? Damit markiert Dan Burke, in Zusammenarbeit mit Arvo Zylo, dem Macher von No Part Of It, das 40. der Jahre, die ILLUSION OF SAFETY nun besteht. Wobei Titel wie 'Ripped Continuum', 'Waste of Civilization', 'Black Helicopters' und 'Blackout' durchblicken lassen, dass darunter nicht nur gute Jahre sind. Die Drones und Loops erhalten durch das Treatment von Zylo, der sich auch Blood Rhythms nennt, etwas Ostinates und rau Grollendes. 'Children of the Fear of Light' schärft in Nosferatus Nachwuchszenrum schon mal die Reißzähne der Kinder der Nacht. Nichts ist dabei so offen-

sichtlich, wie ich es ans Licht zerze. Aber rau und stramm ist diese Klangwelt allemal, in ihren Wellen und so manchen ihrer Teilchen. 'Organic Pistons' kommt eher von orgelig als von organisch. Wie soll man anders als mit elegischem 'Hörner'-Schall – obwohl 'Groundswell Horns' erst noch kommt – den Müll und das Gelaber beschallen, das wir schamlos Zivilisation nennen? Schrappende Oszillation und invasives Surren verdunkeln das Bild ins Martialische, Gitarrenklang leidet und klagt. Diffuse Loops driften als Schatten durch diffuses Zwielflicht, knattrige Pixel detonieren, die 'Hörner' dröhnen in Wellen als vage Grundierung, ein sirrendes Wahwah pulst in strammem Tempo und akzeleriert mit wieder hubschraubernder Oszillation. Wenn der Stecker gezogen wird, bleiben nur ein paar Grillen. Und vielleicht, und wenn überhaupt, dann ganz fern, ein Tamtam.

Marco Lucchi (Modena)

Unermüdlich zieht und schiebt Marco Lucchi sein Weberschiffchen entlang der kulturellen Fäden, die alles Schöne mit allem Guten und Wahren verbinden. Insbesondere wenn man es wie er bettet auf Dröhnwellen, pastorale Feldaufnahmen oder kontinuierliche Loops von Piano- und Celloklang, Mellotron- und Buchlasound, gern im Verbund mit Mitwebern wie Boson Spin, Mean Flow, [AN]Eel, Henrik Meierkord, Wilfried Hanrath, Rocco Saviano, Pete Swinton, Lärmschutz, M.Nomized, Tuonela, irunak... *Kann es sein, dass il Bene e il Bello, das Gute und Schöne am Ende nicht gewinnen? Nein, das ist nicht möglich, und sie werden früher oder später triumphieren, davon bin ich überzeugt.*

Er verfädelte Fernando Pessoa (in der Piano-Pattern-Reihe ...„Maneira de bem sonhar“, „Viver é ser outro“, „Os beijos merecidos da Verdade“...) mit Fotokunst der dt.-niederl. Weltbürgerin Germaine Krull („Nuages colorés“) und vertraut dabei „Mnemosyne“, der Göttin des Gedächtnisses, Mutter der Musen. Er zitiert Cesare Pavese („La bella estate“), versenkt sich ins Antlitz von Emily Brontë („Wuthering Heights“), harft Toy Harp mit Gedichten von Emily Dickinson im Sinn („origami“). Zu „La Musica è Sacra“ spricht Ilaria Boffa, eine Dichterin in Padua, zu Nebelhorndrone, Posaune und Strings ihr eigenes Gedicht: *What are we / bringing along? History is / a tale within a tale / a series of omissions, hypotheses / and extenuations. / And we may desecrate remembrance / and contaminate our becoming / but the urge to outlast the death / of the sun slams into us.* Auf „Madrugada“ blickt einen zu meditativem Piano Kafka mit Melone an, auf „Ut“, das um das C = Do = Ut kreist, ein Hirsch, bei „Ansikte mot ansikte“ als mit itwasthewires (David McChesney) gesponnenem Faden zu Ingmar Bergman ist es Liv Ullmann. „I could sleep for a thousand years“ ziert ein Porträt des Autors von „Spezialoperation und Friede“. Mit „[Women of the World] Take over (because) if you don't, the world will come to an end (it won't take long)“ schließt Lucchi sich ohne Worte Ivor Cutler und Jim O'Rourke an. „L'uomo che cammina“ [Der spazierende Mann] ist mit gurrenden Tauben, Grillengezirp, Piano und flötendem Synth eine Hommage an den Mangaka Jirō Taniguchi („Trouble is my business“, „Ikarus“...). Mit „Triumph“ feiert Lucchi mit 2 ½ Dutzend Weggefährten *den Triumph des Frühlings, aber auch den Triumph der Möglichkeiten.* Mit dem dafür optimalen Instrument, der auch schon bei „Pipe organ improvisations“ eigenhändig angestimmten Kirchenorgel. „Minimalismo in modo ionio“ ist humbly dedicated to Terry Riley, „Hamlet's Mill“, das auf dem sogenannten Cage-Akkord (‘As Slow As Possible’?) basiert, ist eine tönende Meditation über die Zeit. Zum Vogelgezwitscher, den sanften Repetitionen und dem in Wasser gespiegelten Sonnenuntergangsgold von „Back to the garden“, das Virginia Astley gewidmet ist, soll man natürlich *We are stardust / We're golden / And we've got to get ourselves ...* pawlowen. Und zu den goldenen Wolken über den sechs Variationen von „Hourglass“? Knatterndes Feuerwerk und Hundegebell begleitet den freien Fall der Sandkörner im Stundenglas, den auch die schönsten Abende selbst mit Goldrand nicht aufhalten können.



<https://marcolucchi.bandcamp.com/>

Midira Records (Essen)



Im September 2012 startete Midira mit „Vomos“ von Nadja & N eine dröhnambiente Reihe immer wieder bemerkenswert gestalteter Releases, die 2022 zur 10-Jahresfeier geradezu füllhornartig überquillt. Mit „Nalepa“ von Nadja & Aidan Baker als MD 100, im März in geschlossener Midira-Power mit „Cohesion - We Stand Together For The People Of Ukraine“ (MD 133, digital). Dazu kamen mir bisher noch unvertraute Namen: Roberto GALATI mit „Oneiric“ (MD 082) als Dreamscape, der in die 'inert emptiness', die 'abysses' und die ewige Stille der Karstregion zwischen Padua und Triest führt. Als PANOPTIQUE ELECTRICAL entführt der Australier Jason Sweeney mit Bassklarinette und Cello zu „Picturesque Ruins“ (MD 093, Cass.). Alessandro Sgarito & Stefano Gallone nehmen einen als AGA-

TE ROLLINGS bei „Meantime/Elsewhere“ (MD 095, Cass.) mit durch die Nacht - *Wandering through the city desert with hands in pockets... Standing on the railway bridge, anticipating changes...* Das gleichnamige Debut (MD 116) von PERISTALITH aus San Francisco dröhnt bei 'Dusk', 'Trees', 'Dawn', 'Sleep' vom Bowing selbstgebauter Instrumente. „Hayví“ (MD 118, Cass.) von LEE YI in Málaga vereint, elegisch verzerrt und orgelig brausend, Wind, Wolken und Regen mit ihren metaphorischen Doubles. „Impetus“ (MD 129) von DEMETRIO CECCHITELLI, Jg. 1997 und aus Rimini, ist, auch wenn es hier unausgesprochen bleibt, vom Streben nach Resilience und Persistence geprägt.

Loïc Grobéty vom Grindcore-Doom-Projekt Convulsif hat als OLO mit E-bass, doublebass, lyra-8 synthesizer & electronics „Neige Noire“ (MD 127) gestaltet. Mit Saiten wie Stahl-trossen und erhabenen Impressionen am zugefrorenen Lac de Joux in der Schweiz, wo er in Le Pont zuhause ist, und aus der 'Flateykjarkirkja' im Nordwesten Islands mit den Fresken von Baltasar Sompers. Und mit 'Léthé' als Hommage an Martin Henriksson, den Bassisten der schwedischen Melodic-Death-Metal-Band Dark Tranquility.

LUMINANCE RATIO operiert mit guitars & effects von Gianmaria Aprile (Macher von Fratto9 Under The Sky und We Insist!-Jazzler mit Giancarlo Locatellis Pipeline) & Luca Mauri sowie synths & loops von Luca Sigurtà, in Biella seit 20 Jahren Teil der Soundculture. Vor „Uncanny Valley“ (MD 112) waren sie auf Boring Machines und Bocian Records zu hören und auf Split-7“s mit Steve Roden, Oren Ambarchi und Yannis Kyriakides. Hinter der Akzeptanzlücke des 'Gruselgrabens' (angesichts zweifelhaft menscheinder künstlicher Figuren) führen sie in die Grauzonen der 'Paradoxie des Haufens' und umflattern einen mit oszillatorischer Fuzzylogik.

PORYA HATAMI, die durch Karlrecords bekannte Iranerin, hat sich für „La Commune“ (MD 085) zusammengetan mit MONOLOGUE, das ist Marie Rose / Marie e le Rose / Moon RA in Florenz. Den Anstoß gab tatsächlich die Pariser Kommune von 1871, wobei das allenfalls homöopathisch widerhallt in den träumerisch driftenden Dröhn- und Zitterwellen und der zirpigen und tröpfeligen Mikropercussion ihrer Musique concrète. Der von den Verfechter*in einer non-ästhetischen Politisierung der Kunst gestellten Frage, ob sie verschleiert oder aufdeckt, steht das Factum brutum entgegen, dass der Iran keine gute Welt ist, um Künstler* eines eigenen Lebens zu sein. Schon 1871 (→Tardi „Die Macht des Volkes“, Bourgeon „Die Zeit der Blutkirschen“) ging der Versuch dazu blutig aus.

HOUSES OF WORSHIP vereint in Montréal Eric Quach (thisquietarmy) mit Jim Demos (Hellenica). „Migration“ (MD 139) ist ihr kritisches Statement zur Verdrängung künstlerischer Lebens- und Spielräume durch die massiver Gentrifizierung. Die Dröhnwellen von Gitarren und Electronics hören sich entsprechend elegisch und wie Nachrufe an.

David Lee Myers – Pulsewidth (New York)

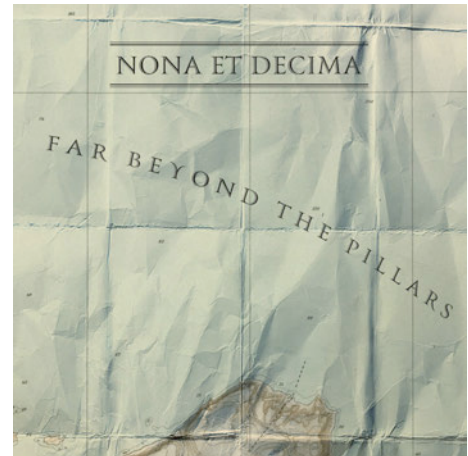
n28: ohmniscient (pw022) - David Lee Myers again, doch als ARCANÉ DEVICE und wie bei den Noise Wall Sessions 2020-2021 unter dem Kürzel n28. Als Allwissender in Sachen Spannung und Widerstand lässt er den pulsenden Ocean of Sound sich kräuseln in wispernden Fluktuationen. Unter der erregten Oberfläche quallen und strudeln Strömungen und stoßen pochende Impulse, Loops kreisen im linken und im rechten Hörfeld und durchsetzen das liquide Bild mit holzig oder steinhart perkussiven Drehmomenten und sirrenden Dröhnspuren, eine sogar mit kirchenorgeliger Anmutung. Die setzt sich als wabernde Oszillation fort in einem zirpenden, knarrenden Klangfeld, das von einer Überfülle an Binnenrhythmen bewegt wird, Loop in Loop in Loop, als Mahlwerk aus verzerrten Frequenzen und klopfenden, zischenden, klackenden, läutenden Beats und bebenden Drones. Metalloide Suggestionen gehen einher mit glitschenden Repetitionen in einem beständigen Rucken und Gleiten, als kreisend bewegter Klingklang, im Fluss, in Arbeit, in dauernder, auch wieder wispernder Unruhe über orgeligem Grund. In 'Flipflop Springhead' meep-meepen Comic-Laute im roadrunnerisch kaskadierenden, klickenden, knirschenden Flow. 'Mesmer's Quandary' steht vor dem Dilemma, wie es orchestrale Orgelharmonik in stereophonem Hin und Her trocken über sprudelige, brodelige Strömungen hinwegtragen soll. 'The Currency of Tears' steigert die Bewegtheit mit perkussiven Impulsen, rhythmischen Einschlägen, zerloopten Klangfetzen in abstrakter Plunderphonie. Trommelloops zerklappen zuletzt auch 'A Rustic Splendor' in seinen keuchenden, von sirrenden Spuren geäderten Drehungen, die sogar einen pianistisch pingenden Loop mit in schwallende Wallung versetzen, deren Rustikalität der Phantasie überlassen bleibt.



Unmaskiert spielt DAVID LEE MYERS auf Ceremonial Fires (PW023) einen Reiseführer ins Abenteuerliche. Spätestens wenn wir Armchair Traveller bei 'Mr. Akwekwe's Outpost' in Monty Pythons 'Jungle Restaurant' landen, dürften die letzten Zweifel schwinden, dass Myers Trip spaßvogelige Züge trägt. Aber nicht nur. 'The Kudzu' ist zwar kein Purple People Eater, aber als "the vine that ate the South" eine invasiv wuchernde Landplage. Auch zu 'Okefenokee' assoziiert man kaum noch Swamp-Folklore, sondern verheerende Wildfeuer – dem Chamäleon auf dem Cover droht, als Alien Maria im Dornbusch gegrillt zu werden. 'Tarpit' ist ein Dino-grab, 'Flytraps' halb Venusfliegenfalle, halb Femme fatale. Bei 'Snap Pea Soup' schnappt die Schnappschildkröte zu, 'Snake Feet' hat mitsamt seinen kuriosen Stimmsamples was von einem Koan, in 'Healing Spear' mischt sich Monsalvat mit Amethyst-Esoterik. Kurz, Myers kunterbunte Beatmuster laden einen kurzweiliger als von ihm gewohnt – 'Luminiscent Pool' ist mit 5:09 schon der längste Track – auf die ID-Dancefloors aller mit A beginnenden Kontinente. Als Exotica mit launigem Tamtam auf feinkörnigem Bordun, das aber in seiner rhythmischen Vielfalt, seiner wie von getüpfelten Dot-Paintings von Aborigines oder Native American Sandpaintings inspirierten rituellen Pointillistik, weniger auf einfältige Touristen abzielt als auf solche, die sich durch 'Smoke Signals' vom breiten Weg locken lassen und von der synthetischen Sound- und Zeitebene in die Stein- und Eisenzeit, um sich nach einer Diät von 'Dr. Memory' zu entschlacken.

New Polar Sound (Helsinki)

Helsinki erweist sich hier als Heimstatt für Männer, die sich dort einem Ambiente näher nähern, das ihrer düsteren Sicht der Dinge entspricht. In NONA ET DECIMA begegnet einem mit Manuele Frau (Dirty Power Game, Black Land, Der Noir) ein '86 geborener Römer, der da, wie auch in Mortar Devotions, mit Synthesizer, Drum Machine & Vocals in Nicholas Pucciarelli an Gitarren & Fx den perfekten Partner hat. Um, ermutigt durch Dantes *›Bedenkt, wes hohen Samens Kind ihr seid / und nicht gemacht, um wie das Vieh zu leben! / Erkenntnis suchet auf und Tüchtigkeit‹*, mit Far Beyond The Pillars (NPS 001, C-36 in Schuber mit Landkarten- und 'Eis'-Design) der Luftschiff-Expeditionen ihres Landsmanns Umberto Nobile anno 1928 zu gedenken – *by virtue and knowledge / Forward to go we must*. Heroisch über den Punkt ohne Wiederkehr hinaus. Mit Blutflecken auf dem Eis als Meditationsfokus, und Frau als mannhaftem Sänger starker Worte.

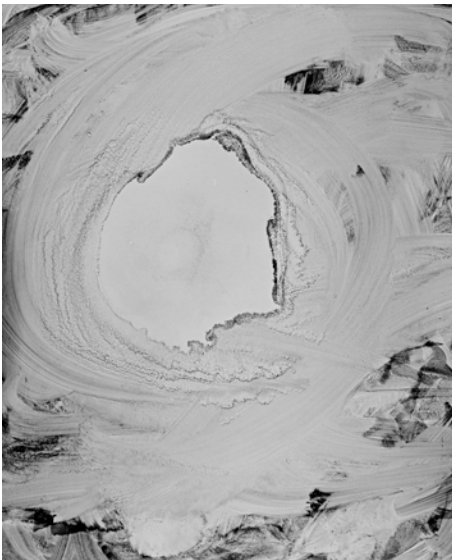
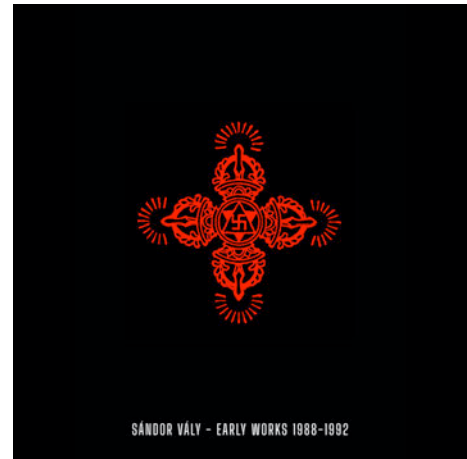


Andrey Tischenko fotografiert Land Art von Hans Brückner

Die Fäden des Labels in der Hand hält in der Fredrikinkatu 64 Andrey Tischenko, der dort zugleich die »Tischenko Gallery« betreibt. Darin wurde am 21.01.21 „Nona et Decima“ live mitgeschnitten, sie war Schauplatz von Lydia Osaras Foto-Ausstellung „Impressions of the Mind“. Tischenko, selber der Schöpfer eindrucksvoller Lichtbildkunst („Images“, „Woods“), präsentiert kühle Malerei von Mikko Jalavisto (*1937) ebenso wie den "Non-dogmatic Intuitive Vandalism" von Sami Vaahterus, Scrolls & Sculptures von Alex Suomi oder Outsider Art from Japan (Suguru 'Flowers'). Ein zentraler Begriff ist 'Shibui', eine japanische Vorstellung, die sich mit 'Schönheit des Unvollkommenen, Vergänglichen, Unvollständigen, Kümmerlichen und überhaupt Unkonventionellen' oder poetisch mit 'Eleganz mit einem Hauch von Bitterkeit' übertragen lässt. Ein Hauptaugenmerk von Tischenko gilt animistischen und schamanistischen Kultgegenständen und indigenen Volkskunstartefakten nördlich und südlich des Himalaya und östlich des Ural sowie Theater- und Ritual-Masken des Fernen Ostens. Neben Sándor Vály verbindet auch Tekla Vály mit Fotokunst wie „Seven Eyes: Hidden Siberica“ visuelle Archaisk in der Tischenko Gallery mit Musik, nämlich durch Artwork und Videos für Grave Pleasures ('Society of Spectres'), Phantom, Oranssi Pazuzu oder Astrid Swan & Stina Koistinen.

Early Works (NPS002, C-50) erinnert an die Anfänge von SÁNDOR VÁLY noch vor Non Ultra Descriptus und bevor er mit Dutch Futurismo („Festival of Misfits“), Éva Polgár („Mondrian Variations“, „Gilgamesh“, „Die Toteninsel“) oder Júlia Heéger („Sacred Songs“) auf Ektra Records zu hören war. 1968 in Budapest geboren, seit 1990 in Helsinki, ist Vály der mythoarchäologische 'Ausgräber' von Talazüek, der 'Stadt der Unsterblichkeit' (1999). Mit etwa 'Die Geburt der Tragödie' (2004) und der vitalistischen Orgie 'Young Dionysos' (2016) umkreiste er die Integration von Logos und Eros.

Als Gnostiker, der nach Weiberfleisch lechzt, findet er immer einen Vorwand, die Puppen tanzen zu lassen. Hier führt er mit 'Bardo Thodol' und 'Life-Death' zwischen Leben, Tod und Wiedergeburt durch 'Limbus Patrum', das leere Wartezimmer zum Jenseits, hindurch – die gerechten Altvorderen wurden bereits gnädig weitergewunken. Ich höre: Dröhnwellen, stöhnende oder rituelle Stimmlaute und Kaskaden einer Geistertrompete, pochenden Herzschlag, brummig bewegten Stillstand wie von einem Suchflugzeug – als wäre es von „Far Beyond...“ durchgeschlagen – , rhythmisch zuckende Impulse, einen hellen Loop über dunkel orgelndem Abgrund. Um im pianistischen 'Melancholy' zu enden, an dem jedoch die Flammen des Infernos lecken.



Mit *The Choir of Few* (NPS003, digital) reagiert Nicholas Pucciarelli allein als ABARIS MOERAE auf „Impressions of the Mind“, eine Ausstellung abstrakter Fotokunst von Lydia Osara, die an der Aalto-Universität studiert. Abaris der Hyperboreer war ein Priester des Apoll und Schamane, der mit Apolls Pfeil fliegen und heilen konnte, Pucciarelli verknüpft ihn mit den Moiren, die das Schicksal bestimmen. Und unterstreicht hier Osaras Versuche, mit bewegter Emotion wahrhaftige Spuren zu hinterlassen. Mit 'Dusking' als in trabender Pace rhythmisiertem Dröhnen. Mit 'The Late Night and The Choir of Few' als surrender Spur und eisernem, fast 'sprechendem' Bowing. Das Surren beschleunigt, quillt aus allen Fugen, wird von harmonischen Akkorden getroffen und vereint sich mit Streicherwellen. 'Pacifying' schließt das kleine Triptychon mit brausendem Wind und vier Tönen in melancholischer Repetition.

The Agitated Calm of Insubstantial Space (NPS004, CD w/16 p booklet) entstand in Trevi bei der Wiederbegegnung von SÁNDOR VÁLY mit ATTILA KALÓCZKAI, einem alten Bekannten von den 80ern und dem Schamanenpunk mit Niskende Tewtär her (von denen eine Spur über den Drummer Csányi Viktor direkt zu Korai Öröm führt). Hier entfaltet post-industriale Soundscape-Dröhnophilie 'Spaces' und 'Landscapes' mit der rauen Poesie von Kalóczkais ungarischem Zungenschlag. Bei Krasznahorkai, Tarr und allen magyarschen Heiligen, weiß der Teufel, was die da raunen und mit Trommelfeuer und rituell pochendem Elektrobeat unterstreichen. Vály hat sich ins Buch Daniel und Tibetische Totenbuch vertieft und mit J. K. Ihalainen das Korgaj-Epos aus Talazüek uns Heutigen erschlossen. Der Tod in Venedig und Die Toteninsel hinterfüttern das von Streichern aufgewühlte 'Lament', diskantes Pfeifen stellt einem die Nackenhärchen wie die seherischen Deklamationen und der apokalyptische Noise. 'Tower' überragt das zuletzt mit nochmal 24 epischen Minuten: Melancholische Pianoklänge und perkussive Akzente geistern zu orgeligem Bordun, dem Pfeifen, den fatalistischen Worten und dem um sich greifenden Noise. Der abreißt für ungläubiges Gewisper über himmlische Phantomgesänge, die unverhofft den dröhnenden Horizont säumen.

PS: Die Freundschaft, die Andrey Tischenko mit dem Würzburger Künstler Hans Brückner verbindet und die ihn im Januar zu Besuch an den Main führte, brachte auch mich zu Bier und Ingwertee in Berührung mit seiner Leiden- und Kennerschaft. Auch wenn ich die Passion für Archaisch-Prämodernes und die (fern)östliche Orientierung nicht teile, berührt mich umso mehr das Faible für das Genuine, Marginale und durch das Kulturimperiale von Schwund, Ignoranz und Vergessen Bedrohte.

Antonella Eye Porcelluzzi (Marseille)

Antonella Eye Porcelluzzi ist ein unfassbar produktives Wesen und hat, wo ich doch nur kurz fremden Göttinnen hinterher geblickt habe, auf ihren Streifzügen durch die Speicher der Kultur Monat für Monat neuen Treibstoff für ihren Élan vital gesaugt:

- Zu harschen Beats, rauen Drones und Wooshes und stöhnender Mundharmonika von **Rutger van Driel / Lärmschutz** performt sie "THE LORDS", Jim Morrisons beatpoetische Tirade, auf dt. 'Die Herrengötter': *Chance is a survival of religion in the modern city, as is theater, more often cinema, the religion of possession. ~~~ Cinema, heir of alchemy, last of an erotic science... The universe kneels at the swamp to curiously eye its own raw postures of decay in the mirror of human consciousness.*

- ✧ Daneben dramatisierte sie in „CROWLEY THE BOOK OF LIES Le Livre des Mensonges“ schwanzlutschokkulte Zeilen des thelematischen Cake of Light-Bäckers, von **Ed End, Glove Of Bones, Helecho Experimentar, XmomferXstörtebekerX, Terbeschikkingstelling, Valentin Regnault aka Soph Rien** und ganz extraordinär von **Enghis von Sharklor** beschallt. Mit 'Invocation of Pan', 'Principles of Magick' und 'The wizard way – Equinox' auf „INTRODUCING Aleister Crowley“ hat sie das mit **Valentin Regnault** noch vertieft, stellt aber zugleich klar: *oh dear, I hate spells, i m for purity, and development of the psyche... if you create shit, you pay for it.* Doch sie schätzt an Crowley die Poesie, sein 'Love under will' als anständiges Konzept und sein Jenseits von Gut und Böse als göttliches Prinzip.

- „DES SALES HISTOIRES“ ist ihr zusammen mit **Batard Tronique** (aka Mirko Ukrayinskowycz in der Bretagne) gestalteter, radikaler Aufruf, den Bann zu brechen ('Rompre le malefice'), den Albtraum zu beenden und den Abschaum zu TÖTEN ('Kill Kill'). Gerichtet an den Bastard in uns, dem sie als Komplizin und Krankenschwester zur Seite steht. Denn die erlösende Reparatur des Durcheinanders kann nur grausam und kannibalisch sein. Es gibt nur die Wahl, ein Held oder ein Feigling zu sein. Gipfelnd in einem Covid-Rant: *Das Opfer liebt den Henker. Der Nazi liebt den Juden.*

- Eric Jovet **SpecImEn** umprasselt bei „Quatre chants“ mit harschem Noise ihre hohepriesterlich angedunkelte Stimme, die 'La Muse Absente' anruft. *It's hard to know the meaning of traces.* Zusammen mit '(Je regagnais) Mon Lit', '(La fantaisie) Hors de sa route' und 'BARBARELLA nous a écrit' ist das ein Rückgriff auf „Barbarella: 8 jours autour de la Planete“, der sie *from abyss to abyss* einreihet unter seelenverwandte Ritualisten wie Etant Donnes und Dave Philipps.

- Auf „DUST & FIRE“ rezitiert sie, beklappert von **Thomas Parks**, die Cantos V, IX und XXXIII aus Dantes „Divina Commedia“.

- „MAMMA“ vereint im Maskenspiel als **Sweet Daughter & Son of a Bitch** AEPs geflüsterte Poesie mit kohlenstaubigem Industrial von Przemyslav Sado Rituals aus Polen. Porcelluzzi spielt eine psychoterroristisch dominante Mamma, ein Standfoto aus Pasolinis „Die 120 Tage von Sodom“ markiert das als faschistoide Kinderstube.

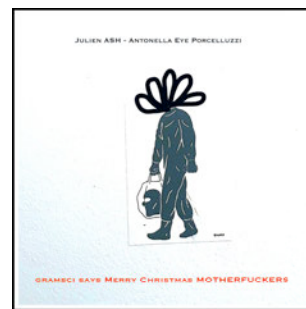
- Im größten Kontrast dazu singt AEP *I do impossible things / For love / For love of the world / For love of people.* „The Hole of Love“ ist als cooler Wavesong-Mix with dub (& cinnamon) ihr Evangelium der Liebe. In vier Sprachen arbeitet sie, erneut vereint mit **Batard Tronique**, im Weinberg von Mutter Natur dafür, glücklich zu sein. *Schuldgefühle haben noch niemand geholfen. I do what I need / I'm crucified as a hero / Guilty for having / Courage. A life must be sweet / It must be filled / With the best / Of the best / Of the best.*

- Mit „ANGRYSONGS“ schwingt AEPs Pendel zurück, im Brass auf 'Fatty Brains' und *emotional idiots.* Zu diffusem Sound des Argentiniers **El Zombie Espacial** bekommen dabei Zeilen wie *I want to embrace: Artaud, Poe, Quiroga and then just freeze, like a polar flower* (von Antoine Trauma) oder *you will be exclusively healed / through the drei groschen (3G) psychology of Miss Clever* einen Beigeschmack von spöttischer Selbstironie.

- „You and Your World of Friends“ steckt zu Musik von **Augurio Drama** voller kleiner Erkenntnisse und Bekenntnisse: *There's no such thing as / Expecting too much... The price for / Blindness / Is illness...* Doch wer ist das Du in *You are my force / You tell me what / Is missing / You tell it with alchemy?*

- Zu delikat rhythmisierten Drones von **Grosso Gadgetto** in Lyon performt AEP auf „LA TOUR“ 'Le sommet de la tour' aus Théophile Gautiers „La comédie de la mort“ (1838), blendet dazwischen aber mit dem Canto IV als Refrain in Dantes Purgatorio.
- Zu wieder Noise oder frommen Gesängen von **I, Eternal** blättert sie für „LE JOURNAL VOLE“ gemeinsam mit Eric Jovet in Jean Genets „Tagebuch eines Diebes“.
- Bei „DREAM IN MEXICO“ verirrt sie sich zu splittrigem und dröhnendem Sound von **Viciado de Nulidad** aus Montevideo in Regen und Wind, in Raum und Zeit, in ein vergangenes Neapel. Sie verliert ihr Gepäck in einem barocken Ichweißnichtwo, wirft gefundene Silbermünzen in den Opferstock, aber findet weder ihre Koffer noch die gesuchte Adresse.
- „FREEDOM BLUES“ zeigt AEP zu eigenartiger Blasmusik von **Mutilated Brotherhood** (Innocent But Guilty + Lärmschutz) wieder von Freiheit und von Liebe abgeschnitten, von Furcht und schwarzen Gedanken gepeinigt, allein. Ist ihr Kopf explodiert oder die ganze Welt? Und dennoch: *I sing / For what is new / For what is sprouting / For what has force / For what has roots / Believing / We can find / Finally / Our missing / Necessity.*
- Illustriert mit Lars von Triers Medea und beschallt von **Enghis von Sharklor** mischt sie bei „FAUST 2 : Judgement Day“ eigene Träume, Ängste und Hoffnung in Gerard de Nervals Goetheübersetzung. Mit Nostradamus, Le Chat und ihrer aus dem Tier- und Totenreich, aus dem Wasser, aus der Luft zurückgekehrten Stimme als Guide.
- Für „RHEAVEN“ vom krachophilen Lovecraftianer **Fabriker [101]** in Köln verkündet sie als Priesterin der Hekate das kommende Cthuluzän.
- *Stop leading / The tragedy / Understand / My comedy* lautet AEPs freiweg nietzscheanische Aufforderung bei „FUORILEGGE“. **Helecho Experimentar** in Rosario (Argentinien) machte die Musik, und splatterte infernalische Böcke aufs Cover. Porcelluzzi fordert mit *Forever young*-Spirit den Skalp der Alten, erklärt die NATO für so unnütz wie Distrokid - andererseits: *Fermati Putin!* Ob dabei aber Abaelards 'ordo Paraclitensis' hilft? Weder Order noch Outlaws, *Una Legge Migliore*, ein besseres Gesetz, tut not.
- Zu launigen Loops von **All The Stores Are Closed** (Jason Morales in Portland, Oregon) bestieg AEP den „PERCEPTION TRAIN“, der durch den Brain-Tunnel hoffentlich auf den *roads of love* dahinrollt. Leider wollen die meisten lieber etwas haben als etwas verstehen. Sie läßt dagegen in den Dschungel der Gedanken und Gefühle. Und braucht dabei doch ein Du. Aber *Dreams run astray* und lassen einen allein und ignorant mit Illusionen zurück.
- Am 25.2.2022 reagiert sie spontan auf den Tag zuvor mit „WAR“. *This war must stop immediately / I will insult you till death comes, yours.* Doch sie zerrappt La guerre doch glatt als Fightclub Biden vs Putin, beides *pieces of shit*. Die Ukraine kommt in diesem frz.-ital. Rant großer Phrasen mit keinem Wort vor. Niemandsländer brauchen keine Empathie.
- Mit „Tribute to Juan Antonio Nieto / ISHTAR“ verbeugt sich AEP mit dem Text 'Ishtar Scende Negli Inferi' zugleich vor dem spanischen Drummer Juan Antonio Nieto (+ 27.2.22), dem italienischen Lovecraftianer Luca Limatola, Autor des Meta-Fantasy-Romans „La Dimora delle Tenebre“, und der babylonischen Göttin des Kriegs und der Liebe.
- Für „REALITY“ als, ha, als wortkarge Absage an Fiktion und Virtualität, realisiert zusammen mit **I, Eternal Cygnus Choir & Orchestra**, wählte sie Egon Schiele als Coverboy.
- Mit Oliver Reed als Hauptdarsteller in Ken Russells „Debussy Film“ ist „Song for Pelleas and Melisande“ illustriert, eine *theatrical and cinematografic jazz composition* mit Gitarre, Keys und Bassgitarre, die sie mit Rutger van Driel & Stefan Brans als **RAST** kreiert hat.
- Auf „winter talisman“ liest AEP, nach „TALISMAN (proustiana)“, nun goldene Worte des Kriya-Yoga-Gurus Yogananda zu wieder sublimer Sound Art von **Philippe Neau**.
- Nein, da hängt kein russisches Z an 'Husbandz', 'Childrenz', 'Boatz' & 'Lifestylez', ihren Songz in the Key of Z mit **Terbeschikkingstelling** (Volker Störtebeker) auf „PLAN Z“. Zu Messages wie *Live deserves / To get out / Of the ghetto / To discover why / LOVE IS ALL* sind ihre Kinder *CHILDREN OF PAPER CHILDREN OF SOUNDZ CHILDREN OF ART CHILDREN OF SPACE MY CHILDREN OF LOVE*. Lifestyle heißt bei ihr: *I follow where my mind goes.*
- Zu Piano und Intonarumori von **Mat Ward** liest AEP bei „Carmelo Bene par Gilles Deleuze on piano“ Deleuzes Essay über Bene, um anlässlich von dessen 20. Todestag nochmal diesen Maverick des italienischen Theaters und seine umstrittenen, an Artaud und Pasolini orientierten Klassiker-Inszenierungen zu feiern.

- Mit dem Japaner **Mitei Narico** präsentiert AEP „PITY“, mit, neben Placebos 'Pity Party', 'War' als weiterer Klage über den Krieg und dem spöttischen 'your devil has caught a cold' – soll der Teufel sich doch draußen im Regen zu Tode husten. Das you bei 'between you and the cosmos' ist der Tod, dem sie sich, durch mit *hip hop deep romantics porn analysis hell and paradise*, in den Weg stellt. Denn was sie sich wünscht, wird ihr in den Schoß fallen, und der Regen wird sie schwängern.
- Bei „TIME STOPS“, mit **Mora Tau** und weiter dem Krieg am Horizont, stellt AEP Gottes Kind im verlorenen Paradies vor die Wahl, Mensch oder Schwein zu werden, zwischen *highest Hallelujahs* und *Heil vaterland*. Sie warnt die einen: *Twins / Of heaven / Look down at hell / And fall*. Und spornt die andern an: *Twins of hell / Look up at heaven / And jump*. Denkt daran: *The sky has no quarters / All birds / Live there for free / And lilas have / The nice clothes*. Daher: *Stop that crap. 'Stop that joke now'*.
- Mit ihrem uruguayischen Dröhnpartner **Phaloo** springt sie bei „DESERTO ROSSO“ vom Thomasevangelium zu Carlos Castaneda, einem Äthertrip, Antonionis „Die rote Wüste“.
- Bei „this bastard really disappointed me“ verknüpft AEP zusammen mit Innocent But Guilty & Antoine Trauma als **Barely Legal** Nietzsches 'Oh Mensch, gib acht' mit 'Relax' von Frankie Goes To Hollywood.
- Mit **Terbeschikkingstelling** lässt sie bei „Bon Bisou de Salieri“ als punkigem Einakter Salieri um den Respekt von Mozart betteln. Der jedoch lässt ihn mit „Was willst Du von mir“ als störende Stechmücke abblitzen. Diese Co-Produktion mit TrashCuntRecords (USA) & Boil Your Angel (RU) zu feiern mit: *This is epic. We made the negotiation the governments couldn't make*, ist, gelinde gesagt, kindsköpfig. Dazu passt *The crisis which came out of the decisions by our governors* als ziemlich merkwürdige Beschreibung für einen Angriffskrieg im Singular. Ihn sich beendet zu wünschen mit einem Biden-Putin-Pakt, der die bereits konsequent namenlose Ukraine von der Landkarte löscht, geht noch ein gutes Stück unter Mozarts 'Scheiß ins Bett, dass' kracht'-Niveau. Bravo.
- Wenn AEP sich bei „Gramsci Says : Merry Christmas Motherfuckers“ mit **Julien Ash** als starkem musikalischem Partner (dem dabei Wolf City & Liesbeth Houdijk zur Seite stehen) mit 'linkem' Vorzeichen für den Menschen einsetzt mit ... *denn wenn du elektrisch wählst, um Benzin zu vermeiden, gehst du gegen Bidens Pläne vor, der nur die Russen zerstören will (danach wird er wieder gegen Afrika sein)*, lichtet oder verdichtet sich dann der Nebel? Wenn bei 'La fin de l'Abondance' als X-mas-Predigt mit kühlem Kopf, gesundem Menschenverstand und der allgemeinen Wohlfahrt im Blick die Rede ist von *a few people at the government* mit ihren *personal ideologies* und der Entscheidung *to go into war* und *cutting markets* (sprich: Sanktionen und der Stopp russischer Energie), klingt das für mich nach der üblichen Kritik an den üblichen Verdächtigen und Parasiten bei 'uns' da oben, die Glück und Überfluss, Friede, Hoffnung und positive Träume verwehren.
- Doch mit Neujahrsschwung erteilt sie mit wieder **Augurio Drama** bei „NO SACRIFICE“ der Krisenstimmung eine Absage. *Desire for destruction? Nichts da, 'Don't worry', and create. I'm the poet / I know the norm / What good is*. In vier Dimensionen. Frei sein, fliegen können, ungeniert sein, dichten können, das geht über meinen Horizont. Aber ich bin gern blinder Passagier bei AEP und ihrem rauen Alt, ihrem wortgewaltig lebensbejahenden Potlatch, ihrer Versöhnung von Natur und Kultur, so reich an Bezügen wie bei John Zorn, Cor Gout, Marco Lucchi (so arm wie bei Chomsky). Mille grazie.



<https://antonellaeyeaynilporcelluzzi.bandcamp.com/> <https://aeplab.bandcamp.com/>

... sounds and scapes in different shapes ...

MARTIN BÉDARD | MARIE-HÉLÈNE BREAUT *Lames de fond* (empreintes DIGITALes, IMED 22178): Zwei Headliner sind selten, aber Martin Bédard (*1970, Québec), der in Montréal die Analyse, Perzeption, Typologie, Morphologie und Komposition elektroakustischer Musik vermittelt, vertraut da nicht nur Breauts Knowhow als Flötistin, sondern auch ihrem mitkomponierenden Engagement. Bei '||: Extensio:Warm:Up :||' als spitzensportlicher Übung mit Workout-Repetitionen der Flöte zu prozessiertem Flötensound und einem elektroakustisch fixierten Kontrast aus tumultarischer Verdichtung und entspannt stehenden Dröhnklängen. Und auch 'Replica' operiert mit flötistischen Ingredienzen, Loops und konvulsischer Erschütterung in einer Schraubbewegung von in sich bewegter Statik und kontinuierlicher Verwandlung. Beides folgt dem Motto „Eadem Mutata Resurgo“ („Verwandelt kehre ich als dieselbe zurück“), Grabinschrift des Mathematikers Jacob Bernoulli und Wahlspruch des Collège de 'Pataphysique, bildhaft vorgestellt als logarithmische Spirale, eine Spirale mit sich weitenden Windungen. Bédard rahmt das anfänglich mit den heftigen Anstößen und vielspurig zuckenden, sirrenden, knarrenden Kaskaden von 'Honey (Architectures from Silence No. 1)' und Honig als Sinnbild für einen Prozess der Transformation und Synthese, denn viel Bienen- und Imkerfleiß steckt in der Verwandlung von Blütenpollen in goldenes Süß. Und schließt krawallig ab mit 'Kissland' als Hochgeschwindigkeitskladderadatsch und einer akustischen Analogie zu pareidolischen Trugbildern. Während man etwas 'sieht' (hört), was nicht da ist – Orgelcluster, Rummelplatzrummel, paranormale Stimmen – , verkennt man, was ist.

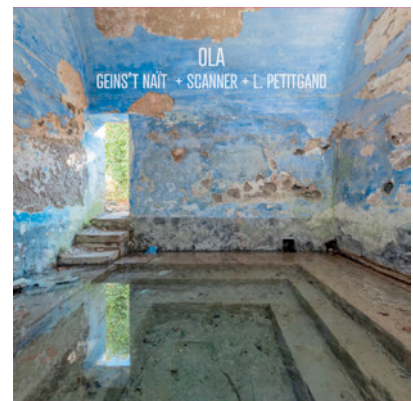
CACHALOT (ausserraum records, AR-LP-013): Jamasp Jhabvala, mit Violine & Electronics zu hören im Insub Meta Orchestra, bei Convulsif und Paracelze, ist hier verbunden mit Marc Berman am Akkordeon, anfangs bekannt für den Imaginary Folk mit Vagalatschk und L'Angle du Chat, mittlerweile aber für seine Theatermusiken (etwa für „Le chat du Rabbin“ nach Joann Sfar oder „Le Voyageur Insomniaque“ über den italienischen Dichter und anarchistischen Heiligen Sandro Penna). Ihr Taufpate ist der Potwal, ihre Inspirationsquelle die 'Fukushima Fragments' des Fotografen Kosuke Okahara. Ihre instrumentalen Klangquellen sollte man jedoch besser vergessen, 'CA' – 'CHA' – 'LOT' ist ein dreiteiliger Dröhnscape, der eher aus dem Tran, dem Spermaceti und Ambra der Geige und des Schifferklaviers gewonnen scheint. Nur einige gekratzte Laute lassen die Saiten durchklingen, an die ansonsten in der brausenden und sägenden Wallung kaum zu denken ist. Die Kratzer muten inmitten von ominösen Messimpulsen und tropfenden Geräuschen wie ein bedrohliches Bersten an. Das jedoch übertönt wird, denn die Wallung steigert sich bis zum grollenden Toben, reißt aber ab für noch erschreckendere Stille. Aus der das Akkordeon erkennbar aufstöhnt, während der Bogen nun auf den Saiten kleine Sprünge macht, was freilich gleich wieder untergeht in dunklem Wabern und Knarren, derweil Jhabvala in jaulender Urgewalt erich-zannt wie nichts Gutes. Dem folgen akkordeonistisch surrende und von der Violine stumpf gewebte, dumpf gedrohte Tönungen mit wie elektrifizierten Krümmungen, mit zugleich schillerndem und knurrigem Saum. Die Sinne werden mit aller brachialen Verve wie von Hardcoregitarren traktiert, von einer Wall of Sound als Tsunami, ausgelöst durch den Schwanzhieb dessen, der macht, *daß die tiefe See siedet wie ein Topf*, der alles verachtet, was hoch ist – Quatsch, doch nicht Godzilla, Leviathan natürlich.

BERTRAND DENZLER + JASON KAHN **Translations** (Potlatch, P122): Ein Amerikaner in Paris? Naja, Kahn stammt zwar aus New York, ist aber längst Zürcher geworden und trifft mit Denzler in Paris einen Genfer, der zum Pariser wurde. Der Zusammenklang am 10.12.2021 von Denzlers anfangs auf Leo Lab und über 20 Jahre hinweg immer wieder bei Creative Sources, Potlatch, Umlaut und Confront, mit Hubbub, Trio Sowari oder Onceim bestauntem Tenorsax mit Kahns Electronics, seiner parallel zu den Cymbals nicht weniger akribisch ausgekosteten Klangquelle, war ein First Date à deux. Wie das bürstenstrich-abstrakte Artwork von Erica Saïdah es bereits zutreffend suggeriert, besteht ihre ästhetische Schnittmenge in mikrotonaler Bruitistik. Denzler operiert mit mundgemalten Schmauchspuren, bebenden und kurz aufgeblähten Klangblasen, krächzenden oder krähenden Wischern, windigen und spuckigen Schmierern, getrillerten, gefauchten, wuppernden Lauten. Kahn prickelt und bröselt dazu Noisepixel, stichelnde oder ploppende Impulse, sirrende, flatternde, fasrige Kürzel, geschmierte 'Störgeräusche', die ebenfalls wie gepustet anmuten, oder wie perkussives Hantieren mit Schiefer. Oder wie der Plural jenes Geists in der Maschine, den kein Ghostbuster, kein Kammerjäger je zu fassen kriegte. Denzler reiht seinerseits ploppende und bruitistisch stenographierte, kirrend gezogene oder gewellte Laute, ja sogar sich kreatürlich anhörende kleinlaute Rufe und Klagen zu den Verzerrungen, Mikrobrüchen und nun auch metalloiden, rauen, spitzen und zuletzt nochmal schiefrigen Anmutungen seines Spielgefährten. Schon gewusst? Alfred Stief, am 9.11.2022 ist er gestorben, häkelte im Maßregelvollzug oben offene Hüte, auf dass das Denken frei bleibe. Jeder Fluch, der den Maßregelvollziehern ins gnadenlos steife Hemd gewebt wird, ist wohlgetan.

FLOS Songs/Signs (Ritmo&Blu Records, RB CD02/123, 2xCD/MC): Der zuletzt mit Robert Rich begegnete Luca Formentini hat in Flos seit 2011 den Ritmo&Blu-Macher Stefano Castagna zum Partner, dem man in Mask Of Confidence auf Moonjune auf den Spuren von Mick Karn folgen konnte. Sie teilen sich in Brescia einen Klangfächer aus Tavole di Flos, Philcorda Organ, E-Bass, Gitarren und Piano jeweils akustisch und elektrisch, Saucillator, Magic Drainpipe, Drums, Korg Monotron und Samples und stapfen gleich mal drauflos wie eine römische Kohorte, die den Barbaren Mores lehren soll. Doch dann singt Laurie Amat mit ihrer Freakshow-Erfahrung bei The Residents 'Sexual Terrorist' (mit Poesie von Mary Baine Campbell), gefolgt von Gian Pietro Chiesa, der 'Mi Sono' raunt, während sich die Musik an einem Gitarrensaitenzaun entlang schleppt. Im Kielwasser vom elegisch gedehnten 'Argonauts' schwimmen Leichenteile, Getrommel treibt zur Flucht — hin zum orgelfrommen, von Engelstimmen beschallten 'Religions', das allerdings in fanatischem Tumult und Schießerei endet. 'WFY' steht, knock on wood, für ein treues Waiting for You, zum fein gepickten, sanft dröhnenden 'Take Three' stößt Markus Stockhausen mit melancholischem Flügelhorn, das mehrstimmig Wellen wirft. Beim pastoralen 'La Fine Dei Giorni' vokalisiert Amat voller Wehmut zu stoisch rockenden Drums. Nach 'Put it away' als Steve Piccolos geknarrtem Rat, mit Ängsten umzugehn, rockt die Musik prompt befreiter, den Ausklang picken die zwei Freunde jedoch wieder unplugged und fragil. „Signs“ spinnt den Faden weiter als Suite, die in ihrem Flow und Mix die Flos-Essenzen mit sich führt, als Dreamscape in elegisch angehauchter, dröhnambienter Drift, mit meditativ schwebendem Gitarren- und Synthisound, gelegentlich mit Ritual- oder Maschinenbeat, geloopt. Doch auch Saitenklang, akzenthafte Geräusche und ein Cymbaltouch kreisen, Amats Stimme und ein Schatten ihres Songs treiben durchs Bild, Synthiwolken schwellen, Saiten flirren, der Bass brummelt, Arpeggio perlt in zeitvergesenenem Loop. Bis es mit nochmal Amats Summen und kratzenden Bogenstrichen aushallt.

GEINS'T NAÏT + SCANNER + L. PETITGAND OLA (Ici, d'ailleurs, MT16): Thierry Mériçout alias Geins't Naït & Laurent Petitgand, der Soundtracker aus Nancy, waren schon im Einklang, bevor sie 2014 mit „Je vous dis“ die Mind Travels-Serie starteten und mit „Oublier“ und „Like This Maybe Or This“ kontinuierlich mitgestalteten. Hier nun haben sie mit Robin Rimbaud aus London einen auf den asphaltnomadischen Straßen der Alphavilles von Heute ebenso wie auf den Pfaden der Electric Gardens bewanderten Fellow-Traveler an der Seite. Um zum Flair verlassener und vergessener Räume, mit dem die Fotokunst von Francis Meslet sämtliche Mind Travels prägt, zu schwanken zwischen dark-ambienten Szenerien, hauntologischer Aura durch schleifende Loops und wehmütige Repetitionen, industrialen Reminiscenzen und technoidem Dennoch durch Drum-Machine- und Ölfass-Beats. Bei 'BRA' wird zu fragilen Tropfen und verhuschten oder computerisiert näselnden Stimmen Eisen gezerrt, bevor es zu Exotica im Futur II mutiert, beim knarrenden und dröhnwelligen '370' hört man sowohl Abbruchlärm als auch tippende Schreibmaschine und melancholisches Piano. Eingesprengelt sind u. a. die Stimmen von Gilles Deleuze, mit 'GILLES.2 (remix)' und Auszügen aus „What is the act of creation?“ als direkter Hommage, und von Georg Baselitz. Keine Ahnung, wer bei 'Bed' als tribalem Wave so erregt singt, bei 'OLA' so ordinär keift? Ist das ein Monty Python-Sketch, blöken da Schafe, kreist da das Wort „Doubt“ bei 'Mouche'? 'Morpheng' wechselt von Gewitterregen zu einem Rant des Politsatirikers Jonathan Pie, wobei die fehlende Verständlichkeit aber dessen kritische Stoßrichtung sabotiert. So bleibt mit '95-MW' letztlich doch nur Melancholie über den Lauf der Dinge als unaufhaltsamem Mahlwerk.

JAYROPE + ANSGAR WILKEN miniatures (Happy Zloty # 14, 7“): Eigenartig, wie JayRope im Kontrast zu Ansgar Wilken mit seiner Happy Zloty-/Ted Serious-Musik so völlig unter meiner Wahrnehmungsschwelle bleiben konnte, obwohl er doch mit etwa Michael Griener als Kimmo Elovaa oder mit Simon Camatta & Stefan Kirchhoff als Silver Apricot zum Greifen nahe war. In dem tanztheatralischen Umtriebler in Berlin stecken der Jay Hardman von Hardman, der Producer von Rope, der Partner von Lippstueck im Stand-Up-Duo Air Cushion Finish. In aller Selbstbescheidung als anonymer 'Audiotiker und Experte für Nichts' ist Janik Siegel einer, der weg vom Analytischen ins Mediumistische strebt, zu etwas, das unkontrolliert durch einen hindurch spricht, wie *alien, strange or otherworldly* auch immer. Kleinstlebewesen und Alltäglichkeiten sind ihm so nahe wie Sun Ra, Daniel Johnston, Eliane Radigue, und all das geht ein in seinen Post-Freak-Lefffield-Pop, in sein 'Audible Anything' von Asteroidenambiente und Abenddämmerung bis Zoo und Zweisamkeit. Die beiden Miniaturen mit Wilken pendeln mit Cello - jayrope: *Ich nenne meinen verkabelten oder nicht verkabelten Haufen ein Cello-* und Percussion zwischen Ethno und Minimal. Mit perkussiven und elektroperkussiven Loops als 'primitiv'-rituelles Tamtam mit Klangschalen-Klingklang, Rasseln, xylophonem Tremolo, drahtigen Akzenten. Die B-Seite groovt mit holzigen Schlägen und metallischen Sounds in erneut einer Reihe von rhythmischen Mustern und Tempi, mit Saitenspaß und Rassellust und wenn ich recht höre sogar vokalen Einschlüssen ins rappellaunige Spiel.



KILIRLUMB Demain ça sera pire (dbwaves 005, LP): Geschickt hat mir diesen abominablen Zusammenklang von Blockflöte (und der Schlangen beschwörenden Pungi), Kontrafagott und Analogsynthesizer Alex Riva. Er ist der Flötist, in Vava Maudit vereint mit dem Drummer Gabriel Vatchev, in RivaSchmid mit dem Trompeter Silvan Schmid und schon in Irlumb mit dem Korg MS 20-Schrauber und dbwaves-Macher Dominik Blum. Dessen Spannweite von Steamboat Switzerland und Azeotrop bis zu wandelweiser-feiner und Stockhausen'scher Avantness wird bei Kilirlumb von auch noch Marc Kilchenmann forciert, dem Fagottisten von Ensemble Antipodes, Basel Sinfonietta und Neue Horizonte Bern, der ebenfalls den Spagat beherrscht zwischen der Wandelweiserei mit Marianne Schuppe & Stefan Thut und den kilirlumben Walls of Sound. Alle drei halten sie Stand im In-Between zwischen Void (Sunyata) und Illusion (Maya), was Riva zufolge wahrlich nicht einfach ist. Er jedenfalls kam aus Indien, wo man ihn gelegentlich für einen flötenwirren Westler hielt, unerleuchtet zurück, aber dafür mit dem kollektiven Lachen, mit dem die Yoga-Frühsschicht abschließt, im Ohr, als *gebaltetestem Ausdruck des indischen Faschismus*. „Morgen wird es schlimmer“ ist jedoch eine Prognose, die sich wohl nicht auf Indien beschränkt. Einen Vorgeschmack geben die drei mit stichelnder Flöte, Geschrei und gurgelndem Stöhnen, Geknurre, Geknarze und der Unmöglichkeit, in Kilchenmanns verzerrtem Plörren noch ein Fagott zu erkennen. In seiner Kakophonie ist das ultimativ hardcore und so krass, wie es die Krakenentakeln und der Horrorschriftzug auf dem Cover versprechen. Von schrillen Pfiffen bis runter zu desolatem Pianissimo mit fauchendem und auch wieder aggressiv furzendem und impulsive Wellen werfendem Synthie. Links zirpt es erbärmlich, rechts fiept und schlabbert die biesrige Tröte und dazwischen rumort Blum wie nichts Gutes. Alarmiert oszillierende, von Flöten-deliranz infizierte Impulse, ominöses Knören, Rütteln und Röhren und auch wieder kabukitheatralische Schreie kolorieren Switzerlands hidden reverse erfreulich abscheulich. Voice Crack lässt grüßen. Das Kapitalozän hat definitiv verkackt.

THOMAS KÖNER Daikan (Mille Plateaux, MP49, 2xLP/CD): Wohl nicht zufällig lässt einen Köners Scrabble-Artwork neben seinen Initialen und den Titeln 'Daikan' und 'Banlieue du Vide' weitere Wörter erkennen: Tao, Daimon, Isis, Psi, Ark, Damned... Vor allem aber die Steigerung von Dark zu Darker zu Ultrablack, jenem „Ultrablack of Music“ als Mille Plateaux antinihilistischem Vorstoß, der Welt, wie wir sie kennen, ein Ende zu bereiten. Inklusiv Köners '10 000 000 000' als Versuch, dem sekundlichen Totschlag zu widersagen. Etwa durch Vereisung, so wie wieder mit 'Daikan' (dem jap. Superlativ von kalt), aber so, als wäre Ultraschwarz die ultimative Steigerung von Eis als weißestem, unbewegtestem Weiß. Als in drei stehenden Wellen gedämpft dröhnendes, leise rauschendes Nigredo, dem ersten Schritt der Alchemie, der den Kampf aufnimmt mit dem Schatten und der Nacht. Ein ultraschallendes Beinahe-nichts und doch die entscheidende Wende, als die Umwertung falscher Werte, als Negation der Negation – nein, gegen den Lärm der Zeit ist Stille das neue laut. Andererseits: There is no sound without time (Mike Harding von *Touch*). Sicher ist nur: Eis kehrt sich um von Dantes Hölle zu einer mystischen Schwelle, an der die Zeit langsamer atmet. Auch 'Banlieue du Vide', für das Köner 2004 den Golden Nica bei der *Ars Electronica* erhielt und das hier in einer Stereo-version erstmals veröffentlicht wird, ist eine Ausgeburt der Kälte und Leere. Es stammt vom Polarkreis in Finnland - Rovaniemi? Inari? Kirkenes? Klänge gleiten so sanft und piano wie Rocks beim Curling. Als fände die Welt an der Peripherie zu sich selbst, in ganz sphärisch und lind orgelnder Harmonie und als Kinderspiel.

DARK DARKER

GIOVANNI LAMI Monumento Fiume (Kohlhaas, KHS 023, LP in Orange): Kein Denkmal für Fiume oder D'Annunzio, sondern für den Fluss und ein endloses Fließen – die welligen Liner-Notes deuten es an. Schauplatz ist Cotignola, ein Kleinstädtchen 20 km westlich von Ravenna, dem Geburtsort von Lami. Der hat sich als Klangkünstler profiliert mit Enrico Malatesta als Nuova Superficie, mit Lorenzo Abattoir als Krishnamurti, und allein mit einer „Hysteresis“ überschriebenen, dem Phänomen der Magnetisierung nachspürenden Werkreihe. Magnetbänder und Fieldrecordings sind nämlich sein Ding, Cotignola und das Umland – das ehemalige Krankenhaus Ex Testi, die Kirche Pio Sufragio, die Überschwemmungsebene der Arena delle Balle di Paglia, wo der Fluss Senio den Emiliano-Romagnolo-Kanal überquert – lieferten ihm den Stoff, den er gesplittet hat in A-seits 'M' – statische Phänomene, und B-seits 'F' – dynamische Prozesse. Der Wind weht Straßenverkehr heran, mit Klingklang und Handtrommel umloopt, Vogelstimmen suggerieren Wald und Au und das unhektische Zeitgefühl der Biosphäre, Wasser plätschert, es raschelt und tropft. Erst eisernes Kollern und Krachen bringt wieder anthropophon ein Mahlwerk in Gang, ein Hammer klopft energisch... Umdrehn: Wieder rauscht Wind, etwas knistert, es wird hantiert, dünne Drähte zirpen, dickere schnarren, doch es genügt für einen Hauch von ambienter Musik, die das Alltägliche überzieht. Die Turmuhr schlägt, eine Amsel pfeift, Leute sprechen miteinander und lachen, Türen gehen, ein Motor springt an, die 'Musik' bebt und atmet mit, und ein verstaubter Pianoloop setzt den nostalgischen Schlussakkord.

MAZE & LINDHOLM Carillon sans timbre ni marteau Vol. 1 (Totalism, TT002): Maze, das ist Pierre de Mûelenaere von Montauk In February und Orphan Swords, und Otto Lindholm, sein Partner in Brüssel, die haben mit „Where The Wolf Has Been Seen“ (2018) und „A River Flowing Home To The Sea“ (2021) schon eine Neigung zu dröhnambienter Meditation entfaltet. Bei einem Koan als Überschrift darf es kaum überraschen, dass ihr neuer Drone-Mindfuck im Wesentlichen aus dem Klingklang einer Spieluhr generiert ist. Aus wie permanent aufgezo-genem (ein perkussives Zahnradchenknattern vermittelt zumindest diesen Eindruck), ständig wiederkehrendem Klingklang und Klangklangklang. Durchzogen von Dröhnspuren in stehenden Wellen, zeitweise abgelöst von summenden Impulsen, klingenden Schüben, weichmetalloiden Schlägen. Die Spieluhr bleibt dabei pingend präsent, ebenso der Aufziedreh. Repetition spielt eine große Rolle, wobei das Gleiche nicht unbedingt auch immer dasselbe ist, und das 'Aufziehen' womöglich doch eher das Klicken von Holzstäbchen. Aber das Dröhnen, klangschalige Klingen, feine Klicken, das Kas-kadieren und Repetieren, als das bleibt letztlich in einem von beständiger Selbst-ähnlichkeit bestimmtem Korridor. Mit fokusierendem und fesselndem Effekt, allemal für dröhnophile Köpfe. Nach einer $\frac{3}{4}$ Std. stellt sich auch – kling-klang, kling-kling, klingklangkling... – die Spieluhr wieder ein. Das Labyrinth ist eben doch ein Spiegelkabinett.

kling-klang
klingklangkling

ROMAIN PERROT & QUENTIN ROLLET *Le vieux fusible / The Singles* (reQords, REQ 010, 2xCD): Rollet ist als furchtloser Saxophonist schon in die BA eingegangen, mit Laurent Saïet, Alexei Borisov, Olga Nosova, Jérôme Lorichon, Eugene Chadbourne und bei „La Chanson des Vieux Époux“ auf Lenka Lente auch schon mit Perrot - unter dessen Harsh-Noise-Kampfnamen Vomir. Hier interagieren sie, der eine mit Soprano- & Altosax, der andere mit akustischer Gitarre, beide mit Synth, Drum Machine und Vocals. Um einen mit 'Scotomisation' (die Verleugnung des Realen) und 'Uxoriousness' (die Ergebnisseitens des Mannes) zu bedrängen. So 'Extimé' wie nötig, so intim wie möglich dealen sie mit harten und weichen Drogen, was merkwürdige Mixturen ergibt von verzerrtem Synthikack, klappernden, züllenden, flackernden, ploppenden Loops und rauschenden, zwitschernden, surrenden Wellen mit versonnener Saxlyrik oder träumerischer Vokalisation. Träumerisch wirkt auch das Titelstück mit prickelnder Gitarre und zart flötendem, pixelig spintisierendem Synthsound. CD2 bringt – mit hinkendem Loop, zischend, furzend, piepsend, mit 'lachender' Rassel, debilem Gestöhne, einem im Partikelsturm röhrenden Soprano – den Stoff der beiden seltenen 8“ der „Mind Clear Hors Serie“ sowie, von ähnlichem Kaliber wie das bepaukte, durchzuckte, spitfiredelirante 'Vilence' (sic!) und das prasselnd verrauschte, rhythmisch tutende 'Anrchie' (sic!), das altofeurige 'Vengeance' von der genannten 3“ auf Lenka Lente. Und mit 'Tranchée' gibt es dazu einen Livemitschnitt vom 12.11.2021 in Paris, mit einem saxelig gurrenden und sopranierenden Rollet, Perrot als wüstem, gröhlendem Gitarrenstrupper und noch Richard Francès am Synthesizer.

SEEMANN Hemisphere (Selbstverlag, handmade CDr): Kai Seemann hat in Hamburg mit Harmonium, Piano und Samples 39 ½ Minuten gestaltet, die einen in eine hintergründige Spannung zwischen dem Fragment einer russischen Schellackplatte und dem archaischen Splitter einer balinesischen Feldaufnahme versetzen. Visuell wird ein technoider Pol unterstrichen, der einführend helle Drone aus schwirrenden Oszillationen und die Anmutung eines langgezogenen Aaaaah aus vielen Mündern im Banne von etwas Erhabenem, die versetzen die Phantasie jedoch zu den 'Affemmenschen' und dem schwarzen Monolithen in der Menschheitsdämmerung vor 4 Millionen Jahren, mit der „2001: Odyssee im Weltraum“ beginnt. Das Aaaaah wie von einem Chor von Kindermündern dringt zusammen mit rauschendem, dröhnendem Beifang ins Ohr, als Sound Creatures (wie F. López es genannt hat), deren Quelle unerforscht sein soll. An Harmonium und Klavier ist da jedenfalls nicht zu denken, es sei denn, die schimmernden Frequenzen wären dem Harmonium entlockt. Die 'offenen Münder' bestaunen eine Awesomeness, die offen lässt, ob sie zur himmlischen oder infernalischen Sphäre gehört. In der 18. Min. setzen dazu monotones Tamtam und gedämpfter Ethnogesang ein und scheinen dabei der Steinzeit näher zu sein als dem Space Age. Oder auch nur unserem haltlosen postmodernen Taumel. Klingklang wie von geharften Röhrenglocken suggerieren den Zwischenschritt ins Metalloide. Der rituelle Groove, mit Shaker und metalloidem Beben, reißt einen, zu weiterhin dem überwältigten Aaaaah, mit wie Astronaut Bowman zu Ligetis 'Lux Aeterna' und 'Requiem'. Erst in der 31. Min. weicht der Chor einem windschiefen Pianoloop zu weiterhin sirrendem Gedröhn. Das balinesische Ritual setzt wieder ein zum sich wellenden Drone, um den kurz vor Schluss nochmal melancholische Pianotöne kreisen. Und einen voller Wehmut in die Stille entlassen.

aaaaaaaahh

TBC / JEANS BEAST split (Econore, CDr): Thomas Beck war schon mit „Kernschmelze“ auf Econore in Mönchengladbach, neben Fs Massaker und Ansgar Wilken und neuen „Vocal Studies“ von Junko als kirrender Josefine, Méryl Marchetti als Pierrot der Poésie sonore und Homnimal als Duchamp'schem Schamanen. 'En-3' wurde von tbc live gebrummt mit einem Arp 2600. Als einem Klangmonster, dessen Schlund sich auftut und Myriaden schnurrender Zähnen zeigt, aber dabei nicht viel mehr auf die Waage bringt als ein schnurrendes Kätzchen. Als angenehme Präsenz, die in ihrem Brumm, ergo sum etwas Beruhigendes ausstrahlt und dann sogar tänzelnde Vitalität in einer abgezielten Choreographie. Jeans Beast, das ist Julian Flemming von Econore, rockt seinerseits 'Morgon' [wie morgonhumör?, von Old Swedish morghon, Old Norse morgunn, morginn, Proto-Germanic murginaz?], mit Gitarrenkrach & Metallschrott entlang der Abbruchkante ins Kakophonie. Als stoische Hausband im Hotel Abgrund hält er mit seinen garsrigen Frequenzen aller Titty-Twistereistand, harkt den kakophonischen Kack zusammen und entsorgt ihn zur infernalischen Kehrseite hin.

VIOLETA VICCI Cavaglia (Fabrique Records, FB110, LP/CD): Von Violeta Vicci, eigentlich Barreña-Witschi, und ihrer Violine finden sich Klangspuren bei Gabby Young, Thom Yorke, Steeleye Span und Orb, doch hier ist sie ganz bei sich. Daheim in Cavaglia, dem hochgelegenen Weiler im Val Poschiavo, Schauplatz ihrer Kindheitssommer. Sie taucht ein in eine Nostalgie, so kristallblau wie der Lagh da 'Caralin', mit dem Sound von Violinen, Viola und Cello in schmelzenden Nuancen und in minimal-repetitivem Duktus, eingebettet in Keyboardklänge zu noch Synths und Programming von Roger Goula. Und dazu vokalisiert sie ätherisch und elfisch, aber trotz aller Kuhglockenidylle nicht ohne zartbittere Melancholie ('Ombra', 'Lacrymosa'). Denn der Himmel und die Luft mögen noch so sehr zum Tanzen einladen ('Abstract Sky'), der klare Bergsee besteht aus den Tränen des Palügletschers ('Elegy to a Glacier') und auch Cavaglias Gletschergarten schmilzt dahin. Selbst an der legendären 'Diavolezza' und der weißen Hölle vom Piz Palü nagt unter den Augen des Piz Bernina der Schwund. Die Wehmut ist daher mit Händen zu greifen in 'Orbital' als Largo, das trotz allem Bemühen, es mit wiegendem Bogenstrich, euphorischem Klingklang und sublimer Vokalistation zu pathetisieren und zu beflügeln, nicht weichen will.



Eat Your Porridge, Cut Your Crown, Feed Your Head

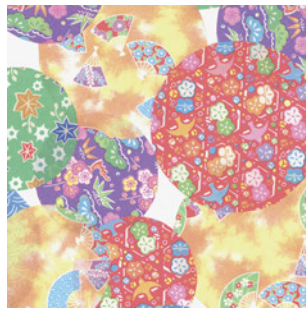
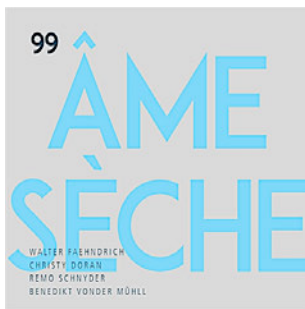
*Kunst öffnet die Augen und Ohren für das, was ich als umgekehrte Souvenirs bezeichnen möchte: brandneue Spiegelbilder von Erinnerungen, die durch Kunst ausgelöst und auf eine Zukunft projiziert werden, die man zu füllen versucht. So SVEN SCHLIJPER-KARSENBERG auf die Frage, was Kunst ihm bedeutet. Seine Brötchen verdient er bei der ABN Amro Bank in Amsterdam, seine Neigungen verrät er als Kunstsammler, indem er über Soundart und Avantkunst schreibt, und nicht zuletzt als der für die Collection of Collections zuständige Minister des Königreichs Elgaland-Vargaland. Als tatsächlich Kollektor der wohl größten Sammlung von LEIF ELGGREN weltweit, huldigt er ihm als seinem maßgebenden Augen- und Ohrenöffner, indem er sich für A Work by Leif Elggren a Day The Almanac + Appendix – Images (Firework Edition No. 132/135/143/145, 4 Volumes) vertieft hat in 300 (!) seiner Werke. Indem er ihn zitiert, paraphrasiert, sich dem Klang-Bild-Denk-Traum-Hokuspokus seiner 'pata-medialen imaginären Lösungen im atemlosen Wortschwall anverwandelt, assoziativ und homeoteutonisch, zeigt er Werk für Werk dessen surreligiösen, autokreativen, kooperativen, transformativen Dimensionen auf, in die ja auch Bad Alchemy sich schon seit Jahren versenkt. SSK zeigt, wie Elggren mit seinen Klängen, Graphiken, Performances und Spekulationen immer und immer wieder kreist um 'Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir'. In revolutions & revelations per minute. Auf einer horizontalen Möbiusschleife zwischen der anderen Seite davor und danach, deren Double der Schlaf, deren Schlüssel der Traum ist. Im Hell- und Wachsein zwischen Schwarz und Gelb, Dunkelheit und Leere. *Über das Leben und den Tod, von beiden Seiten her, aus dem Innern der Gruft, übers Bett gebeugt, aus den Seiten der Bücher heraus, unter dem stinkenden Himmel* (wie Thomas Stangl kongenial in "Quecksilberlicht" schreibt). Als Krikelkral, den eine unbekannte Macht über's Papier, als Stichel über Kupfer und Vinyl zieht – *sharp as a needle, sharp as a knee, sharp as kneading, needling, noodling, needing in need*. Als eines von Nobodaddys Kindern, genötigt, sich inter faeces et urinam zurechtzufinden. Mit allem Möglichen. Als Gespött eines kosmischen Witzes, mit der Chance, mitzulachen, doch mit dem Dolch in der Hand, gegen das Lachen der Henker. Als Engel, der sich Flügel anklebt und nach Shangri-la teleportiert. Als kleiner Idiot, der sich eine Blechkrone aufsetzt und König spielt, wie Leif & CM von Hausswolff als Majestäten von KREV. Als kleine Scheißer, große Träumer, Tänzer, Sich-Sorgen-Macher (Worrier), nie verzagende Münchhausen. Als Seiltänzer auf dem scharfen Grat, der scheinbar Alles von Allem trennt, auf den Nähten, die Alles mit Allem verbinden. Die alten Götzen haben versagt, wir haben verlernt, ihre Namen richtig zu buchstabieren, daher müssen wir uns selber kreieren und nach einer Neuen Unsterblichkeit streben. Indem man mehr hinterlässt als Kot und einen Kadaver, nämlich Kratzspuren, konservierte Stimmen, Worte, Lebenszeichen, Wachstumsringe. In einem beständigen Als ob und trotzigen Make-believe. In infektiöser Virulenz. Ex nihilo und wider das Nichts. Paradox wie Pandoras Box. Als Alltagsalchemisten, die versuchen, aus Scheiße was zu machen. Als Spiritisten, die mit den Gespenstern von Swedenborg, Poe, Marx, Freud und Raudive kommunizieren. Mit Pflastersteinen und Nähmaschinen als den Waffen der Proleten und Poeten. Statt einer 'Diktatur der Kunst' (Jonathan Meese) winkt am Horizont royale Anarchie. Wo der kleine Idiot laut die Wahrheit sagt über den nackten Arsch aller Kings und Kongs, die hohle Heroik Karls XII., die Monströsität Qin Shihuangdis. Auf dem Weg dorthin kommt der von (Todes)-Angst und dem Horror des Realen angetriebene Motor ins Stottern. Aber umgekehrt, auf der Gegen-, der Geisterfahrbahn, bringt er Mat (Lebensmittel), Trost und Ermutigung. *General generosity generates global glowing gamma*. Kultur ist nur Kleister, doch *Art is a tool, a nourishment for us to find something in our lives. To achieve an individual truth, congruous with the task one is born to: WE ARE ALL BORN TO BECOME ANGELS...* yes, yes, Schmetterlinge in Schlaraffenland, ad absurdum, ad infinitum!*

Thanatosis Produktion (Stockholm)

Marwa (THT21), genauer, der Raga Marwa, erklingt hier als von der Dhrupad-Sängerin MARIANNE SVAŠEK, einer Pionierin der mit allen indischen Wassern gewaschenen Musik am Rotterdam World Music Department, zu Tanpura angestimmter und von Vilhelm Bromander an zweiter Tanpura begleiteter Alap. Und schon schwirren und sirren mir in melismatischem Alt und von den atmenden Shruti-Mikrodauerwellen der bundlosen Langhalslauten getragen die sieben Svaras Sa Ri Ga Ma Pa Dha Ni Sa um die Ohren, als mir bei indischer Musik besonders ausgeprägtes und durch die professoralen Linernotes absurdistanisch gesteigertes Kannitverstan². Im Marwa sind Ni und Ga erhöht, Sa ist graha und amsa und Ri und Dha sind nyasa. Alles klar? Hier mit ausgespartem Pa, in getragenen Wellen als Sonnenuntergangsgesang, der, so steht es geschrieben, je nachdem ängstliche oder kamasutrische Erwartungen an die plötzlich einsetzende Dunkelheit weckt. Als ob dieses meditative Chillen, dieses betthupferlsanfte Berieseln der Synapsen in seiner althergebrachten Aura von den Raja- und Sultansresidenzen die hermetische Verkultung durch ihre Adept*en nötig hätte.

Mit Ogaru Plays Stockhausen (THT22, 2xCD) die Interpretin MIHARU OGURA derart hochzuheben, fände ich selbst dann unangebracht, wenn es sich um eine vergötzte Starpianistin handeln würde. Mit Jg. 1996 hat die Masterstudentin an der HfMDK Frankfurt außer dem einen oder andern Klimperpreis und ersten eigenen Kompositionen nichts vorzuweisen als tatsächlich ein Faible für Stockhausens 'Mantra' und die 'Klavierstücke I-XI', die sie beim *Monopiano Festival 2021* im *Fylkingen* in Stockholm Thanatosis-würdig dargeboten hat. Zwischen 1952 und '61 komponiert, reihen sich da die Miniaturen 'II', 'III', 'IV' und 'VIII' zwischen die > 20-minütigen Nr. 'VI' und 'X', als 'Zeichnungen' neben Stockhausens elektronischen und orchestralen 'Gemälden', mit denen er die 'punktuelle' Serialität von Webern, Boulez und des eigenen 'Kreuzspiel' zugunsten von 'Tongruppen'-Eigenschaften hinter sich ließ. Durchaus als einer, der 1958 in New York John Lewis, Count Basie und Cecil Taylor gehört hat, und mit dem Knowhow als pianistischer Begleiter des Zauberers Alexander Adrion. Ogaru nimmt die Anweisung 'so schnell wie möglich spielen' als Lizenz für besonders rasante Versionen, und beginnt mit dem sprunghaften, splittrigen, zugleich löchrigen 'VI' als Pollock in Motion, mit Monk'schen Ecken und Kanten. Kein Ton, der nicht von souveräner Dezsision zeugt, und von Stockhausens katzenpfitigem Gusto für alogische Intervalle, launiges Tapsen, kristallines Pixeln, Fibonacci-Proportionen, eines so ausgetüftelt wie das andere. Die Abfolge hat mit 'IX' – 'XI' – 'X' ihren zweiten Stolperer von 280-fach ostinat über vieldeutig zu 13-dimensional crashenden Clustern, und man kann dagegen auf Tudor, Henck, Kontarsky oder Rzewski schwören, oder sich von Oguras Brillanz bestechen lassen.





ÂME SÈCHE 99 (Leo Records, LR 928): Christy Doran ist gespannt, ob ich mit dem Nachfolger zu *Âme Sèche's* gleichnamigem Debut (LR 827, 2018) viel anfangen kann – 49:30, aleatorisch gereiht aus 99 x 30 Sekunden. Federführend ist der 1944 in Zug geborene Bratschist Walter Fähndrich, der sich über die Jahrzehnte vor allem auf Musik für Räume fixierte. Neben Dorans E-Gitarre spielt Remo Schnyder Saxofon, Benedikt Vonder Mühl (in Basel mit Soul Meeting, Stellaric, Tief Oben zugange) ist am Kontrabass zu hören. Fähndrich hat einen klingenden Kubus entworfen aus 99 Waben, einen Zauberwürfel aus Raum und Zeit. Die Waben sind meist nur zu einem Viertel oder der Hälfte mit Klängen bestückt, und nicht oft sind alle vier Instrumente zusammen zu hören. Sprich: Stille ist ein wesentlicher Baustein in diesem 'Bienenstock', dessen Honig aus stenographierten Kürzeln besteht – geplonkten Punkten, feinen Strichen, weichen Tupfern, kleinen Kratzern oder Drones, flimmernden, knarzigen Tönungen, gehauchten Luftblasen, krabbeligen Gesten, verhuschter Pointillistik in beständigem Da-Fort. Denn Pausen machen hier die halbe Musik aus, die sich jedem Narrativ, jeglicher Dramatik entzieht. Ein unlustiges Lachen, ein kurzer Aufschrei, Gebrabbel oder ein Pfeifen sind so beiläufig wie folgenlos, Fähndrichs hörspielerische Annäherungen an Robert Walser, Kafka, Shakespeare oder Canetti geben keinen Hinweis. Alle Klangereignisse dieser wandelweiserischen Reduktionistik fallen unter die Kategorie 'zeitgenössisch' (post-Webern, post-Incus). Und unter das McLuhan'sche 'kühl', als wäre die in jede Wabe mit eingefüllte Stille als Reaktionsphase gedacht.

AVENUE AZURE Avenue Azure (Ensemble Klang Records, ERK13, LP/CD): Pete Harden, ein britischer Gitarrist, und Saskia Lankhoorn, eine holländische Pianistin, sind in Den Haag verbunden im Ensemble Klang, mit dem sie Musik von Peter Adriaansz, Oscar Bettison, Heiner Goebbels („Walden“), Tom Johnson, Kate Moore („Debris & Alchemy“) oder Matthew Wright aufgeführt haben. Hier nun stimmen sie nur zu zweit, aber mit noch Electronics angereichert, 'almost-songs' an, Betonung auf almost. 'Avenue Pasteur' mit flimmernder Gitarre, ätherischer Vokalisation, immer wieder gemächlichen Katzenpfoten von den hohen zu den tiefen Keys und einer Handvoll perliger Akkorden vor dem offenen Fenster. 'Early Black' mit träumerischem Singsang zu sanft angerührten und dann auch zu anhaltendem Aaah insistent tremolierten Tasten und Saiten, aber weiterhin gradualem Basslauf. Bei 'Cyane's Message' harft Lankhoorn im Innenklavier zu elektronischem Drone, dongenden Basstönen und wie getupftem Vibraphon. 'River Chorale' klingt wie geträumt mit melancholisch gepertem Arpeggio im Kontrast spitzer und dumpfer Töne. Bei 'Saguaro Blossom' streut Lankhoorn ihre Perlen zu heulendem Gitarrensound und miauender Vokalisation vor einer dunkel atmenden Brandung, zu der sie dann nur noch monoton eine Taste pickt. 'Dark Tenderness' gibt allem Gehörten zuletzt einen treffenden Namen, melancholische Akkorde quellen auf brummigem Untergrund, der wie Wind fauchend auffrischt, von Lankhoorn mit mädchenhaftem Zungenschlag und weiterhin besinnlichen Akkorden betupft. Noch blauer kann man kaum ins Blaue hinein tagträumen.

ELSA BERGMAN PLAYON CRAYON Playon Crayon (Bergman Inspelningar, BI004/BI005, CD/LP): Die schwedische Kontrabassistin hat sich mit Anna Högbergs Attack, als Leaderin von Elsas Eget Omdöme und im Spiel mit Lisa Ullén in Festen, Ulléns Motståndsorkestern Version 1 und zu dritt mit Anna Lund immer größere Beachtung erworben. Mit dem Fire! Orchestra hat sie Pendereckis „Actions“ performt und dazu in Holmlanders Carliot – It's Never Too Late Orchestra, Maurice Loucas Elephantine Band und dem Alex Zethson Ensemble mitgewirkt an weiteren Klanggestaltungen in X und XL. Hier nun verklanglicht sie mit Susana Santos Silva (tp), David Stackenäs (g), Katt Hernandez (v) und Matilda Rolfsson (dr) 7 graphische Partituren von eigener Hand und der Vorgabe tp = rot, g = gelb, v = grün, dr = violett, b = blau: 'Rosemarie', wo zu Gewitter, Meereswogen und einer Rose notierte Motive melodisch um Sonne und Mond kreisen. 'Heartbeats' aus monotonen Noten in viererlei Tempi und einer frei gekrakelten Spielbahn. Die farbige Geometrie des Dreieck-, Würfel-, Kreis-Spiels 'Maths'. Das aquarellierte 'The Sea' aus blaugrünen Wellen und bunten Flecken. 'Telephone cords' mit fünf farbig geringelten Schnüren, die stückweise eine sechste, gezackte Leitung bilden. 'Inspired by Steve Adams' mit neun Spielfeldern aus Kreisen, Würfeln, Wellen, Pfeilen oder Tropfen für 1 Solo, 6 Duette, 1 Trio, 1 Quartett. Eingerahmt mit zwei Versionen von 'Kaleidoskop', das aus Bällen und kleinen Fächern in knallbunten Stoffmustern mit Pflanzen- und Vogelmotiven besteht. Plinkplonk-Sophistication lässt sich so durch kindlich wirkende Vorgaben triggern, simple Pünktchen-, Pünktchen-, Komma-, Strich-Kürzel unterlaufen die höheren Weihen eines Braxton oder Cardew, indem sie ihren 'naiven' Charme bewahren. Durch fingerspitze Fragilität (mit bassknurrig gestrichenem Kontrast), Malen nach Zahlen, eine Klein-aber-fein-Philosophie, die ohne den Geduldsfaden zu strapazieren das kleine 1x1 farbenfroh ins Musikalische überträgt, mit extended techniques als verspielter Bruitophilie.

GAHLMM Break a Leg (Geiger Grammofon, GGCD/LP12): Dieser schwedische Chaosclub, mit Gollum und Golem im Stammbaum, hat sich der Musica Nova verschworen, allerdings ohne den mathematischen, auf Symmetrie oder Serialität versessenen Gickelgackel. Statt dessen zeigten George Kentros - violin, Mattias Petersson - electronics, My Hellgren - cello, Anna Svendsdotter - flutes, Lisa Ullén - piano und Henrik Olsson - percussion, friction & piezo elements mit der Performanz von Dror Feilers "Halat al tawari - מצב חרום - حالة الطوارئ – state of emergency“ (2019) ihre fehlende Angst vor Hals- und Beinbrüchen. Entsprechend beginnt ihr Programm mit 'Measureings' (2020), einem Hammerstück von **Tony Blomdahl**, für das alle sechs ihr volles Instrumentarium aufbieten müssen. Verlangt sind nämlich all means possible für ein monotones Staccato in wechselnden Tempi, für mit kakophonem Gusto gezogene raue Noisespuren und für drittens ein Wechselspiel aus monotonen Beats, launig beflöteten Wooshes und von einem zum andern Instrument wandernden Turbulenzen. **Ullén & Olsson** folgen mit ihrem eigenen 'Friktion' (2021) und lassen präparierte Pianoklänge auf onimöse elektroperkussive Geräusche tropfen, zu klopfenden, schleifenden und wie mit Fetzen von Orchestermusik über'n Tonbandkopf gezerzten – John Cage meets Jérôme Noetinger. Svendsdotter & Hellgren präsentieren 'Luminescent Seas' (2017) von **Mirjam Tally**, einer estnischen Komponistin in Gotland, indem die eine auf sublimem elektronischen Fond die Saiten bekrabbelt oder mit dem Bogen zirpen, schwirren und glissandieren lässt und die andere mit stimmlichem Beigeschmack überblasene Töne haucht, aber auch vollmundig angedunkelte pustet. 'un-Raveled' (2010) ist als Attentat auf Ravel mit strammer Violine im Minimalduktus, Elektrobeats und rockig gekurbelten Drums Teil des taffen Repertoires von Kentros & Petersson, die in ihren gemeinsamen Jahren als **no more four seasons** auch schon Biber oder Vivaldi das Fell über die Ohren zogen. Für 'Break a Leg' (2020) von **Vinyl terror & horror**, das sind Greta Christensen & Camilla Sørensen, sind zuletzt aber nochmal alle sechs vereint im plunderphonischen Mix von Turntablistik und deren akustischer Simulation mit musikarchäologischen Quasizitaten, V-Effekten (wie Pulverplättchenschüssen, Husten, tickendem Wecker...) und einem geigen- und flötensüßen Schwelgen in einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.

YANNIS KYRIAKIDES Amiandos (Unsounds, 75U): Meine Kindheit hat sich abgespielt in der Phonosphäre – den täglichen Sprengungen, dem Lärm der Seilbahn, seit 1961 des Förderbands – und im penetranten Staub des Zementwerks Karlstadt (wo mein Vater 'schaffte') und insbesondere des linksmainischen Steinbruchs (der Arbeitsstätte beider Großväter). Daher kann Kyriakides auf meine eingefleischte Empathie zählen bei seinem Memento über die Asbestmine Amiandos, einst der größten Europas, wo sein Großvater als Ingenieur arbeitete, und das Arbeiterdorf, wo sein Vater geboren wurde. Verschärft wird diese Erinnerung durch die Gefährlichkeit des Asbests und die ganz anderen Dimensionen der Umweltzerstörung und Ausbeutung. 'Side of the Mountain' zitiert mit Computerstimme aus Lawrence Durrells „Bittere Limonen. Erlebtes Cypern“ (1957) und führt so vor Ort. 'Thin Dust' erinnert mit Schellackloops eines Pianos an die Asbeststein (vamvakopetra) sammelnden Frauen und Kinder und wie alles 1904 anfang. 'Cottonestone' evoziert mit processed drum machines knarrend, knatternd und mit verzerrtem Befehls-ton das industrielle Wüten. 'A Ghost of Spring' stellt dem das 'Paniyiri'-Frühlingsfest im Troodos-Gebirge, wie es vor dem 2. Weltkrieg gefeiert wurde, entgegen, mit modularisierten, geisterhaft gedämpften Loops von zyprischer Folklore. 'Empire within an Empire' meint die doppelte Knechtschaft durch das selbstherrliche Konzernregime mit eigener Werkspolizei und durch die britische Kolonialmacht. In einem Wochenschau-Exzerpt ist die Rede vom Bombenanschlag der Unabhängigkeitsbewegung EOKA auf die Polizeistation in Amiandos am 22.6.1955 – die Briten gaben 1959 auf, die Mine machte erst 1988 dicht. 'Enaerios' folgt dem mit einer Seilbahn über 30 km nach Limassol beförderten Asbest, und Kyriakides Großvater dort in eine Hafen-Cafeteria, wo er zu Musik vom Τρίο Κιτάρα Backgammon spielte. 'A Secret Lake / A Million Voices' führt zuletzt in die Gegenwart, zu den – natürlich auf Kosten der Allgemeinheit - mühsam renaturierten Minenterrassen und einem kleinen See, wo sich die Natur selber heilt. Hinter jedem großen Vermögen steht ein Verbrechen, schrieb Balzac. Amiandos, 'The Danish Deathmine', 1936-86 im Besitz von FLSmidth/Dansk Eternit-Fabrik, mit Phantomchor sei's himmelschreiend geklagt, ist ein ätzendes Beispiel dafür.

LILLY JOEL PLAYS THE ORGAN Sibyl of the Rhine (Sub Rosa, SR537): Lilly Joel, das ist die elektrifizierte Vokalistin Lynn Cassiers, in Brüssel viel beschäftigt mit Tape Cuts Tape, Flying Nimbus und Oba Loba. Dazu leitet sie noch ihre Imaginary Band und Yun, Letzteres als mit den N-Wörtern Nucleus, Nimbus und Nebula gespickter Akt kultureller Aneignung – von Porter und Gershwin. Da mischt bereits Jozef Dumoulin mit, wie zuvor schon bei Lidlboj und Alexandra Grimals Nāga. Hier jedoch orgelt der vielseitige Keyboarder an Kirchenorgeln, bei einem im Kloster Royaumont und in der Friedenskirche in Eupen eingespielten Programm aus Hildegard von Bingen, der Sibylle des Rheins, 'Der Nussbaum' von Robert Schumann, und mit dem schillernden, knisternden, hingehauchten Zauber von 'Light Phenomena' und dem mikroperkussiven Winzling 'Tartaruga' [Schildkröte] zwei eigenen Stücken, Letzteres als Intro zu Tom Jobims Bossa Nova 'Águas de Março', dem 'besten brasilianischen Lied aller Zeiten'. Aber wesentlich sind doch 'O Quam Mirabilis', 'O Viridissima Virga', 'O Quam Preciosa', 'O Tu Illustrata' und zwei Versionen von 'O Virtus Sapientiae'. Widerspricht oder bestätigt das Cassiers Vermutung, dass *unsere Identität heute immer weniger durch das definiert zu sein scheint, was unser eigenes Erbe sein soll?* Ist uns Späteuropäer*in die vor 900 Jahren aus Bingen rheinabwärts geschwommene fromme Mystik, der sich Cassiers mit dem Simulakrum mädchenhafter Innigkeit annähert und die Dumoulin in durch Buntglas gebrochenem Licht funkeln lässt, oder die verliebte Romantik von 1840 tatsächlich genuiner als ein brasilianischer Song vom herbstlichen Regen? Wieviel Illusion einer Erbschaft schwingt da mit, wieviel rührender Trotz gegen die um so vieles zeitgemäßere und eigentümlichere Rapperei und Après-Ski-Gröhlerei? Das Markanteste an dieser rührenden Geisterfahrt ist die Dehnung der Zeit, in der Umkehrung des Psalms, wonach tausend Jahre wie ein Tag sind, fühlen sich 4, 5, 6 Minuten an, als würden sie in ihrer süßen, zerbrechlichen Magie nie vergehen: *São as águas de março fechando o verão / É a promessa de vida no teu coração...*

READING MUSIC Volume 1 (Ausculto Fonogram, AUF007): Visuell werden da mit Muffins (?) und einer fürstlichen Bibliothek sowohl kulinarische wie geistige Zeichen gesetzt. Für ein Wiederhören mit den eben erst bei →Gahlmm begegneten Lisa Ullén – (prep.) piano und Henrik Olsson – contact mics, friction, objects, die hier zusammen mit Johan Arrias – saxophones, garden hose als Reading Music weitere Neue Musiken performen. Als erstes von drei 2018 entstandenen Auftragswerken spielen sie 'Foreign Fridges' von **Hanna Hartman**. Gesteuert durch offenbar einen Graphic Score, der Schaltkreisen ähnelt, abstrakte Instruktionen und kurze Texte wie die surrealen Zeilen *sparkling scorpions, soft steam. Chopping. Splitting / scream of the lobster / knives exploding / hot oil dripping* wird so etwas wie ein Ensemble altersschwacher Kühlschränke evoziert, die merkwürdige Geräusche von sich geben – knarrend, pfeifend, tauend, zischend, knisternd, extented saxophon, tropfend, bolleteresk... **Nomi Epstein** in Boston hat für 'portals' unter Bezug auf Rebecca Solnits „Die Kunst, sich zu verlieren: Ein Führer durch den Irrgarten des Lebens“ ein 'labyrinth of options' entworfen, das seine bruitistisch brütende, karge, leise und luftlöchrige Performanz, bei der schon leichte Hinwendungen zum Klangvolleren aufhorchen lassen, durch cues und pre-agreed solutions steuert. Deutschlandfunk Kultur hat Solnits essayistisches Dérive tatsächlich beschrieben mit: ...*wer es liest, kann sich fühlen wie bei einem Gang durch ein Labyrinth, in dem man sich immer wieder verliert und verirrt*. Rilkes Gedicht 'Der Lesende' gibt mit der letzten Zeile den Titel für 'Der erste Stern ist das letzte Haus' von **Michael Pisaro-Liu**, wobei der das verbindet mit *Die Blätter fallen, fallen wie von weit*, der ersten Zeile von 'Herbst', beide aus „Das Buch der Bilder“. So dass sich das Bild umgeblätterter Buchseiten kreuzt mit dem von dürrer Herbstlaub zur klanglichen Gestaltung fallender Blätter in meditativer, wandelweiserisch verhaltener Betrachtung.

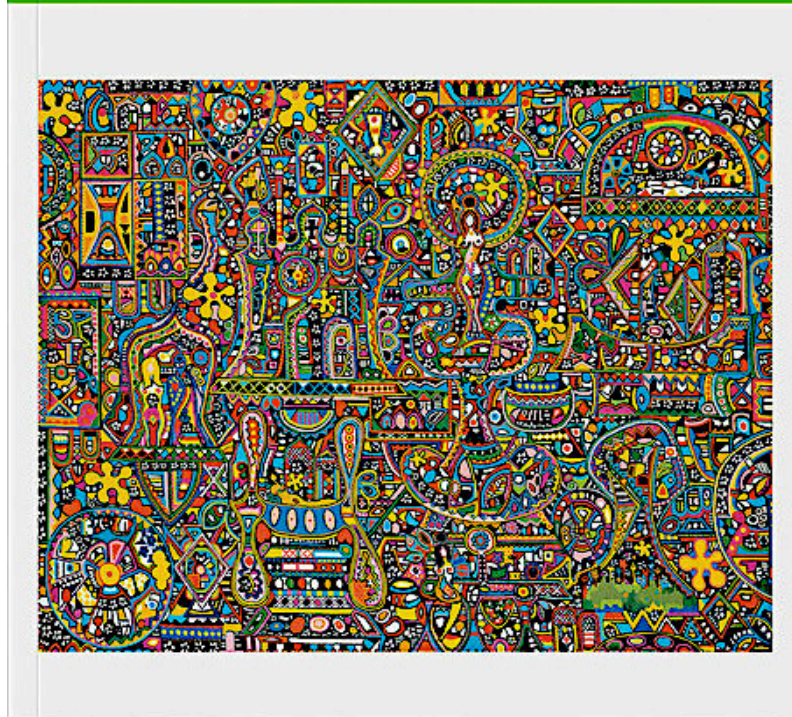
V/A Soundscape-Komposition. Aktuelle Positionen (Edition DEGEM CD 22): Der Kuratorin Sabine Breitsameter zufolge sind wir laut R. Buckminster Fuller und R. Murray Schafer gestaltete (Mit)-Gestalter von Soundscapes, mit Sloterdijk gesagt: von Audiosphären. Die Soundscaper* von Heute sehen sich konfrontiert mit anthropologischen und ökologischen Herausforderungen, innerhalb einer klangkünstlerischen Tradition, die sich auffächert als Spannungsfeld von kontemplativ bis engagiert, von naturromantisch bis futuristisch-digital. **Hildegard Westerkamp** (*1946, Osnabrück), die, seit 1968 in Vancouver, in der World-Soundscape/Soundwalking-Szene dazu einen feministischen Akzent gesetzt hat, führt hier mit ihrer Collage 'The Soundscape Speaks – A Remix' ins Thema ein: Geht vor die Tür, geht raus aus der Stadt, macht die Ohren auf, die Welt ist Klang. Stimmt doch, Pugnax? *Rr Rff-rff*. 'Kaleidoscuo' von **Christian M. Fischer**, der als Professor für Digitale Medien an der Hochschule Fulda lehrt, erhält seine für schön erklärte Gestalt durch O-Ton, kaleidoskopiert an den Achsen flüssig|urban|mobil und archivarisch|narrativ|autobiographisch. **Ludger Kisters** (*1975) hat in seinem knarrend und flatternd verdichteten 'Cranes' ein Ohr für Kraniche. **Sabine Schäfer** (*1957, Karlsruhe) beklagt mit 'Bats'n'Insects', dass Fledermäuse durch Hunger und Obdachlosigkeit bedroht sind, kaum jemand beklagt den Insektozid. **Manuela Meier** ist bei 'Elementary Structures' schon einen Schritt weiter und hört hinter dem anthropophonen Übertönen der Biophonie eine geophone Zukunft, in der die nur aus Feuer, Wasser, Erde, Luft legierte, metalloid dröhnende Klangwelt sich wieder selbst genügt. Sollte man nicht doch zusammen mit Vögeln, Insekten und Fröschen, der knisternden, blubbernden Natur sich um deren und den eigenen Selbsterhalt kümmern? **Jan Jacob Hofmann** (*1966), der Klangarchitekt in Frankfurt, ist da mit dem 'Vatnajökull' ganz bei ihr, Vulkane, die alten Steinbeißer, arbeiten daran, dem Anthropozän die Grenzen aufzuzeigen. Für 'Befremdliche Landschaften' melangierte **Javier A. Garavaglia** (*1960) Waldgeräusche aus Barking & Thamesmead im Osten von London mit stochastischem 'Wasser'-Klang von Xenakis' GENDYN - macht nur weiter so, bis zu 'künstlich' – zack! - 'intelligent' und zu 'virtuell' 'Realität' in die Köpfe schießt. **Roland Breitenfeld** (*1952), der bis zur Pensionierung Komposition und Elektronische Musik in Seoul gelehrt hat, fand die Klänge für die sachte Musique concrète von 'Le Pin Sec – WoodHouse' in einer alten Scheune und beim Waldspaziergang an der Atlantikküste bei Bordeaux. Einmal wirft das Meer ein gewichtiges Wort ein, aber das Linde und Idyllische dominieren. Ein bisschen Mensch, das ja, aber en masse? Brrrr.

LE UN Méandre(s) - An experiment in collective spontaneous creating (Ensemble UN & Le Chant du moineau / UNREC, R221/222, Book + CD + DVD): Le UN ging paddeln, im Juni 2021 auf der Dordogne zwischen Carsac und Vézac im Périgord. Um als musizierendes Kollektiv en plein air in die Tier- und Wasserwelt einzutauchen. Was hier nun dreifach wiederholt und sich spiegelt: Audiovisuell als DVD-Doku von Camille Auburtin, die einen einreihet unter die platschenden, trötenden, dröhnenden Sommerfrischler, Wasserlauscher, Grasläufer, Pixelknisterer, Bogenkratzerinnen, Astträger, Käferhalter und den singenden Schwimmer. In „33 x 1 min & quelques poussières“ als komponierter Musique concrète von Lionel Marchetti. Und als Buch mit fotografisch illustrierten Essays schwarz auf weiß und poetischen Textcollagen weiß auf schwarz, auf Englisch, und andersrum gedreht, auf Französisch. Antoine Devillet verdichtet die ästhetisch-politische Spontaneität des Kollektivs und wie es untereinander und mit dem sich windenden Fluss tönend interagiert, auf die Frage 'Who are you acting collectively with'? Und erweitert dabei die Vorstellung von Wasser als linearer Fluss- und kartografischer Grenzlinie zum Um-, In- und Miteinander mit Wolken, Regen und Grundwasser. Anne Steiner hinterfüttert Le UNs Experiment mit den 1000 Generationen bis zurück zu den Cro-Magnon-Menschen, die das Flusstal besiedelt haben, und anarchistischen Bestrebungen der Belle Epoque. Vincent Fleury führt einen mit 'Listening to the Unknown' durch Malewitschs Porträt von Mikhail Matjuschin als kubistisch aufgebrochenem Bewusstsein zur Dekomposition von Le UN und damit weg von Harmonie, Konvention und Gesetzmäßigkeit als Zwangsjacken. Olivier Chadoin nimmt Le UN als Beispiel für ein sozioarchitektonisch-polyphones Mit- und Gegeneinander, das in Trial und Error ohne Zwang und ordnungsstiftende Kräfte ganze Welten schafft. Soizic Lebrat & Anouck Genthon, die den Ausflug versäumten, collagieren aus den Erzählungen der andern eine poetische Metateilhabe ... *explosive force / simultaneous and shared property / echoes of its anarchism / philosophical analysis of the landscape / domestic listening* ... Was Marchetti 'etwas Staub' nennt und der Film durch eine leichte Unschärfe suggeriert, ist die interaktive Durchlässigkeit der Humano- und der fluvialen Biosphäre, die Benjamin Bondonneau (als alter Bekannter von Amor Fati und Le Châtaignier Bleu her) mit Klarinette, Patrick Charbonnier mit Posaune, Michel Doneda mit Sopranosax, David Chiesa (der Le UN 2012 initiiert hat), Amanda Gardone & Rozemarie Heggen mit Kontrabässen, Nina Garcia mit Silent Guitar, Marchetti & Jérôme Noetinger mit Electronics, Natacha Muslera mit Stimme, Christian Pruvost mit Trompete und all die andern in Resonanz mit der plätschernden, schwallenden Wasser- und der zwitschernden Vogelwelt auskosten. Die CD geht mit den 'Conferences' in Vézac über in den Sound französischer Essayistik als eigener Musik. Ich blättere derweil weiter und finde *infinity of muddled thoughts / versatile truths / clear projections / the long hair of the river / the balance of sound / sensation of calm and of boredom.*



V/A Les Espaces Électroacoustiques III (Col Legno, WWE 2xSACD 40005): Nach Varèse, Ligeti, Maderna, Berio, Lachenmann, Harvey, Boulez und Ferneyhough bei der ersten Retrospektive auf Klassiker der Elektroakustik und Nono, Berio, Koenig und Stockhausen bei der zweiten, stehen nun Masterpieces aus dem Zeitraum 1986 bis 2016 zur Debatte, die wiederum am Institut für Computer-Musik und Sound-Technologie in Zürich geführt wurde. Die fortgesetzte Missachtung der reichen frankokanadischen und der schwedischen Szene ist dabei sicher keiner Ignoranz geschuldet, sondern wohl eher Copyrightfragen. Der Witz besteht insbesondere in der Neueinspielung der Stücke am ICST unter Verwendung aktueller Software, hoch-fidel in 5.1 surround und in simplem Stereo. ■ Realisiert wurde so von **Thomas Kessler** (*1937, Zürich), dem einstigen Leiter des Electronic Beat Studios Berlin, Begründer des Elektronischen Studios Basel und der Tage für Neue Musik in Zürich, 'Flute Control' (1986). Als Dialog zwischen einem hauchenden, schmauchenden, zischenden Flötenschlumpf und einer Fairlightsimulation, die angeblich auf 'Das Rohe und das Gekochte' von Lévi-Strauss rumkaut. ■ 'Nuits, adieux' (1991) von **Kaija Saariaho** (*1952, Helsinki), die mit ihrem amerikanischen Orchester-Diptychon 'Du cristal' & '...à la fumée' und dem vom Kronos Quartet bestellten Streichquartett 'Nymphaea' (mit Elektronik und Poesie von Arseni Tarkowski) bei mir im Regal zwischen Rzewski und Satie steht, ist sogar doppelt und dreifach dialogisch. Als traumhafte Surrealität und Komik nicht scheuendes Wechselspiel des androgynen Vokalquartetts Ensemble SoloVoices mit Elektronik, und in der Interpolation von 'Échanges de la lumière' des OuLiPoisten Jacques Roubaud mit Balzacs 'Séraphîta', die selbst ja in sich androgyn gespalten ist. ■ **José Manuel López López** (*1956, Madrid) legt bei 'Sottovoce' (1995) ebenfalls einem Vokalquartett das lateinisch zu kandidelnde 'De silentio' in den Mund, exzerpiert aus "Disciplina clericalis" (um 1115), einer Sammlung äsopscher und orientalischer Exempla des nach seiner Konversion Petrus Alfonsi genannten Rabbiners Moses Sephardi. Zugleich fixiert auf Tonband als labiales Granulat und schweifendes Glissando und live und dabei elektronisch verstärkt. ■ **Peter Ablinger** (*1959, Schwanenstadt), dem in Berlin bei all seinen Hinweis- und Hör-, Regen- und Zeitstücken das akademische Laufstättchen immer zu eng ist, hat für 'das Blaue vom Himmel' (1995-97) cellistischen Input verdichtet in einer bruitistischen Dröhnwand, die das durch eine geräuschmülmige Stadtaufnahme am Grazer Jakominiplatz verortet, und dabei vom zirpenden Cello durchgeistert wird. Dass das so unterhaltsam ist wie Gorillas im Regen, darf bezweifelt werden. ■ 'Differenz/Wiederholung 6a' (2002) als weiteres Drehwurmexempel von **Bernhard Lang** (*1957, Linz) vereint Loopmaschinen-samples, die abwechselnd gongend, holzig, mechanisch, automatisch oder wie Gitarren-Wahwah klingen können, mit den repetitiven Strichen, 'Flöten'-Pfeifen und dem Plucking einer E-Viola. ■ Bei 'Ein Schattenspiel' (2004) von **Georg Friedrich Haas** (*1953, Graz) jagt der Schatten eines Klavierparts schnellfüßig quirlend, hämmernd, diskant clusternd seinen 'Werfer', der 24 Sek. Vorsprung hat, holt dabei Runde für Runde auf und schnappt ihn im rasanten Endspurt. ■ Bei '... of Silence' (2007) von **Marco Stroppa** (*1959, Verona), das auf 'Lady of...' von e. e. cummings basiert, umkreist ein vogeliges oder auch ploppendes Altsaxophon – *thy / voice / scattering perfume-gifted / wings* – in den drei 'Winsome', 'Sensible and quick' und 'Scattering' überschriebenen Sätzen einen 'Totem' genannten Cluster von Lautsprechern mit elektronisch dröhnend spektralisiertem oder metallisch-perkussiv transformiertem Sound, um sich im vierten Teil, 'Smarting', dem Publikum zuzuwenden. ■ **Hans Tutschku** (*1966, Weimar), der Mercedes der deutschen EA-Produktion – ich sage nur Harvard und Empreintes DIGITALes –, lässt bei 'pressure-divided' (2015) eine Cellistin live-elektronisch mit cellistisch vorgefertigtem Stoff interagieren, im Kontrast rrrauer Bogenstriche, zag pfeifender 'Flöten'-Töne und bewegter Action inklusive Bogenschläge. ■ Vom argentinischen, 1978 nach Frankreich gekommenen Altmeister **Horacio Vaggione** (*1943, Córdoba) wird abschließend 'Shifting Mirrors' (2016) für knattrig blubberndes Saxofon und knisterndes, klingelndes Tonband präsentiert, als in impulsiven Schüben huschende, pumpende, knurrende Reflektion der Vergegnung von Echo und Narziss. Wie Stroppas '... of Silence' wird es gespielt von Joan Jordi Oliver Arcos, der mit Oren Ambarchi und Stephen O'Malley und dem Ever Present Orchestra auch schon Werke von Alvin Lucier auf Black Truffle eingespielt hat.

V/A Graphème Volume 2 (Smallest Functional Unit, 68 p): Die zweite Ausgabe dieser Berliner Publikation für experimentelle Music Scores präsentiert als Bilderbuch, das es in sich hat, 12 weitere Beispiele, wie man Musik, statt mit Noten oder ohne alles, mit graphischen Codes gestaltet. 'Adapt/Oppose' von **Burkhard Beins** ist als work in progress ein Manual aus Kreisen, Wellen (= adapt), durchgezogenen Linien (= sustain) und durchbrochenen (= oppose) etc., das den Spieler*in selbstbestimmte Einsätze zumutet. **Hanna Hartman** steuert 'The Revenge' als Spiel mit Nähfäden, Wollgarn, Leinenstreifen, Rosshaar & Rosin, Wäscheklammern, Stimmhammer und Kontaktmikrofon nach in Knoten gemessenen Windstärken der Beaufortskala. **Bonnie Jones** triggert bei 'Echoic Memory' mit sowas wie Karteikarten die Erinnerungen improvisierender Performer* und dem entsprechende, per Radio, Tonträgern oder Automaten abgerufene Klänge. **Raymond MacDonald & Jo Ganter**



machen bei 'Manuscript No.2' Vorgaben mit farbigen geometrischen Symbolen, die 'new virtuosities in process' steuern. **Anna Pangalous** 'Creative Contagion Escape Plan' für Stimmen ruft mit farbig geschriebenem Text Ideen, Erinnerungen und Wünsche auf. **Rhodri Davis** hat bei 'harp feedback' aus John Parrys 'Four lessons for harp' 300 zufällige Stellen ausgeschnitten und auf den 'Winter' von John Thomas' 'The Seasons' (1854) geklebt, das er jedoch mit 157 Brandlöchern versehen hat. Sieht urig aus. 'Sleepless Night' von **Clara de Asis** steuert Metallpercussion mit Tonhöhen von 1 bis 13 und dazu eine Sinuswelle mit Hz-Angaben. Mit 'ZooplanktonScores' bringt **Montenegrofisher** (Luna Montenegro & Adrian Fisher) aus Buchstaben geformte Meerestiere, Topflappen und Häkeldeckchen zum Klingeln. Die von **Tomás Gubbins** bei 'The beam across Ki Bu Temple' per Vector, Sphere, Cube, Intervals/Numbers und Up/Down errichtete Klangarchitektur erinnert optisch ein bisschen an die kryptischen Diagramme von

Anthony Braxton. 'Contamination' von **Christine Abdelnour** ist ein wahres Cryptonomicon der Codierung von Space, Sound, Time und Silence. 'Proclamation' ist ein risographischer Ausschnitt aus **Gino Robairs** Impro-Oper „I, Norton“ (über Joshua Norton, von 1859-88 selbsternannter Kaiser der Vereinigten Staaten), der mit horizontalen und vertikalen Balken und Linien sowie Dots und Dashes den Lauf der klanglichen Dinge voranbringt. Und auch **Emilio Gordoas** 'Cloud Chamber' für 2 Electronics, 2 Percussionists, Cello, Reeds & Tuba schickt die Stimmen ziemlich kniefieselig mit Zeichen entlang einer Zeitlinie. Es wär ja was, wenn man damit Musikschulen kontaminieren könnte. →Elsa Bergman Playon Crayon und →Reading Music zeigen ja, wie en vogue der Ton zum Bild ist.

inhalt

i shall sing until my land is free 3
henry now and other concerts (beautiful as the moon) 12
over pop under rock:
i found my thrill in blueberry ink 15
crammed discs 16 – glitterbeat / takt:til 17 ...
nowjazz plink'n'plonk:
clean feed 21 – discus 22 – enja 27 – sein oder finne-sein: eclipse music 28 –
intakt 30 – neuklang 34 – ivo perelman 35 – pnl 36 – relative pitch 37 –
udo schindler 38 – john zorn 39 ...
sounds and scapes in different shapes:
attenuation circuit 52 – auf abwegen 55 –
drone / substantia innominata / sym 57 – e-klageto / psych.kg 60 –
illusion of safety 61 – marco lucchi 62 – midira 63 – david lee myers 64 –
new polar sound 65 – antonella eye porcelluzzi 67 ...
jenseits des horizonts:
eat your porridge, cut your crown, feed your head: leif elggren 77 –
thanatosis 78 – le un 83 – les espaces électroacoustiques 84 – graphème 85 ...

BAD ALCHEMY # 118 (p) März 2023

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Klaus Grope

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind
CDs, was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl gibt und als Digital Download sowieso

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 118 erhalten Abonnent*en die CD „The Born Again Is Dead“ (Exklageto 31)
von THE BLIZZARD SOW
Mit herzlichem Dank an Matthias Horn

Cover: Artemisia Gentileschi - Judith enthauptet Holofernes
Rückseite: 'Zakinanie', von dem großartigen ukrainischen Maler Oleksandr Liapin (*1956)

!!! Die Nummern BA 44 - 108 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

I N D E X

ABARIS MOERAE 66 - AD NIHIL 9 - AGATE ROLLINGS 63 - AKMEE 40 - AKSAK MABOUL 16 -
 ALCORN, SUSAN 37 - LISA ALLEMANO FOUR 40 - ÂME SÈCHE 79 - ANDERSON, RAY 35 - ANKER,
 LOTTE 35 - ARAKAWA ATSUSHI 46 - ARCHER, MARTIN 24, 25, 26 - AUFRESIGNATION 52 -
 AVENUE AZURE 79 - BATAGOV, ANTON 3 - BÉDARD, MARTIN 70 - ELSA BERGMAN PLAYON
 CRAYON 80 - BERGHÅLL TRIALITY 28 - BERNE, TIM 31, 35 - BHATT, BAIJU 34 - RAOUL BJÖR-
 KENHEIM TRIAD 28 - THE BLIZZARD SOW 60 - BOURNE, MATTHEW 25 - BRAND, ULRIKE 41 -
 BREault, MARIE-HÉLÈNE 70 - BRENNAN, JOHN WOLF 44 - BROKEN SPIRIT XX 12 - BUCK, TONY
 50 - BULBUL 19 - BURRELL, DAVE 35 - Бурт [BURT] 8 - CACHALOT 70 - CAJLAN, DUSICA 41 -
 CARTER, JAMES 35 - CARVALHAIS, HUGO 21 - CECCHITELLI, DEMETRIO 63 - CHADBOURNE,
 EUGENE 39 - CHAIMBEUL, BRÏGHDE 18 - CHAOS MAGICK 39 - CHAUDHARY, AMANDA 26, 45 -
 CHRYSAKIS, THANOS 56 - CHUCK & DOUG 54 - COLLEY, JOE 59 - CORSANO, CHRIS 37 -
 COSGROVE, JEFF 35 - COUTIGNY, MIREK 19 - CRUST 9 - CYRILLE, ANDREW 30 - DAKH QUAR-
 TETT 11 - DAY & TAXI 21 - DEMIERRE, JACQUES 46 - DENZLER, BERTRAND 48, 71 - DIDKOVSKY,
 NICK 12, 26 - DIVERTISSEMENT CHAMBER ORCHESTRA 4 - DORAN, CHRISTY 79 - ULRICH
 DRECHSLER AZURE 42 - DRAMOPHONE 28 - PAUL DUNMALL ENSEMBLE 24 - DUMOULIN, JOZEF
 81 - EAST OF MOZART 42 - ELGGREN, LEIF 77 - ELIFANTREE 28, 29 - EMERGE 53 - ENDERS,
 JOHANNES 27 - FAMILY BAND 23 - FIEBIG, GERALD 52, 53, 54 - FLAHERTY, PAUL 37 - FLOS 71 -
 FOX, TERRY 55 - FRANCIS, RICHARD 56 - MOSS FREED UNION DIVISION 24 - TOMAS FUJIWARA'S
 TRIPLE DOUBLE 43 - GAHLMM 80 - GALATI 63 - GEINS'T NAÏT 72 - GIGRØMA 9 - GJERSTAD,
 FRODE 36 - GODSPEED YOU BLACK EMPEROR! 12 - GOLIA, VINNY 35 - HAKO-RITA, HENRIK 28 -
 HALA 15 - HALE, CHRISTOPHER 43 - HANRATH, WILFRIED 54 - HENRY NOW 12, 13, 14 - HERZIG,
 MONIKA 44 - HOLMES, PATRICK 37 - HOT HEROS 28 - HOUSES OF WORSHIP 63 - ILLUSION OF
 SAFETY 58, 61 - INNOCENT BUT GUILTY 53, 68 - CHRISTOPH IRNIGER PILGRIM 32 - TOMO
 JACOBSON SOUNDING SOCIETY 49 - JAFFE, JANIECE 44 - JARL 57 - JAYROPE 72 - JEANS BEAST
 76 - JIM & THE SHRIMPS 32 - KAHN, JASON 71 - KALANIEMI, MARIA 29 - KALLABRIS 55 -
 KALÓCZKAI, ATTILA 66 - KAPP, BOBBY 35 - KARGER, GEORG 38 - KASTEN KRAUSE, TRISTAN 37
 - KILIRLUMB 73 - KING AYISOBA 17 - KLAMPANIS, PETROS 27 - KLANGLABOR 44 - KÖNER,
 THOMAS 73 - KREYSING, ANJA 53 - KRÜTTLI, MARIE 33 - KUGEL, KLAUS 48 - KURYOKHIN,
 SERGEY 4 - KYRIAKIDES, YANNIS 81 - LAMI, GIOVANNI 74 - ЛАНЬ [LAN'] 8 - LAUBROCK, INGRID
 45 - LE UN 83 - LÉANDRE, JOËLLE 33 - LEE YI 63 - LEIMGRUBER, URS 46 - LIEBMAN, DAVE 35 -
 LILLY JOEL PLAYS THE ORGAN 81 - LINDHOLM, OTTO 74 - LÓPEZ, FRANCISCO 59 - LOVANO,
 JAMES 35 - LUCCHI, MARCO 62 - LUMINANCE RATIO 63 - PAULI LYYTINEN MAGNETIA ORKESTRI
 29 - MASAA 20 - MAZE 74 - MCPHEE, JOE 35 - MENCHE, DANIEL 59 - MEYERS, DAVID LEE /
 ARCADE DEVICE 64 - MITCHELL, MATT 31 - MITCHELL, ROSCOE 35 - MOBERG, KALLE 36 -
 MODELBAU 54 - MONOLOGUE 63 - MORRIS, JOE 35 - МРАЗЬ [MRAZ] 9 - MURRAY, DAVID 35 -
 NEUSER, NIKOLAUS 38 - NICHOLSON, REGGIE 35 - NILLESEN, ETIENNE 41 - NILSSEN-LOVE,
 PAAL 36 - NILSSON, CORNELIA 50 - NLC/JULIEN ASH 53, 69 - NONA ET DECIMA 65 - NOOLI 29 -
 NUBDUG ENSEMBLE 26, 45 - OGURA, MIHARU 78 - OLO 63 - OLOLOLOP 46 - ORCHESTRA OF THE
 UPPER ATMOSPHERE 25 - ARUÁN ORTIZ TRIO 31 - PANOPTIQUE ELECTRICAL 63 - PAVONE,
 JESSICA 37 - PELKKÄ POUTANEN 29 - PERELMAN, IVO 35 - PERISTALITH 63 - PERROT, ROMAIN
 75 - PETIT, PHILIPPE 53 - PETITGAND, L. 72 - PHILLIPS, BARRE 46 - PORCELLUZZI, ANTONELLA
 EYE 67, 68, 69 - PORYA HATAMI 63 - PULSAR TRIO 47 - RASMUSSEN, METTE 37 - READING MUSIC
 82 - REBBBB 9 - REFREE 17 - AKI RISSANEN ALEATORIC 28 - RISTEVSKI, BOBAN 54 - SIGURDUR
 RÖGNVALDSSON'S DARK FOREST 29 - ROLIN, ETIENNE 38 - ROLLET, QUENTIN 75 - ROSSI,
 WILLIAM 54 - ROWDEN, ZACH 37 - RUPP, OLAF 41, 51 - SAARELA, DÉsirÉE 29 - SALAMON, SAMO
 47 - SAWYER, RYAN 37 - SBATAX 49 - SCANNER 72 - SCHINDLER, UDO 38 - SCHUBERT, FRANK
 PAUL 48 - SCOTOM 12 - SEEMANN, KAI 75 - SHARP, ELLIOTT 26, 35 - SHEFFIELD, COLIN ANDREW
 56 - SHIPP, MATTHEW 35 - SHIVER 25 - SIGNE 29 - SIRKIS, ASAF 47 - SOLTAU, THORSTEN 58 -
 SORO, JULIEN 34 - SPENCE, ALISTER 50 - STETSON, COLIN 18, 35 - STRAFE F.R. 55 - STRANGER
 STILL 20 - STRZALEK, JULIA 50 - SVAŠEK, MARIANNE 78 - TBC 76 - TIPPETT, JULIE 22, 24 -
 TIPPETT, KEITH 22 - TUNNEL & MEADOW 14 - UCHIHASHI, KAZUHISA 48 - ULLÉN, LISA 80, 82 -
 V/A AFTER RUSSIA 6 - V/A GRAPHÈME VOLUME 2 85 - V/A LES ESPACES ÉLECTROACOUSTIQUES
 III 84 - V/A SOUNDSCAPE-KOMPOSITION. AKTUELLE POSITIONEN 82 - V/A ZZAJ: JAZZ FROM THE
 23rd CENTURY 26 - VÁLY, SÁNDOR 65, 66 - VANDERMARK, KEN 35 - VICCI, VIOLETA 76 - VOKKO-
 LAINEN, VILLE 29 - WEHOWSKY, RALF 56 - WILKEN, ANSGAR 72 - WISSEL, GEORG 41 - XENOFox
 51 - ZAVOLOKA 4 - ZEA 17, 46 - ZETHSON, ALEX 51 - Z'EV 61 - ZORN, JOHN 39

